

Das Büro, mein Statussymbol?

Ich bin skeptisch! Großraumbüro, Open-Space-Office, eine flexible und mobile Arbeitsplatzgestaltung: Kann das funktionieren? Ich empfinde es doch als kleinen Luxus, in der BuB-Redaktion ein eigenes Büro zu haben. Klein sei es, hat eine Besucherin mal gesagt, ja. Und die Tür steht ohnehin immer einen Spalt offen – Open-Door-Policy würde man es im verenglischten Büro-Sprachgebrauch nennen. Warum also überhaupt ein eigenes Büro haben? Nun, es ist mein eigener, kleiner Arbeitsbereich, der Raum, in dem ich konzentriert und mit wenig Ablenkung arbeiten kann.

Auch als Journalist kennt man in größeren Redaktionen übrigens das Open-Space-Office, dort heißt es dann News-Room: Online- und Print-Redakteure, Mediengestalter und Blattmacher sollen Hand in Hand arbeiten – mit entsprechend hoher Geräuschkulisse und visueller Ablenkung. Das kann ätzend sein.

Hänge ich vielleicht zu sehr an Statussymbolen? Mein Haus! Mein Auto! Mein eigenes Büro? In unserem Schwerpunkt ab Seite 396 gehen wir der Frage nach, wie eine moderne Arbeitsplatzgestaltung aussehen kann. Für manche heißt das womöglich, raus aus der eigenen Komfortzone, neues ausprobieren, offen sein für eine neue Arbeitsumgebung.

Marie Østergård etwa, Direktorin der Bibliothek Dokk1 in Aarhus, berichtet im BuB-Interview von ihren Erfahrungen mit dem Open-Space-Office. Sie spricht von mehr Teamarbeit, mehr Kooperation, einem intensiveren und einfacheren Austausch und schließlich vom Wegfall fast aller Meetings – man sitzt ja ohnehin am gleichen Tisch, warum also extra eine Besprechung ansetzen? Wie diese neuen Arbeitswelten gestaltet werden können und was eine Bibliothek immer noch von einem Start-Up-Unternehmen der IT-Branche unterscheidet, erläutert Olaf Eigenbrodt im großen Überblicksartikel des Heftschwerpunktes.

Im aktuellen Heft stellen wir auch die spektakuläre, neue Binhai-Bibliothek aus dem chinesischen Tianjin vor – im wahrsten Sinne eine moderne Arbeitsumgebung für die Nutzenden und die Mitarbeitenden (Seite 416). In der BuB-App haben wir dazu auch eine Fotogalerie für Sie vorbereitet.

Was denken Sie, liebe Leserinnen und Leser? Wie arbeiten wir in Zukunft? Machen Sie sich selbst ein Bild der neuen Möglichkeiten und Ideen zur Arbeitsplatzgestaltung. Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre.



Steffen Heizereeder, Redakteur



SCHWERPUNKT

ARBEITSPLATZ BIBLIOTHEK

Kreatives Denken, Teamarbeit, flexible Arbeitsabläufe – das alles wird heute ganz selbstverständlich von Mitarbeitern in Bibliotheken erwartet. Es kann aber nur funktionieren, wenn die Bibliotheken dafür über entsprechende Raumstrukturen verfügen. Wie eine zeitgemäße Arbeitsumgebung für Beschäftigte in Bibliotheken aussieht, beschreiben wir im Schwerpunkt ab Seite 396.

Der Bibliotheksausstatter und Designer Vitra setzt in diesem Zusammenhang vor allem auf Flexibilität und propagiert das »Collage Office« (Seite 406). Die Lehrenden an der HdM Stuttgart haben sich für Gemeinschaftsbüros entschieden, ihre Erfahrungen sind ab Seite 408 zu lesen.

Foto: Vitra / Eduardo Perez

Fotos **Titelseite**: WavebreakMediaMicro / Fotolia; REDPIXEL / Fotolia (2x); nd3000 / Fotolia; YakobchukOlena / Fotolia
Fotos **Inhaltsverzeichnis**: Aarhus Public Libraries, Jean Christen Fotodesign/2014, Binhai Bibliothek/Liu Xiufeng

FOYER

AUSZEICHNUNG

- 381 Medienbildung und Lesekompetenz durch Schulbibliotheken**
Die Stadtbücherei Frankfurt am Main ist mit ihrer Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle »Bibliothek des Jahres 2018«

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

- 382 Alles, was Sie schon immer über Coffee Lectures wissen wollten**
Kurz, informell, informativ: Ein niedrigschwelliges Angebot in Wissenschaftlichen Bibliotheken (Oliver Renn)

BIBLIOTHEKSPÄDAGOGIK

- 384 Von Anfang an – Bibliotheken und Schulen gemeinsam für Medienbildung**
1. Bibliothekspädagogischer Tag Baden-Württemberg in Reutlingen veranstaltet (Friederike Mertel)

AUSBILDUNG

- 386 Wandel aktiv gestalten**
Empfehlungen zur beruflichen Bildung im Öffentlichen Dienst (Karin Holste-Flinspach)

WISSEN FRAGT ... ?

- 388 Arbeitsplatz – Rummelplatz – Schauplatz**
Auf einen Espresso mit der Künstlerin Nadja Schütt zur »Atmosphäre von Bibliotheken« (Dirk Wissen)

390 NACHRICHTEN

395 MARKT

LESESAAL

SCHWERPUNKT: ARBEITSPLATZ BIBLIOTHEK

- 396 Neue Arbeitswelten für Bibliotheken**
Faktoren der Konzeption und Planung zeitgemäßer Arbeitsumgebungen für Mitarbeiter (Olaf Eigenbrodt)

- 402 »Der einzige Grund, ein Open-Space-Büro zu haben, ist, miteinander zu reden«**
Marie Østergård im BuB-Interview über das offene Großraumbüro im Dokk1, Kopfhörer bei der Arbeit und warum private Fotos nicht auf den Schreibtisch gehören (Steffen Heizereder)



- 406 Das »Collage Office«**
Der Bibliotheksausstatter Vitra zu Veränderungen in der Arbeitswelt (Pirjo Kiefer)

- 408 Arbeitsplatz Hochschule**
Ein bisschen New Work darf's schon sein (Cornelia Vonhof)



BAU

- 411 Die beste Aussicht der Stadt**
Neues Multikulturhaus: Deutsche Bibliothek, dänische Bibliothek und eine Kunstschule sind im dänischen Sonderburg unter ein Dach gezogen (Claudia Knauer)
- 416 Fleiß ist der Weg zum Berg des Wissens**
Die Tianjin-Binhai-Bibliothek besticht durch ihre Architektur und setzt neue Maßstäbe für Öffentliche Bibliotheken (Liu Xiufeng)



BIBLIOTHEKARTAG BERLIN

- 421 Der Bibliothekartag wird internationaler**
Bürgermeister Lederer empfing ausländische Gäste im Roten Rathaus (Steffen Heizereder)
- 422 Bibliothekare fordern Nachhaltigkeit**
Mehr als 4 200 Teilnehmende beim Bibliothekartag in Berlin / Engagement für neue Tarifstrukturen
- 423 Eingruppierung in Wissenschaftlichen Bibliotheken**
Ein Offener Brief von BIB und VDB

- 424 Schwieriger Umgang mit Büchern aus rechten Verlagen**
Lektoratskooperation greift beim Bibliothekartag aktuelles Thema auf und stößt auf großes Interesse / Mehr als 250 TeilnehmerInnen (Bernd Schleh)

SERIE: WISSENSCHAFTSPOLITIK IM WANDEL

- 426 Der politische Blick auf die Wissenschaft**
BuB-Serie / Teil 2 – Das Wissenschaftssystem: der außeruniversitäre Wissenschaftsbereich (Haike Meinhardt)

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

- 430 Zukunft schaffen**
Wie die Stadtbücherei Tübingen über das Ehrenamt in Leseförderung investiert (Joana Petsonias, Barbara Knieling)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

- 434 Vielfältige Möglichkeiten ...**
... wenn entsprechende Ressourcen vorhanden sind (Gerald Schleiwies)
- 436 Almetrics für LIS-Professionals**
Ein (fast) praktischer Wegweiser (Daniel Beucke)

AUS DEM BERUFSVERBAND

- 437 BIB-Vorstands- und BuB-Herausgeberwahlen**
- 438 Fachexkursion der Landesgruppe Sachsen-Anhalt nach Breslau**
- 443 Studienreise der Landesgruppe Thüringen zu Bibliotheken an der Ostsee**
- 444 VorgeMERKT**
- 445 Bibliotheksforum Schleswig-Holstein 2018**

377 EDITORIAL

446 SUMMARY / RESUME

448 STELLENANGEBOTE / KLEINANZEIGEN

IMPRESSUM



AB IN DIE APP!

- 382 Darf's noch ein Kaffee sein?**
Ein Blog gibt rundum Auskunft zum Thema »Coffee Lectures«
- 408 Die Arbeitswelt im Wandel**
Mehrere Videos erklären, wie der Arbeitsplatz von morgen aussieht
- 438 Ostseeküste und Breslau**
Zwei abwechslungsreiche Bibliotheksreisen von BIB-Landesgruppen in bunten Bildern



GEMEINDEBÜCHEREI MARKT BECHHOFEN



Hier wurden verschiedene Zonen mit unterschiedlichen Anforderungen und Zielgruppen auf kleinem Raum sehr geschickt gestaltet. Die Anforderungen an das Mobiliar erfüllen ihren jeweiligen Einsatzzweck und trotzdem erscheint die gesamte Einrichtung in sich stimmig und wertig. Wir freuen uns mit der Bibliothek und den Nutzern über das gelungene Resultat.

Medienbildung und Lesekompetenz durch Schulbibliotheken

Die Stadtbücherei Frankfurt am Main ist mit ihrer Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle »Bibliothek des Jahres 2018«

Die Stadtbücherei Frankfurt am Main erhält für die Arbeit ihrer Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle den mit 20 000 Euro dotierten nationalen Bibliothekspreis des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und der Deutschen Telekom Stiftung. Er wird am Mittwoch, 24. Oktober 2018, dem »Tag der Bibliotheken«, in Frankfurt am Main zum neunzehnten Mal verliehen.

Mit der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle (sba) der Stadtbücherei Frankfurt am Main wird eine bundesweit einmalige Servicestelle einer Stadtbücherei ausgezeichnet, deren Konzept für Kommunen im In- und Ausland Modellcharakter hat. 1974 gegründet, war die sba bundesweit eine der ersten Einrichtungen ihrer Art. Mit starker kommunalpolitischer Unterstützung – die Investition in Schulbibliotheken ist Teil der Initiative »Zukunft für Frankfurter Kinder sichern« – organisiert sie einen weiter wachsenden Verbund von derzeit 111 Schulbibliotheken und erreicht rund 57 300 Schülerinnen und Schüler. Sie ermöglicht Kindern – unabhängig vom individuellen sozialen oder familiären Bildungshintergrund – in ihrem Schulalltag einen selbstverständlichen Zugang zu Wissen, Information und Literatur.

Die Bibliothek wurde einstimmig aus einem exzellenten Bewerberfeld ausgewählt. Die Jury unter Vorsitz des dbv-Bundesvorstandsmitglieds Andrea Krieg würdigte mit dieser Entscheidung, dass sich die sba nachhaltig für qualitätsvolle und professionelle Standards einsetzt, die den Raum, das Medienangebot und die Medienbildung der Schulbibliotheken definieren. Als Partner der Schulen kooperieren Schulbibliotheken zukunftsorientiert bei den Kernthemen Medienbildung und Leseförderung.



Die Schulbibliothekarische Arbeitsstelle (sba) ermöglicht Kindern in ihrem Schulalltag einen selbstverständlichen Zugang zu Wissen, Information und Literatur. Hier ist die Schulbibliothek im Goethe-Gymnasium Frankfurt am Main zu sehen. Foto: Alexander Habermehl / Stadtbücherei Frankfurt

»Diese Entscheidung ist auch ein klares Bekenntnis zur schulbibliothekarischen Arbeit sowie ein deutliches bildungspolitisches Signal für professionelle Schulbibliotheken, die Chancengleichheit, Integration und Teilhabe fördern«, so Barbara Lison, Bundesvorsitzende des dbv. Sie führt weiter aus: »Die Leistungen der Schulbibliotheken im Bildungssystem, ebenso wie die Rolle, die in diesem Kontext die Stadtbibliotheken als Bildungspartner haben, müssen endlich auch in Deutschland öffentlich erkannt und von den politischen Entscheidungsträgern besser unterstützt und anerkannt werden.«

Die sba bietet für alle Frankfurter Schulen Beratung rund um Einrichtung, Konzept und Organisation von Schulbibliotheken an. Zudem gibt sie mit den »Frankfurter Praxisbausteinen« Handreichungen zur Förderung der Lese-, Informations- und Medienkompetenz heraus. Für Lehrer/innen, Ehrenamtliche und Honorarkräfte bietet

sie akkreditierte Fortbildungsangebote, wie den Basiskurs Schulbibliothek. Alle Frankfurter Schulen profitieren von den Angeboten zur Leseförderung, wie dem Frankfurter »Bücher-Rucksack« oder »Leseförderung aus dem Koffer«.

Darüber hinaus erhalten die 111 Verbundbibliotheken zentrale Serviceleistungen, wie zum Beispiel die Medienbeschaffung und -einarbeitung oder die Anbindung an den Online-Katalog. Mit dem Vor-Ort-Service kommen die Schulbibliothekar/innen der sba auf Zeit in die verschiedenen Bibliotheken, um sie im laufenden Betrieb zu unterstützen oder Veranstaltungen durchzuführen. Zusätzliche Leseförderaktionen wie beispielsweise der »LeseHerbst« in Schulbibliotheken werden in den Verbundbibliotheken durchgeführt. Kreative Leseförderaktivitäten auch mit digitalen Medien werden ergänzt durch Einheiten zur Förderung der Recherchekompetenz in Print- und Onlinequellen.

dbv

Alles, was Sie schon immer über Coffee Lectures wissen wollten

Kurz, informell, informativ: Ein niederschwelliges Angebot in Wissenschaftlichen Bibliotheken

Coffee Lectures werden an Wissenschaftlichen Bibliotheken immer populärer. Coffee Lectures, auch als »kleines Format« bezeichnet, sind eine Möglichkeit, Studierenden und Forschenden Informationskompetenz zu vermitteln. Weil Bibliotheken bisher immer versucht haben, Wissen um bibliothekarische Services und Datenbanken vollumfänglich darzustellen, dauerte eine solche Anwenderschulung selten unter zwei Stunden. Und wer lässt sich heute im Zeitalter der selbsterklärenden Apps gerne lange beschulen?¹

Mit den Coffee Lectures steht ein informelles und unterhaltsames Format bereit, mit dem die verlorengegangenen Kunden von Wissenschaftlichen Bibliotheken wieder erreicht werden können. Seit dem öffentlichen Launch der Coffee Lectures im Jahr 2013 haben – nach Recherchen mit Google und in den sozialen Medien – mindestens 40 Bibliotheken überwiegend im deutschsprachigen Raum dieses Format erfolgreich eingeführt.

Die Geschichte der Coffee Lectures

Coffee Lectures wurden am Informationszentrum Chemie | Biologie | Pharmazie (ICBP) an der ETH Zürich im Dezember 2013 erstmals durchgeführt.² Tatsächlich ist aber die Idee der Coffee Lectures viel älter. Die Coffee Lectures wurden bereits 2007 in einem Unternehmen der pharmazeutischen Industrie durchgeführt. Dort zeigte sich, dass viele der Beschäftigten gar nicht wussten, welche – überwiegend elektronischen – Möglichkeiten der Recherche, des Informations- und Wissensmanagements zur Verfügung stehen. Zu häufig das Erstaunen, wenn meist hinterher

erfahren wurde, welche Möglichkeiten zur Verfügung gestanden hätten.

Da in Firmen keiner Zeit für lange Schulungen hat, war schnell die Idee geboren, zur Mittagszeit in nur zehn Minuten bei einem Kaffee auf die vielen – oft teuer lizenzierten – Tools hinzuweisen und diese schlaglichtartig vorzustellen. Wenn Millionen für Informationslösungen investiert werden, sollte schließlich auch sichergestellt werden, dass diese bekannt sind und richtig genutzt werden.

Es zeigte sich dann, dass auch im akademischen Umfeld oft kaum bekannt ist, was man mit den Nachfolgern von Büchern und Zeitschriften machen kann, nämlich den Datenbanken und Tools wie Software, Apps, Webservices, Plattformen. Dies zeigen interne Evaluierungen, vereinzelt sind auch entsprechende Untersuchungen publiziert.

Warum also nicht dafür sorgen, dass das, was verfügbar ist auch genutzt wird? Und dies in zeitgemäßer Form vermitteln? Das ICBP, eine Einrichtung der Departemente Chemie und Angewandte Biowissenschaften und Biologie an der ETH Zürich, stark in der Lehre engagiert, hat diese Aufgabe angenommen. Schließlich haben sich Universitäten der Aufgabe gestellt, hochqualifizierte Forscherinnen und Forscher – sowohl für die Industrie als auch für akademische Karrieren – auszubilden.

Das Format Coffee Lectures

Coffee Lectures sollen kurz sein, idealerweise nur zehn Minuten dauern, informell sein, das heißt ohne Anmeldung, ohne Frage nach Namen oder Evaluierung. Ein niedrigschwelliges Angebot, mit dem die Bibliothek zeigt, dass sie Partner von Forschenden und Studierenden sein kann.

Die Coffee Lectures am ICBP fokussieren sich auf den Mehrwert einer für Naturwissenschaftler relevanten Datenbank, Software oder eines Tools. In diesem Fachbereich gibt es natürlich auch die größte Menge an solchen Möglichkeiten, anders als beispielsweise in den Sprachwissenschaften. Bibliothekarische Services sind eher kein Thema. Die Demonstration des Mehrwertes des Tools erfolgt möglichst live, meist mit einer vorgeschalteten PowerPoint-Präsentation. Idealerweise wird ein vielen vertrautes oder zumindest verständliches Problem dargestellt, und dann die Lösung gezeigt. Die Referenten müssen sich frei machen von der Vorstellung, alle Vor- und Nachteile aufzuzählen. Eine Coffee Lecture ist kein Beipackzettel eines Medikaments, der alle Wirkungen, Risiken und Nebenwirkungen aufzählt. Das erwartet auch niemand bei einer zehnminütigen Coffee Lecture. Zielgruppen sind bei uns Studierende ebenso wie Doktorierende und Postdoktorierende,

1 Dieser Beitrag basiert auf dem gleichnamigen Vortrag auf dem 1. Coffee Lecture-Anwendertreffen, welches am 19. April 2018 von der KIT-Bibliothek in Karlsruhe veranstaltet wurde. Die KIT-Bibliothek ist vermutlich die erste Bibliothek, die die Idee der Coffee Lectures aufgegriffen hat, und führt diese seit 2015 erfolgreich durch. Ein zweites Anwendertreffen soll 2020 stattfinden. Im Nachgang zu diesem Anwendertreffen wurde auch eine Website (www.blogs.ethz.ch/coffeelectures) für den Austausch zu Coffee Lectures bereitgestellt, die auch eine Literaturliste und die Präsentationen des Anwendertreffens enthält.

2 Oliver Renn: »Anwenderschulung zur computergestützten Informationsbeschaffung für Fortgeschrittene« oder doch lieber in die Coffee Lectures? Information – Wissenschaft & Praxis 2014/65; Seite 190–194 (DOI: 10.1515/iwp-2014-0038)

Professorinnen und Professoren. Diese Zielgruppe wird auch erreicht.

Die Themen der Coffee Lectures

Am ICBP sind überwiegend Fachdatenbanken, Software und Apps Thema der derzeit 60 verschiedenen Coffee Lectures. Dazu kommen aber auch allgemeine Themen aus dem Arbeitsalltag von Studierenden und Forschenden wie Predatory Publishers, Grundlagen der Gestaltung, ResearchGate, LinkedIn, Twitter, 2D- und 3D-Visualisierungen. Am beliebtesten ist die Coffee Lecture zu Googles Hidden Tools, bei der der Schwerpunkt auf Unterhaltung liegt. Prinzipiell lassen sich Coffee Lectures thematisch weit variieren.

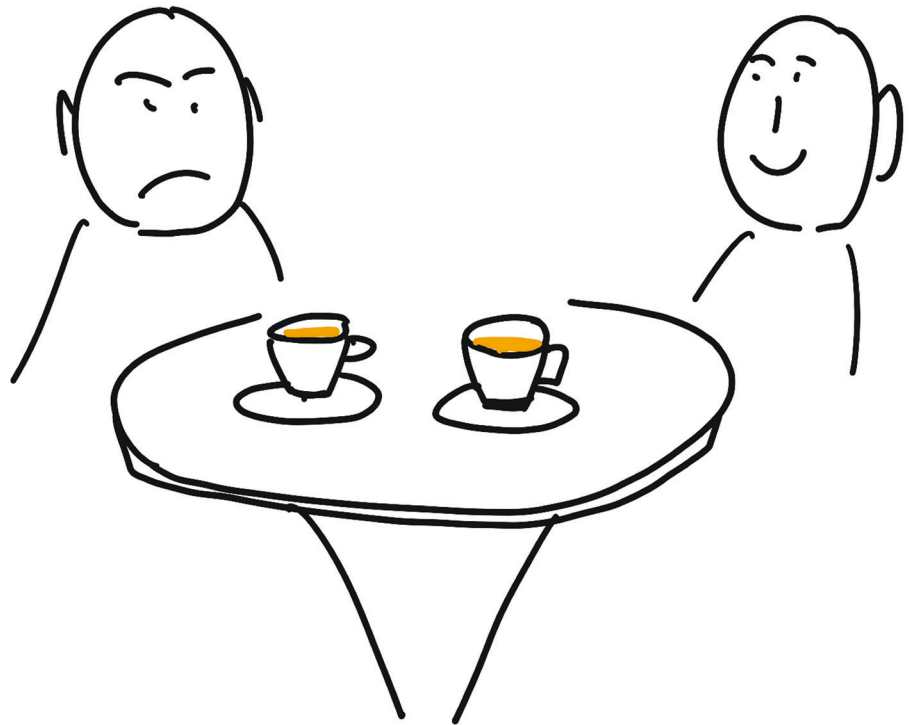
Was ist nötig, um Coffee Lectures erfolgreich zu machen?

Neben geeigneten Bibliotheksmitarbeitern – neben der fachlichen Qualifikation ist auch eine persönliche Neigung und Eignung für das öffentliche »Verkaufen« nötig – ist die notwendige Werbung nicht zu unterschätzen. Und natürlich ist auch ein gut erreichbarer Ort mitentscheidend für den Erfolg. Das ICBP hat den Vorteil, dass der Raum im gleichen Gebäude wie Hörsäle, Mensa, Cafeteria und Bibliothek ist.

Am ICBP wird plakatiert (insbesondere in den Aufzügen sind Plakate erfolgreich), die Ankündigung in verschiedenste Kalender eingetragen, und E-Mails an Zielgruppen verschickt. Kurze themenspezifische Werbe-Videos werden auf Monitoren in den Gebäuden und in den Shuttle-Bussen zwischen dem Campus Stadt und Höggerberg gezeigt. Es werden Flyer ausgelegt, Kundenstopper am Tag der Coffee Lecture aufgestellt und in den sozialen Medien, auch mit Videos, geworben. Wertvoll ist auch



Weiteres Interesse an den Coffee Lectures? In der BuB-App finden Sie den zugehörigen Blog.



Schlecht, wenn man erst hinterher erfährt, welche Möglichkeiten zur Verfügung gestanden hätten. Abbildung: Oliver Renn

die Werbung auf Websites und in den sozialen Medien der Zielgruppen, insbesondere der studentischen Verbände.

Der Kaffee bei den Coffee Lectures

Das ICBP ist in der glücklichen Lage, problemlos Kaffee (und auch Tee!) auf die Kostenstelle kaufen zu können. Dies ist aber in vielen Bibliotheken ganz offensichtlich ein Problem. Entweder gilt dies als Selbstbewirtung und ist nicht erlaubt, muss kompliziert abgerechnet werden, oder es gibt schlicht keinen Budgetposten »Kaffee«. In manchen Bibliotheken spendieren deshalb die Referenten den Kaffee aus privater Tasche. Es ist jedoch schade und auch erschreckend, dass Bürokratie solche kleinen Dinge erfolgreich verhindert – »Peanuts« im Vergleich zu den Kosten der Informationsressourcen.

Die Nebenwirkungen von Coffee Lectures

Natürlich freuen sich Referenten über eine hohe Besucherzahl. In allen

Bibliotheken hat sich gezeigt, dass Besucherzahlen schwanken und dass nicht vorhersehbar ist, wie viele kommen. Oft treffen die Zuhörer erst kurz vorher ein. Aber auch eine Coffee Lecture mit niedriger Besucherzahl kann wertvoll sein. Es ergeben sich wieder Kontakte zur Zielgruppe, andere Veranstaltungen werden mehr besucht. Im Fall des ICBP wird der Anstieg an eingeschriebenen Doktorierenden in die Vorlesung »Scientific Information Retrieval and Management« auch auf die Coffee Lectures zurückgeführt.

Weiter haben sich Projekte mit Arbeitsgruppen und Professoren ergeben, die beiden Seiten Spaß machen und die die Bibliothek wieder und positiv ins Bewusstsein der Kundengruppen bringen, wie Special Issues unseres Magazins »Infozine«. In vielen Fällen wirken die Teilnehmer von Coffee Lectures auch als Multiplikatoren und geben das neu erworbene Wissen weiter. Viele gute Gründe also, mit Coffee Lectures zu experimentieren. Die Zielgruppe, zumindest in den Naturwissenschaften, experimentiert schließlich auch.

Oliver Renn, ETH Zürich



Referenten, Kooperationspartner und Organisatoren des 1. Bibliothekspädagogischen Tages Baden-Württemberg. Foto: ekz.bibliotheksservice GmbH

Friederike Mertel

Von Anfang an – Bibliotheken und Schulen gemeinsam für Medienbildung

1. Bibliothekspädagogischer Tag Baden-Württemberg in Reutlingen veranstaltet

Das Thema Bibliothekspädagogik gewinnt seit Jahren an Bedeutung. Das »Forum Bibliothekspädagogik« ist auf Bundesebene eine wichtige Plattform für den Austausch und für bibliothekspolitische Statements. Die vor drei Jahren vom dbv-Landesverband Baden-Württemberg gegründete Fachkommission Bibliothekspädagogik hat nun eine landesweite Fortbildungsveranstaltung hinzugefügt. Am 17. April fand der »1. Bibliothekspädagogische Tag Baden-Württemberg« statt.

Unter der Überschrift »Gemeinsame Sache: Medienbildung – Wie Schule & Bibliothek Medienkompetenz fördern können« hatte die Fachkommission in Kooperation mit der ekz.Bibliotheksservice GmbH Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie Lehrkräfte nach Reutlingen

eingeladen. Die hohe Nachfrage bestätigt diese Initiative: In weniger als drei Wochen waren die 100 Fortbildungsplätze ausgebucht.

Die Verankerung der Bibliotheken in der Bildungslandschaft ist durch einige Rahmenvereinbarungen des Landes-dbv in Baden-Württemberg festgeschrieben. Zu nennen ist die Kooperationsvereinbarung zwischen Schulen, Kindertageseinrichtungen und Bibliotheken in Baden-Württemberg (2016) sowie die Kooperationsoffensive Ganztagschule aus dem Jahr 2014. Eine weitere, systematische Beteiligung mit einer entsprechenden Mittelausstattung wird gefordert, was Frank Mentrup, Vorsitzender des dbv Landesverbandes, in seiner Eröffnungsrede klar formulierte.

Schriftliche Willenserklärungen sind das eine, gelebte Kooperationen

zwischen Schulen und Bibliotheken das andere. Von der Grundschule bis hin zum Seminarskurs bieten Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken Programme für die Vermittlung und Förderung von Informations-, Recherche- und Medienkompetenz. Die digitale Transformation legt ein Neupositionieren nahe.

Die Tagung wurde durch Frank Mentrup und Andreas Mittrowann, ekz, eröffnet. Es folgten Vorträge des Staatssekretärs im Kultusministerium Volker Schebesta, des Medienpädagogen Bardo Herzig und des Bibliotheksexperten Andreas Klingenberg. Der Nachmittag stand ganz im Zeichen konkreter Praxiskonzepte. Zweimal vier Workshops, darunter ein Trickfilm-Workshop, Leseförderung mit Tablets, die Nutzung von Datenbanken und

Literaturverwaltungsprogrammen für die Oberstufe.

Bardo Herzig, Professor am Lehrstuhl für allgemeine Didaktik an der Hochschule Paderborn, lieferte in seinem Impulsvortrag »Medienbildung in der digitalen Welt« Einblicke in das Lesen, Schreiben und Lernen 3.0, das zunehmend digital stattfindet. Digitale Schul- oder Sachbücher sind angereichert mit Augmented Reality. Das Tablet anstatt dem Schulranzen und Robotik hält in allen Bildungsbereichen Einzug und fordert von den Fachkräften medienpädagogisches Knowhow und neue Kompetenzen. Ob diese Medienformen zur höheren Lernwirksamkeit beitragen und besseres, leichteres, nachhaltigeres Lernen garantieren? Eine generalisierte Antwort sieht Herzig nicht. Studien belegen, dass die Motivationslage der Lernenden jedoch deutlich höher ist, da der mentale Aufwand, sich Wissen zum Beispiel über ein Lernvideo anzueignen, als geringer wahrgenommen, der Prozess des Lesens dagegen individuell als Anstrengung erlebt wird. Eine Gebrauchsanleitung für künftige Lernangebote in Bibliotheken?

Zunehmend unerlässlich wird das Wissen um das Hinterlassen von Spuren in der virtuellen Welt, so Herzig. Was passiert unter der sichtbaren Oberfläche eines Smartphones, Tablets; bei einer Internetrecherche oder beim Posten auf sozialen Kanälen? Ob Gesichtstracking oder Spracherkennungssysteme, jedes Bit und Byte wird Teil einer komplexen Datenarchitektur.

Die Mediatisierung, also die Wechselwirkung zwischen dem Wandel von Kommunikation und dem Wandel von Kultur, durchdringt alle Lebensbereiche. Was muss ich zukünftig beherrschen in der digitalen Welt? Entscheidungen können nur bei Kenntnis getroffen

Die Mediatisierung, also die Wechselwirkung zwischen dem Wandel von Kommunikation und dem Wandel von Kultur, durchdringt alle Lebensbereiche.

Die Beiträge zu dem Fachtag stehen unter www.ekz.de/seminare-veranstaltungenezk-skripte-download/ekz-skripte-2018

werden. So sind die Novellierungen der Bildungspläne folgerichtig: Medienbildung von Anfang an und Grundlagen der Informatik ab Klasse 7 vermitteln nicht nur Handlungs- sondern auch Verantwortungskompetenz.

Staatssekretär Volker Schebesta, stellvertretender Vorsitzender im dbv-Landesverband, umriss die Inhalte

der neuen Bildungspläne in Bezug auf die Medienbildung. Die Digitalisierungsstrategie des Landes beinhaltet eine Qualifizierungsoffensive für Lehrkräfte und die technische Ausstattung der Schulen seitens der Schulträger. Eine konkrete Schnittstelle zwischen Schule und Bibliothek könnte in Zukunft die digitale Bildungsplattform »ell@bw« (elektronische Lehr- und Lernassistent) sein. Hier, so die Vorstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, können Bibliotheksangebote sichtbar platziert und in die Unterrichtsplanung einbezogen werden.

Dass diese Angebote (Bibliothekseinführungen, Schulung zur Recherche-, Medien- und Informationskompetenz) von den Anbietern und der Zielgruppe in Zukunft besser einzuordnen und zu klassifizieren sind, dazu liefert Andreas Klingenberg (Bibliothek der Hochschule für Musik, Detmold) in seinem Vortrag »Referenzrahmen Informationskompetenz« eindeutige Vorgaben. Entstanden ist ein Werkzeug, sowohl für die tägliche Praxis als auch in der strategischen Planung. Bereits im Oktober 2016 veröffentlicht, ist der Fortbildungsbedarf dazu nach wie vor hoch. Das Raster beschreibt die Teilkompetenzen Suchen, Prüfen, Wissen, Darstellen, dazu vier Arbeitsbereiche und sechs Niveaustufen entsprechend dem Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (siehe: www.informationskompetenz.de/index.php/referenzrahmen)

Am Nachmittag wurden Bildungsangebote anhand dieser Systematik exakt einjustiert. Lebhaft diskutiert wurde beim Thema U6-Angebote, ob »Minus-Niveaustufen«, also unter A1, eine sinnvolle Ergänzung beziehungsweise Fortschreibung des Referenzrahmens

wären. Klingenberg sieht durchaus weitere Anpassungsmöglichkeiten.

»... die Fortbildung hat für mich einen Stein ins Rollen gebracht und mir noch einmal die zunehmende Wichtigkeit der Informationskompetenz und der Zusammenarbeit von Schulen und Bibliotheken vor Augen geführt hat. Leider waren die Workshops viel zu kurz – ich würde mir wünschen, dass hier künftig mehr Zeit zu einem richtigen und tiefgehenden Austausch möglich wäre. Aber bitte setzen Sie diese Reihe unbedingt fort!«

Dieses Zitat einer Teilnehmerin steht stellvertretend für das Gesamtfeedback zum »1. Bibliothekspädagogischen Tag Baden-Württemberg«.

Die Fachkommission Bibliothekspädagogik des Landesverbandes Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband wird die Tagungsreihe fortsetzen. Dem unisono geforderten Fortbildungsbedarf müssen weiterhin und noch mehr passgenaue Angebote folgen. Medienbildung ist und bleibt eine gesellschaftliche Aufgabe. Gemeinsam ist sie kompetent zu meistern.



Friederike Mertel, stellvertretende Leitung der Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen im Regierungspräsidium Freiburg, ist Mitglied der Fachkommission Bibliothekspädagogik des dbv-Landesverbandes Baden-Württemberg und bundesweit als Referentin zum Thema Leseanimation unterwegs. Kontakt: Friederike.Mertel@rpf.bwl.de / Infos zur Fachkommission Bibliothekspädagogik unter www.bibliotheksverband.de/landesverband/baden-wuerttemberg/aktivitaeten/fachkommission-bibliothekspaedagogik.html

Wandel aktiv gestalten

Empfehlungen zur beruflichen Bildung im Öffentlichen Dienst

Im Rahmen des Entwicklungsprojektes des Bundesinstitutes für Berufsbildung (BIBB) 4.2.486 »Berufliche Bildung im Öffentlichen Dienst«¹ befasste sich ein Projektbeirat bestehend aus Vertretern von Sozialparteien, Verwaltungsgebern, Universitäten sowie der Aus- und Fortbildungspraxis mit den Themen Digitalisierung, Qualität und Perspektiven von Berufsausbildung sowie europäischen Aspekten, institutionellen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen, deutschem und europäischem Qualifizierungsrahmen.

Zudem wurden zwei öffentliche Expertentagungen im Format eines Wissenschafts-Politik-Praxis-Diskurses im Juni und Oktober 2017 durchgeführt. Im Januar dieses Jahres formulierte der Projektbeirat unter Federführung von Martin Elsner (BIBB) dann die von allen mitgetragenen, einvernehmlichen Empfehlungen. Dieser Empfehlungstext in Form einer pointierten Kurzdarstellung für die Öffentlichkeit und in einer umfassenderen Darstellung der Empfehlungen für Fachleute wurde im April 2018 veröffentlicht verbunden mit der Hoffnung, dass er nicht nur zu Diskussionen in Fachkreisen, sondern auch zu notwendigen Innovationen für die berufliche Bildung anregen sollte. Als einen ersten Teilschritt auf dem Weg kann schon die nachträgliche Berücksichtigung des Themas beim BIBB-Kongress im Juni 2018 in Berlin gesehen werden.

Zukünftig sollen die Anforderungen des Öffentlichen Dienstes (ÖD) in Fragen der Berufsbildung bei BIBB-Forschungs- und -Entwicklungsprojekten, bei Modellversuchen und auch in der

Hochschulforschung größere Berücksichtigung finden, für letztere sollen sogar verstärkt Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Zudem könnte eine institutionalisierte Kommunikationsplattform in Form eines ständigen Arbeitskreises mit Vertretern aus Sozialpartnern, Praxis und Wissenschaft zur Verbindung der verschiedenen mit Berufsausbildung befassten Ebenen und Bereiche des ÖD beitragen, zum besseren Erfahrungsaustausch, einer Bündelung von Interessen und Entwicklung gemeinsamer Positionen.

Die Empfehlungen (Auszüge siehe Info-Kasten unten) in vollem Wortlaut sowie weitere Informationen zum Projekt finden sich unter <https://www2.bibb.de/bibbtools/de/ssl/dapro.php?proj=4.2.486>. Darüber hinaus wird eine umfassende Dokumentation der Beiträge der Expertentagungen Mitte 2018 veröffentlicht.

¹ Siehe auch Holste-Flinspach, Karin: **Berufsbildung im Öffentlichen Dienst. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 69(2017)11 S.586-587**

Vielfältige Qualifikationsveränderungen durch den digitalen Wandel

Auszüge aus der Kurz- und Langfassung der Empfehlungen

Der Wettbewerb um geeignete Nachwuchskräfte zwischen dem Öffentlichen Dienst (ÖD) und der Privatwirtschaft ist im vollen Gange. Die fortschreitende Digitalisierung der Verwaltungsabläufe im ÖD ändert dabei die Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten nachhaltig. Die Rahmenbedingungen des ÖD wandeln sich durch Demografie, Finanzen sowie europäische und gesellschaftliche Entwicklungen.

Der ÖD muss sich vor diesem Hintergrund als attraktiver Arbeitgeber

positionieren. Dazu gehört neben einer qualifizierten zeitgemäßen Erstausbildung eine transparente Karriereplanung, interessante Aufstiegsmöglichkeiten sowie eine horizontale und vertikale Durchlässigkeit der im ÖD nutzbaren Bildungsgänge. Es gilt, berufliche Sackgassen zu vermeiden und Personalentwicklungsmaßnahmen zu konzipieren, auch um Abwanderungen vorzubeugen. Die Bindung von Personal ist genauso wichtig wie die Nachwuchsgewinnung.

Grundsätzlich setzen die allgemeinen Entwicklungen in

Gesellschaft und Berufsbildung wie Passungsprobleme, demografischer Wandel und hohe Attraktivität der akademischen Bildung die duale Ausbildung unter Druck. Dem muss durch eine Image- und Attraktivitätssteigerung mithilfe nachweisbarer Ausbildungsqualität begegnet werden.

In der Verwaltung sind durch den digitalen Wandel vielfältige Qualifikationsveränderungen feststellbar, die zu einer Neubewertung der bestehenden Berufsbilder im Öffentlichen Dienst führen ...

Von den Entwicklungen und Problematiken der beruflichen Bildung im ÖD sind auch die hier mehrheitlich vorzufindenden Bibliotheken betroffen und dies aufgrund des kleinen, zudem in großen Teilen der Öffentlichkeit unbekanntem Berufsfeldes mit einem häufig veralteten und wenig attraktiven Image. So wird nicht nur im Fachangestelltenbereich, sondern auch für Bachelorstellen eine Stellenbesetzung zunehmend schwieriger, auch FaMI-Ausbildungsplätze können teilweise nicht besetzt werden.

Probleme bei der Nachwuchsgewinnung können nur begrenzt durch Marketingmaßnahmen oder Employer Branding behoben werden, auch in Anbetracht einer relativ niedrigen Vergütung, zumeist nur weniger Aufstiegsmöglichkeiten in bessere tarifliche Vergütungsgruppen im eigenen Haus und außerhalb von Ballungsgebieten geringen Stellenwechsellmöglichkeiten in der eigenen Stadt/Region. Ein Mangel an Aufstiegsfortbildungen kommt hinzu, so kam in Nordrhein-Westfalen nach nur einem Durchgang kein weiterer

Fachwirtlehrgang zustande, und es bestehen bundesweit lediglich zwei berufsbegleitende Studienangebote.

Es ist nur folgerichtig, dass es zwischenzeitlich auch zur Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft des Dachverbands BID zur Personalgewinnung für alle Arbeitsebenen gekommen ist.

Für den im Fokus stehenden Arbeitsbereich der FaMIs vielleicht noch wichtiger dürften die Veränderungen durch die Digitalisierung sein, eine teilweise Automatisierung beziehungsweise Verlagerung der Arbeiten auf den Nutzer (Verbuchung et cetera). Der partielle Wegfall von Aufgaben wird durch die vermehrte Wahrnehmung anspruchsvoller Tätigkeiten zum Beispiel bei Führungen oder Veranstaltungen kompensiert – eine vom Grundsatz her positiv zu sehende Entwicklung.

Bemängelt wird in diesem Zusammenhang aber vor allem die Diskrepanz zwischen den Vorgaben der Ausbildungsverordnung aus dem Jahr 1998 und den heutigen Anforderungen im Berufsalltag. In der Verordnung nicht

vorgesehene Kenntnisse aus neuen Wissensgebieten wie IT, Social Media, Urheberrecht, Didaktik, Lizenzverwaltung, Langzeitarchivierung werden von FaMIs verstärkt benötigt.

Die Notwendigkeit zur Aktualisierung der FaMI-Ausbildungsordnung wird inzwischen flächendeckend im Bibliotheksbereich gesehen, dazu gab es unter anderem eine Umfrage des dbv-Landesverbandes Baden-Württemberg sowie initiiert durch den BIB demnächst eine repräsentative Befragung durch die TH Köln. Seitens der Kommission für Ausbildung und Berufsbilder des BIB wurde ein entsprechendes Schreiben mit der Bitte um Modernisierung der FaMI-Ausbildungsordnung an das BIBB gesandt. Dieses Schreiben wurde vom BIBB zwischenzeitlich an die Ordnungsgeber weitergeleitet.

Damit besteht nicht zuletzt durch das Entwicklungsprojekt 4.2.486 eine reelle Chance zur Neuordnung der 20 Jahre alten Ausbildungsverordnung.

Karin Holste-Flinspach

Neben fachlichen Kompetenzen werden Selbstmanagement, kritische Selbstreflexion, Resilienz, Netzwerk- und Kooperationsfähigkeit, Sozialkompetenz, IT-Know-how sowie eine Zunahme der Kapazität, Informationen zu verarbeiten, immer wichtiger.

Das Wissen »wandert« zunehmend in die Software, auch in der Bürgerinteraktion. Die Verantwortung für diese digitalisierten Prozesse trägt weiterhin der Mensch. Mit der damit einhergehenden De-Hierarchisierung ist eine Informationsüberflutung verbunden. Die Informationstechnik reduziert Handlungsspielräume nicht. Eine simple Automatisierung bestimmter Dienstleistungen findet nicht statt. Fachliche Kompetenzen bleiben weiterhin wichtig. Einfache Arbeiten fallen allerdings zunehmend durch »Industrialisierung« weg ... Daneben ist auch eine Abwanderung von

Kompetenzen vom gehobenen Dienst »nach unten« festzustellen.

Die Neuordnung von Berufsbildern bieten den Beteiligten die Chance, sich intensiv mit den gewandelten Rahmenbedingungen im ÖD auseinanderzusetzen und Bildungsstrategien zu entwickeln. Durch die Digitalisierung werden Flexibilität und Attraktivität für die Aus- und Fortzubildenden des ÖD verstärkt.

Nach ersten Neuordnungen ... ist auch in anderen, rund zwanzig Jahre alten Ausbildungsberufen des ÖD Neuordnungsbedarf zu vermuten. Es ist zu prüfen, ob die Ausbildungsinhalte und Prüfungsanforderungen noch den erforderlichen beruflichen Handlungskompetenzen entsprechen ...

Aufstiegsfortbildungen im ÖD, insbesondere im Bereich der Fachwirtsabschlüsse, entsprechen keinem kongruent ausformulierten Konzept, zum Beispiel im Hinblick auf

Standards oder auf Angebotslücken ... Hier besteht erheblicher Diskussions- und Handlungsbedarf.

Zur Eröffnung von Karrierewegen und für eine Durchlässigkeit der Bildungsgänge im ÖD ist insbesondere eine Durchlässigkeit zu beamtenrechtlichen Laufbahnen weiter zu diskutieren. So könnten die Berufsabschlüsse zu Fachangestellten ... im ÖD mit dem Bestehen der Abschlussprüfung auch den Erwerb der Laufbahnbefähigung im mittleren Dienst sicherstellen... Als Benchmark für den ÖD kann hier der Ansatz des Landes Bremen dienen.

Für nicht hochschulzugangsberechtigte Auszubildende kann durch eine Aufwertung der beruflichen Bildungsabschlüsse entsprechend dem Konzept des DQR ein interessanter Karriereweg geschaffen werden... Schon nach der beruflichen Erstausbildung ist ein direkter Zugang zur Hochschule möglich ...

Arbeitsplatz – Rummelplatz – Schauplatz

Auf einen Espresso mit der Künstlerin Nadja Schütt zur
»Atmosphäre von Bibliotheken«

Seit September 2017 ist die Amerika-Gedenkbibliothek (AGB) in Berlin sonntags der Arbeitsplatz von Nadja Schütt. Die aus Gera stammende Künstlerin hat von 1999 bis 2004 das Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden absolviert. Nach ihrem Diplom war sie von 2004 bis 2006 Meisterschülerin an der HfBK Dresden bei Professor Lutz Dambeck. Ihre Werke behandeln unter anderem die Auflösung aller Ordnung in einer



Auf einen Espresso mit Nadja Schütt.

Gesellschaft, was bei ihren Druckgrafiken teilweise formal in einer komplexen, chaotischen Überlagerung von Farben und Formen erkennbar ist. Bei ihrer Arbeit in der AGB unterstützt sie das Programm des »sonntagsbureau«, dass aus verschiedenen Modulen zu Themen wie Eigeninitiative, Integration, Partizipation, Selbstständigkeit und Verantwortung besteht. Die Veranstaltungen werden vom »sonntagsbureau« kuratiert und organisiert. Im September dieses Jahres wird die AGB zudem Schauplatz der »Next-Library Conference«, die fachlich unter anderem die Themen »Bibliothek als (Arbeits-)Ort«, »Die Bibliothek als Form der Stadtgesellschaft« und »Arbeiten

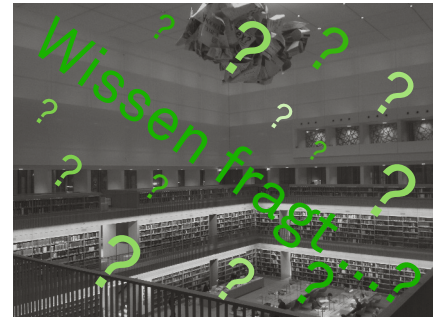
in der Bibliothek« aufgreift.

Dirk Wissen: Seit letztem Jahr arbeiten Sie immer wieder sonntags in der Bibliothek. Welche Frage wird Ihnen dazu am häufigsten gestellt?

Nadja Schütt: Am Anfang unserer Veranstaltungen durch das »sonntagsbureau« wurde immer wieder verwundert gefragt, ob denn jetzt jeden Sonntag die Bibliothek geöffnet sei. Mittlerweile fragen die Besucher öfters, ob wir zur Bibliothek gehören und dazu eine Auskunft geben können. Ebenso kommen viele, um an unserem Programm teilzunehmen – oder sie fragen einfach nach dem Weg.

Und wenn nicht nach dem Weg gefragt wird, sondern danach, wie Sie den »Arbeitsplatz Bibliothek« definieren?

Für mich definiert sich das Arbeiten beziehungsweise der Arbeitsplatz in der Bibliothek als etwas sehr Positives. Dadurch, dass das Programm des »sonntagsbureau« auf Partizipation der Besucher ausgelegt ist, gibt es eine rege Beteiligung der Leute. Das ist eine echte Bereicherung. Für das »sonntagsbureau« zu arbeiten ist für mich zwar auch »nur« ein Job – übrigens der erste in einer Bibliothek, dennoch empfinde ich dabei ein hohes Maß an Befriedigung, da es ein Angebot darstellt, das optimistisch ist. Es wird den Leuten nichts verkauft. Das Team des »sonntagsbureau«, bestehend aus freiberuflichen Kunst- und Kulturschaffenden, und ich sind dafür verantwortlich, dass an den jeweiligen Sonntagen der Veranstaltungsablauf reibungslos verläuft. Wir erkennen immer wieder mögliche Probleme, reflektieren und optimieren unsere Arbeitsabläufe. Die Idee ist noch jung und das Team neu, es gibt daher immer einen direkten Weg



Staatsbibliothek zu Berlin

der Umsetzung und keine Hierarchien. Das schätze ich auch an der Arbeit für die Aktion offener Sonntag. Ich habe schon in den verschiedensten Branchen gejobbt. Das hilft, einen Blick von außen zu bewahren und offen zu bleiben. Eines ist aber wichtig zu erwähnen: Wir sehen uns nicht als Servicepersonal. Ein Teil des Programms entsteht mittlerweile aus den Vorschlägen der Bibliotheksbesucher, die die Atmosphäre dort genießen und mitgestalten wollen. Das finde ich großartig!

Wie offen beziehungsweise optimistisch steht denn das Bibliothekspersonal diesem Angebot gegenüber?

Ich weiß, dass es zur Sonntagsöffnung gespaltene Meinungen gibt. Persönlich habe ich mit keinem Mitarbeiter der ZLB darüber gesprochen. Die Möglichkeit, die Amerika-Gedenkbibliothek am Sonntag zu nutzen, ist durch die Automatisierung der Ausleihe gegeben. Ich selbst bin für den Ablauf der Veranstaltungen zuständig und kein Bibliothekar. Von den ZLB-Mitarbeitern ist sonntags keiner im Haus. Dass das Thema der Sonntagsöffnung Zündstoff enthält, dem bin ich mir bewusst. Sonntags arbeiten ist an sich schwierig. Das hat auch privat Auswirkungen. In Deutschland sind die Arbeitsstrukturen geprägt davon, dass die Mehrheit sonntags frei hat. Ich nenne uns daher immer die »prekären Anderen«. Viele Dienstleister im Servicebereich oder Sicherheitspersonal arbeiten außerhalb der gewerkschaftlichen Regelungen, Freiberufler sowieso. Das ist für mich eine zwei- bis dreiklassige Arbeitsgesellschaft. Dass man hart erarbeitete Arbeitnehmerrecht mit Schonzeiten an Sonntagen nicht so schnell aufgeben möchte, sehe



Sie ist auch sonntags geöffnet: die Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin.



ich ein. Allerdings arbeiten immer mehr Arbeitnehmer auch sonntags. Das muss man regeln, mit einem ausreichenden Mindestlohn und einer Extra-Vergütung. Das findet zum Teil aber nicht statt. Auch kulturelle Einrichtungen befeuern diese Entwicklung, indem sie Geschäftsbereiche auslagern und sich für den günstigsten Anbieter entscheiden. Dass alle Bibliotheken sonntags öffnen sollten und können, ist letztendlich eine Abwägung zwischen dem Allgemeinwohl und dem Arbeitsschutz – und was der öffentlichen Hand Kultur wert ist. Ich persönlich würde es begrüßen, wenn die Bibliothek am Sonntag auf und dafür die Konsumtempel zu hätten. In Berlin haben im vergangenen Winter/Frühjahr unglaublich viele Familien mit Kindern an einem Sonntag das Angebot in der Bibliothek genutzt.

Bei den künstlerischen Veranstaltungen, die Sie anbieten, freuen sich bestimmt auch die Besucher, wenn sie zum Mitgestalten des Programms eingeladen werden. Erhält die Bibliothek durch dieses Konzept, das sich auf zwischenmenschliche Beziehungen konzentriert, eine neue Funktion für unsere Stadtgesellschaft?

Zum Teil schon, denn die Programmpunkte sind darauf ausgelegt, dass die Besucher und Bürger der Stadt Teil des Programms werden. Das ist natürlich ein anderes Angebot, als eine Bibliothek es sonst klassischerweise hat. Das Programm ist soweit kuratiert, dass die Bibliothek nicht zum Rummelplatz wird und

den Spagat zwischen künstlerisch und bürgernah übt. Vielleicht wird die Bibliothek noch mehr zum Treffpunkt, um Anonymität aufzuheben und sich auf Dinge einzulassen, die man sonst nicht machen würde. Davon unabhängig bietet die ZLB schon ein weitreichendes Programm, das sich von dem Ursprung einer Bibliothek löst. Ich frage mich, ob ein gleiches Programm auch für eine Wissenschaftliche Bibliothek, wie zum Beispiel bei der Stabi in Berlin, funktionieren würde, wenn diese sonntags geöffnet hat?

Und haben Sie in Ihrem Programm eine Art Lieblingsprogrammpunkt?

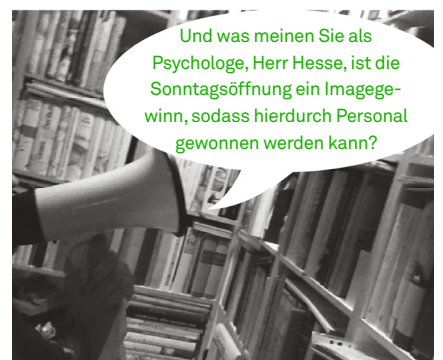
Ein Lieblingsprogrammpunkt von mir ist unsere Zeitbibliothek. Es werden jeden Sonntag Leute eingeladen, die sich zu einem 20-minütigen Gespräch zur Verfügung stellen. Wir kümmern uns darum, Besucher zu finden, die sich ein Gespräch mit der jeweiligen Person »ausleihen« wollen. Immer wieder herrscht anfangs Skepsis vor. Doch wenn die Personen ihr Gespräch beendet haben, herrscht meist Euphorie darüber, jemanden kennengelernt zu haben, mit dem man sonst in solch einer Intensität nie gesprochen hätte. Wir haben auch schon Gesprächspartner gefunden, die sich nach der Zeitbibliothek selbst gern zur Verfügung gestellt und Dinge aus ihren Lebenserfahrungen geteilt haben. Das ist unmittelbare Partizipation, die die Bibliothek auch zu etwas Neuem, Zwischenmenschlichem macht, unabhängig von den ausleihbaren Medien. Das ist etwas, das für mich eine Stadt – im ganz Kleinen – zusammenwachsen lässt.

Sicher ist der Standort einer Bibliothek entscheidend. Ich denke, wenn die Bibliothek als Schauplatz oder Ort der Begegnung, als Platz um zu arbeiten, Zeit zu verbringen oder zu lernen, etabliert ist, ist das Angebot der Sonntagsöffnung eine Verlängerung des bereits Gegebenen. Falls dem nicht so ist, bietet sich hier die Möglichkeit, über ein erweitertes Angebot Menschen in die Bibliothek zu bringen, die sonst vielleicht nicht kämen.

Zum Ende die Sonntagsfrage: Ihre Angebote sind bestimmt ein Gewinn für die Bibliothek, doch gewinnt die Bibliothek hierdurch auch beim Personal?

Da muss man die Leute selbst fragen, das kann ich nicht beantworten. Ich denke aber, dass jeder, der in der Bibliothek arbeitet, es auch toll findet, das Angebot selbst an einem Sonntag nutzen zu können. Gerade während des Winterhalbjahres.

Frau Schütt, ich danke Ihnen.



Ihre Meinung: Ist die Sonntagsöffnung ein Imagegewinn? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Wie wichtig ist das soziale Umfeld für die Bibliothek als Arbeitsplatz?

Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Nachrichten

Frank Mentrup ist neuer dbv-Präsident

Berlin. Auf seiner Mitgliederversammlung im Rahmen des Deutschen Bibliothekartags in Berlin hat der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) einstimmig einen neuen Präsidenten gewählt: Mit Frank Mentrup führt erneut ein erfahrener Kommunalpolitiker das Präsidium an. Der 1964 in Mannheim geborene SPD-Politiker und Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe folgt auf Hans Joachim Grote (CDU), der im Herbst 2017 das Amt des Präsidenten wegen seiner Ernennung zum Innenminister von Schleswig Holstein aufgab. Als langjähriger dbv-Landesverbandschef in Baden-Württemberg ist Mentrup mit den aktuellen Fragen der Bibliothekspolitik bestens vertraut.

Standortentscheidung für ZLB-Neubau gefallen

Berlin. In einer Pressemitteilung begrüßte die ZLB Berlin Mitte Juni die Entscheidung des Berliner Senats, den Standort Amerika-Gedenkbibliothek am Blücherplatz für die Zusammenführung der Zentral- und Landesbibliothek Berlin unter einem Dach zu benennen. »Ein guter Tag für Berlin und für die ZLB! Vereint an diesem Standort kann die ZLB ihr volles Potenzial als Metropolenbibliothek entfalten. Das ist ein unglaublich wichtiger hoffnungsvoller erster Schritt für dieses Vorhaben. Wir erhoffen uns vom Senat von Berlin nun eine genauso große Entschlossenheit bei der Finanzierung und Realisierung dieses für Berlin so wichtigen Kultur- und Bildungsprojekts«, so Volker Heller, Vorstand der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin. In diesem Jahr wird die ZLB aller Voraussicht nach die Zahl von 1,5 Millionen BesucherInnen erreichen und ist damit bei Weitem die am besten besuchte

öffentlich geförderte Kultureinrichtung Berlins. Im Neubau möchte sie als »Forum der Stadtgesellschaft« fungieren, ein Ort für gelebte Demokratie und Austausch der BürgerInnen untereinander, angereichert durch die Informationen aus der Bibliothek. Die ZLB wird die Stadtgesellschaft in verschiedenen Partizipationsprozessen an der Entwicklung des Neubauvorhabens beteiligen, in denen BürgerInnen ihre Ideen und Wünsche in die Planungen einbringen. Starten wird der Prozess mit dem am 21. August beginnenden Themenraum mit dem Arbeitstitel »Stadtgesellschaft macht Bibliothek macht Stadt« in der Amerika-Gedenkbibliothek.

Publizistenpreis zurückgezogen

Berlin. Wegen eines spät erkannten Missverständnisses über die Teilnahmebedingungen hat die Jury des Publizistenpreises der deutschen Bibliotheken entschieden, den Preis in diesem Jahr doch nicht zu verleihen. Die Texte des bereits nominierten Gewinners Reto U. Schneider erschienen im NZZ-Folio zum Thema »Bibliotheken«. Diese Ausgabe erwuchs einer Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek Zürich, die sich auch finanziell daran beteiligte. Die Jury kam zum Schluss, dass sie den Preis nicht für solche Kooperationen vergeben möchte. Daher wurde die angekündigte Preisverleihung im Rahmen der Abschlussveranstaltung des Bibliothekartages abgesagt. Im nächsten Jahr soll es wieder eine Ausschreibung des Publizistenpreises geben.

Vorbereitungen für Next Library Conference laufen auf Hochtouren

Berlin. Erstmals im Jahr 2009 durch die Aarhus Public Libraries (Dänemark) durchgeführt ist die Next Library Conference heute eine der wichtigsten unabhängigen Fachkonferenzen für die Öffentlichen Bibliotheken des 21. Jahrhunderts und findet alle zwei Jahre in Aarhus statt. Im Jahr 2014 gab es erstmals eine auswärtige Konferenz in Chicago; dieses Verfahren soll verstetigt

werden. Nun kommt die Next Library Conference nach Berlin! Vom 12. bis 15. September richtet die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) gemeinsam mit der Kulturstiftung des Bundes in Kooperation mit den Aarhus Public Libraries die internationale Zukunftskonferenz aus. Um die zukünftige Rolle von Bibliotheken auszuloten und zu diskutieren, werden 400 internationale TeilnehmerInnen aus 36 Ländern und den Bereichen Bibliothek, Politik, Kultur und Bildung zusammenkommen. Eine Anmeldung zur Konferenz ist nicht mehr möglich, aber viele weitere Informationen zur Veranstaltung finden sich online unter www.zlb.de/nlc_berlin_2018 (deutsch) oder www.nextlibrary.net/berlin-satellite-2018 (in englischer Sprache). Ein Bibliothekscampus an der Amerika-Gedenkbibliothek mit mobilen Bauten unterstützt den Werkstattcharakter der Konferenz und verstärkt zugleich die Sichtbarkeit und die Partizipationsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger.

Vier Makerspace-Projekte werden realisiert

Berlin. Der Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins (VÖBB) hat am 1. Juni den Wettbewerb unter den Berliner Öffentlichen Bibliotheken zur Einrichtung von »Makerspaces« entschieden. Insgesamt wurden Fördergelder in Höhe von 220 000 Euro vergeben. Die vier Gewinnerprojekte zeichneten sich durch ihre besondere Qualität und Innovationskraft aus und werden nun realisiert: Das Projekt »Mobile Makerspaces« der Stadtbibliotheken Trepow-Köpenick für seine konsequente Ausrichtung am Bedarf des flächen größten Bezirks Berlins, seine überzeugende Zielgruppenansprache und die Verbindung des Maker-Gedankens mit dem bibliothekarischen Kerngeschäft. Das Projekt »Humbot« der Stadtbibliotheken Reinickendorf für seine innovativen didaktischen Ansätze, die Verbindung von Lesekompetenzförderung und Coding sowie die explizite Einbeziehung von nicht-muttersprachlichen Zielgruppen. Das Projekt »Robo und

Faden« der Stadtbibliotheken Lichtenberg für seine überzeugende Verbindung von Handwerk und digitaler Technik sowie von MINT-Fähigkeiten und Kreativität. Sowie das Projekt »Werk-Raum« der Stadtbibliotheken Friedrichshain-Kreuzberg für sein offenes räumliches und inhaltliches Konzept, seine partizipative Ausrichtung, die gute Anbindung an fachliche Diskurse und seine Storytelling-Ansätze.

»Nacht der Bibliotheken« expandiert nach Schleswig-Holstein

Düsseldorf. Wenn 200 Bibliotheken alle zwei Jahre an einem Abend im März bis in die Nacht ihre Türen öffnen und spannendes, verrücktes oder traumhaftes Programm anbieten, dann ist das nicht nur ein großer Spaß für die Besucher, sondern gleichzeitig die größte Lobbyveranstaltung für die Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen, die »Nacht der Bibliotheken«. Am 15. März 2019 wird es wieder so weit sein. »mach es!« lautet dann das Motto. Erstmals werden Schleswig-Holsteiner Bibliotheken die Idee übernehmen und ebenfalls eine »Nacht der Bibliotheken« veranstalten. Um noch besser für die Sache der Bibliotheken werben zu können, haben sie das Motto der Nordrhein-Westfalen übernommen und sich entschieden, das gleiche Datum für ihr Event zu wählen. Die Expansion nach Schleswig-Holstein freut nicht nur die NRW-Planungsgruppe »Nacht«, sondern auch den Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen (vbnw), der die Veranstaltung seit 2005 alle zwei Jahre finanziell unterstützt und organisiert. Das heißt unter anderem, dass er Werbemittel entwickeln lässt, die den teilnehmenden Bibliotheken kostenfrei zugeschickt werden, und für eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit sorgt.

Convention: Öffnung der GND

Frankfurt am Main. Vom 3. bis 4. Dezember 2018 findet in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main mit der GNDCon 2018 erstmalig

Alles voll automatisch?

Automatisierung in Öffentlichen Bibliotheken – Chancen und Risiken

Die Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland führt jährlich eine Fachkonferenz zur Weiterbildung und zum Erfahrungsaustausch durch. Der Termin für 2018 ist der 26. bis 28. September in Potsdam. Die Konferenz wird an einem Tag auch für interessierte Kolleginnen und Kollegen aus den Bibliotheken geöffnet. Am 26. September wird eine Ganztagsveranstaltung mit aktuellen Themen angeboten.

Der Titel der Veranstaltung lautet »Alles voll automatisch? Automatisierung in Öffentlichen Bibliotheken – Chancen und Risiken«. Sie findet am 26. September von 10 bis 16.15 Uhr in der Fachhochschule Potsdam statt. Das Programm:

- Bibliotheken in der Stadt von morgen – Digitalisierung als Treiber für Kreativität und Veränderung (Steffen Braun, Direktor | Bereichsleitung »Urbane Systeme« am Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO, Stuttgart)
- Erobern menschenähnliche Roboter Bibliotheken? (Frank Seeliger, Leiter der Hochschulbibliothek der Technischen Hochschule Wildau)
- Was tun? Stadtteilbibliotheken, Digitalisierung und »Soziale Stadt« (Harald Pilzer, Direktor der Stadtbibliothek Bielefeld)
- Eine Bibliothek ohne persönlichen Service ist möglich, aber nicht schön. Erfahrungen aus der Stadtbibliothek Hanau (Beate Schwartz-Simon, Leiterin der Stadtbibliothek Hanau)
- Podiumsdiskussion

Im Anschluss besteht die Möglichkeit, die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam zu besichtigen.

Das ausführliche Programm mit Abstracts gibt es unter www.fachstellen.de Kontakt und Anmeldung (bis spätestens 31. August): Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften, Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken Brandenburg, Kiepenheuerallee 5, 14469 Potsdam; 0331/580-1551; landesfachstelle@fh-potsdam.de

Teilnahmebeitrag: 25 Euro (inklusive Getränke und Mittagsimbiss), Überweisung des Teilnahmebetrags bis spätestens 31. August auf das Konto der Büchereizentrale Schleswig-Holstein bei der Sparkasse Mittelholstein, IBAN: DE28 2145 0000 0000 0032 47, BIC: NOLADE21RDB, Stichwort: D 710 Fachkonferenz und Name der angemeldeten Person

eine Convention für an der Gemeinsamen Normdatei (GND) Interessierte statt. Sie steht unter dem Motto »Öffnung der GND«. Von A wie Archive über F wie Forschung, M wie Museen, S wie Softwareanwendungen oder W wie Wikipedia und Wikidata sind alle eingeladen. Die GND steht für das Prinzip offener und vernetzter Daten im Internet und konzentriert sich auf Normdaten zu kulturellen und wissenschaftlichen

Sammlungen, Objekten und Akteuren. Ziel der Convention ist es, sich über Ideen, Anwendungen und Projekte rund um die GND auszutauschen und die Zusammenarbeit mit Online-Communities, Verlagen, Hochschulen und Autoren zu fördern. Die Registrierung ist ab dem 6. August möglich. Noch bis zum 27. Juli können sich Interessierte mit einem eigenen Vorschlag für einen Workshop an der Convention beteiligen.

Neue DINI-Thesen zur Digitalisierung von Forschung und Lehre

Göttingen. Die fortschreitende Digitalisierung in Forschung und Lehre stellt Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen vor vielfältige Herausforderungen. Zum Beispiel erwarten Forschende, Lehrende und Studierende möglichst zeit- und ortsunabhängige, digitale Dienstleistungen von ihren zentralen Infrastruktureinrichtungen. Wissenschaftliche Bibliotheken, Medienzentren

und Rechenzentren sind gefordert, das Management großer Mengen von digitalen Forschungsdaten zu unterstützen, den offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu realisieren sowie das Forschen, Lehren und Lernen in virtuellen Umgebungen zu fördern. Vor zehn Jahren veröffentlichte die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) erstmals Thesen zur Gestaltung der Informations- und Kommunikationsstruktur an Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen. Diese Thesen wurden jetzt vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen aktualisiert. Anhand der vier Handlungsfelder »Digitale Transformation«, »Openness«, »Forschung« sowie »Lehren und Lernen« beschreiben die DINI-Thesen (<http://dx.doi.org/10.18452/19126>) zentrale Herausforderungen für Wissenschaftliche Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren.

Perspektive für FaMIs

Mitte November startet der 12. Berufsbegleitende Fernweiterbildungskurs Bibliothekswissenschaft an der FH Potsdam. Das Curriculum wurde frisch überarbeitet und das aktuelle Kursangebot umfasst neben Modulen wie Management, Metadaten und Recht auch neue Module wie zum Beispiel Nutzerforschung, Informationsvisualisierung und Semantische Technologien.

Ausführliche Infos zur Organisation und den Inhalten gibt es unter www.fh-potsdam.de/studium-informationswissenschaft/weiterbildung/fernweiterbildung-bibliothekswissenschaft/. Auch der entsprechende Blog enthält viele Berichte erfolgreicher AbsolventInnen und stellt verschiedene Module vor.

Eine Bewerbung ist bis Mitte Juli 2018 möglich unter der folgenden Adresse: FH Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften, Berufsbegleitende Fernweiterbildung Bibliothekswissenschaft, Postfach 600608, 14406 Potsdam.

Bei Fragen: durek@fh-potsdam.de / (0331) 580-1541

Elke Durek, FH Potsdam

Förderprogramm der Kulturstiftung des Bundes für Öffentliche Bibliotheken

Halle an der Saale. Bibliotheken sind längst nicht mehr ausschließlich Lesebeziehungsweise Ausleihorte, vielmehr fungieren sie unter anderem auch als Kulturzentren, Bildungs- und Lerntreffpunkte, Begegnungsräume oder Experimentier-Labore. Mit »hochdrei – Stadtbibliotheken verändern« will die Kulturstiftung des Bundes Stadt- und Gemeindebibliotheken in dieser Entwicklung stärken, sie dabei unterstützen sich mittels unkonventioneller Ideen und kreativer Formate als offene Begegnungsorte der Zukunft zu behaupten. Die Frist zur Einreichung von Fördermittelanträgen endet am 30. November. Weitere Informationen unter: www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/stadtbibliotheken.html

Ausstellung: Vergiß mein nicht!

Hamburg. Die Staatsbibliothek gibt einen kulturgeschichtlichen Einblick in

das Thema »Poesiealbum und Freundschaftsbuch« und klärt, woher dieser heute noch fest in Kinderhand erhaltene Brauch kommt. Schon vor 500 Jahren war es eine beliebte Sitte, in sogenannte Stammbücher oder Freundschaftsalben hineinzuschreiben, um nicht vergessen zu werden. Beginnend im adeligen und akademischen Milieu des 16. Jahrhunderts weitete sich dieser Trend vor allem in der Aufklärungszeit schon bald in private Kreise aus. Wappen, Zeichnungen, kleine Malereien, Silhouetten, Stickerien, aufwendige Haargebinde und vieles mehr schmückten die Einträge, die je nach Besitzer von Zitaten antiker Autoren, großer Reformatoren oder zeitgenössischer Literaten und Philosophen bis hin zu einfachen Freundschaftssprüchen wie das »Vergiß mein nicht« reichen. Im Mittelpunkt der Ausstellung, die noch bis zum 12. August im Erdgeschoss der Bibliothek (Von-Melle-Park 3) zu sehen ist, steht die Hamburger Stammbuchkultur des 16. bis 20. Jahrhunderts.

ZB MED und TH Köln berufen Professor Konrad Förstner

Köln. Professor Konrad Förstner hat am 15. Mai bei ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften seine Tätigkeit als Leiter des Programmbereichs »Bereitstellung von Informationsdiensten« aufgenommen. In seine Verantwortung fällt unter anderem LIVIVO, das ZB MED-Suchportal für Lebenswissenschaften. Zugleich übernimmt der Bioinformatiker eine W2-Professur für Informationskompetenz an der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften der TH Köln. Vorausgegangen ist eine Kooperationsvereinbarung beider Einrichtungen im Juli 2017.

Handbuch zu Maker-Angeboten

Köln. Das jfc Medienzentrum – Fachstelle für Kinder- und Jugendmedienarbeit in Köln und Nordrhein-Westfalen – hat ein Handbuch zum »Making« veröffentlicht. Mit dem dreijährigen Praxisforschungsprojekt Fablab mobil konnten das jfc

unterstützt von der TU Köln pädagogische Making-Angebote methodisch weiterentwickeln und zugleich mittels qualitativer Forschung genauer erfassen, wie Kinder, Jugendliche und Fachkräfte diese erleben. Das Buch bietet Materialien und Methoden, um Making im Bildungszusammenhang umzusetzen. Weiter Informationen gibt es unter: <http://jfc.info/aktnews-id723>

Von New York nach Reutlingen

Reutlingen. Erfahrung im internationalen Bibliothekswesen gepaart mit Fachwissen zur Kundenorientierung – das hat der Neue im Gepäck: Johannes Neuer kommt als Bibliothekarischer Direktor zur ekz.bibliothekservice GmbH nach Reutlingen. Er wird Nachfolger von Andreas Mittrömann, der sich ab Januar 2019 als

Strategieberater für Bibliotheken selbstständig macht. Dies bestätigte der ekz-Aufsichtsrat auf seiner Frühjahrssitzung. Verantwortlich ist der Bibliothekarische Direktor für die Bibliothekarischen Dienste sowie für Bibliotheksentwicklung und Gesamthaus-Marketing. Darüber hinaus koordiniert und steuert er die Arbeit des bibliothekarischen Fachbeirats der ekz. Für diese Aufgaben bringt Neuer viel Erfahrung mit: Er arbeitet seit mehr als 15 Jahren in den Bereichen Marketing, Customer Service und Digitale Medien und ist seit 2009 an der New York Public Library (NYPL) tätig. Seit 2015 ist er als Director of Customer Experience der NYPL damit beauftragt, die Kundenzufriedenheit mit einem ganzheitlichen Ansatz zu steigern. Seine Abteilung umfasst den Kundenservice, den Buchempfehlungsservice, die Freiwilligenarbeit sowie die Aus- und Fernleihe.

»bibTalk Stuttgart« im Herbst

Stuttgart. Der erste »bibTalk Stuttgart« an der Hochschule der Medien findet am 10. und 11. September statt. Studierende verschiedener Fachrichtungen der HdM haben sich unter Anleitung von Prof. Tobias Seidl und Prof. Richard Stang zusammengetan, um eine Konferenz auf die Beine zu stellen, die unter dem Motto »Medien – Zukunft – Lernen« stehen soll. Die Konferenz dreht sich laut Veranstalter primär um die Entwicklung, Chancen und Potenziale von Bibliotheken im Heute, Morgen und Übermorgen. Die Erlebbarkeit der Zukunft der Bibliotheken steht im Vordergrund und es geht um Themen wie Sandwichbibliothek; Between Office and Home; Die neuen Bibliothekare – Share what you know; Wissensmanagement. Das ausführliche Programm steht unter: http://bib-talk-stuttgart.de/?page_id=16

ANZEIGE

BIS-C 2018

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz

Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2

Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB

Web . SSL . Integration & Benutzeraccount

Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND	RVK redundanzfrei
multiMedia	JSON	Integration

Software - State of the art - flexible

29 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz

Leistung Sicherheit Datenschutz

Standards Offenheit Individualität

Stabilität Partner Verlässlichkeit

Service Erfahrung Support

Generierung Customizing Selfservice

Outsourcing Cloudbetrieb SaaS

Dienstleistung Zufriedenheit

GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

http://Landesbibliothek.eu	http://bmlf.at
http://OeNDV.org	http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org	http://bmwfw.at
http://Behoerdenweb.net	http://wkweb.at

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Bibliothekar, Hobbykoch, Fotograf, Schmetterlingsliebhaber

Ein persönlicher Nachruf auf Florian Nantscheff

**Die Nachricht hat uns zutiefst be-
stürzt: Florian Nantscheff, unser
Freund und Kollege, ist Ende März
dieses Jahrs nach kurzer, schwerer
Krankheit gestorben. Er wurde nur
66 Jahre alt.**

Florian hat von 1992 bis zu seinem Ruhestand 2012 die Stadtbibliothek in Lörrach geleitet und sie schon damals zu dem gemacht, was wir heute einen »Dritten Ort« nennen. Zusammen mit seinem Team – und das Team spielte für ihn immer eine außerordentlich große Rolle – hat er ein Profil für die Bibliothek entwickelt, durch das die Bibliothek als Ort der Integration und Partnerin von Bildung und Erziehung eine maßgebliche Rolle in der Stadt spielte.

Die Anerkennung auf fachlicher Ebene spiegelt sich in vielen vorderen BIX-Plätzen der Stadtbibliothek Lörrach. Die Anerkennung als engagierter Mensch und Netzwerker, der in Lörrach auf sehr vielfältige Weise seine Spuren hinterlässt, wurde in einer Gedenkfeier Mitte Mai in Lörrach spürbar.

Wir haben Florian vor 25 Jahren auf einem der legendären Managementseminare für Führungskräfte der Bertelsmann Stiftung kennengelernt. Eine Gruppe von zwölf handverlesenen Leiterinnen und Leitern von Mittelstadtbibliotheken und großstädtischen Bibliotheksabteilungen teilte die Begeisterung für gelungene Bibliotheksneubauten, für Bibliotheken als Ort der Begegnung, für lebendige Kultur in den Städten und die Kommunikation verschiedenster Gruppen in der Stadt. Tage- und nächtelang diskutierten wir über die Zukunft von Bibliotheken.

Aus dieser Fortbildung erwuchs in den folgenden Jahren ein intensiver



Foto: Susanne Delp

Austausch: Besuche in den zwölf Bibliotheken der Seminarteilnehmer von Bremen bis Rosenheim, vom Ruhrgebiet bis Weimar und von Rostock bis Lörrach. Kollegiale Beratung und die Weitergabe von Best-Practice-Beispielen quer durch die Republik wurden selbstverständlich, schnell mal per Telefon oder ausführlicher per Mail.

Aus diesem kollegialen Kreis heraus entwickelte sich eine Freundschaft, die zwar die jährlichen Treffen fortsetzte, bei denen fachliche Themen aber immer mehr in den Hintergrund traten. Ab und zu mal eine Bibliothek durfte noch sein. Ansonsten aber: Kunst, Architektur, Literatur und gutes Essen.

Florian Nantscheff war aber nicht nur begeisterter Bibliothekar, sondern auch ambitionierter Hobbykoch, Fotograf, Schmetterlingsliebhaber und, gemeinsam mit seiner Frau

Gabriele, Reisender. Seine Leidenschaften hat er in konkretes – im besten Sinne bürgerschaftliches – Engagement umgesetzt: Er war im Freundeskreis Asyl aktiv sowie als Kurator der Schubert-Durand-Stiftung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Aus- und Weiterbildung von Mädchen und Frauen aus dem muslimischen Kulturkreis zu fördern.

Wir haben Florian als Mensch der feinen Zwischentöne kennen- und schätzen gelernt: Er ließ sich von keiner äußeren Fassade blenden, sondern ging den Menschen und den Dingen auf den Grund. Wir haben einen großartigen Kollegen und einen wunderbaren Freund verloren. Wir werden Florian sehr vermissen.

Cornelia Bruckmann, früherer Stadtbibliothek Herten; Susanne Delp, Stadtbibliothek Rosenheim; Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien Stuttgart

Markt

OCLC

Die Tolstoi-Bibliothek setzt auf OCLC WorldShare Management Services

Pr. – Die Tolstoi-Bibliothek in München, die größte nichtstaatliche russischsprachige Bibliothek in Westeuropa, hat sich für OCLC WorldShare Management Services als Bibliotheksmanagementsystem entschieden.

WorldShare Management Services (WMS) ist ein umfassendes, cloudbasiertes Bibliotheksmanagementsystem, das alle Arbeitsabläufe einer Bibliothek abdeckt: Erwerbung, Ausleihe, Katalogisierung, Fernleihe, Lizenzmanagement und einen Single-Search Discovery Service, der Bibliotheksbenutzer direkt mit den benötigten Informationen versorgt. WMS umfasst außerdem eine Reihe von Report-Funktionalitäten auf Grundlage lokaler Daten, mit deren Hilfe Bibliotheken ihre Aktivitäten analysieren und die Entwicklung von Kennzahlen nachverfolgen können.

»Die Umstellung auf WMS ermöglicht uns, weniger Zeit für klassische Routinearbeiten aufzuwenden. Damit gewinnen wir Zeit, die wir für wesentlich wichtigere Aufgaben nutzen können«, sagt Tatjana Erschow, Geschäftsführerin und Leiterin der Tolstoi-Bibliothek. »Ein großer Vorteil liegt für uns in der kooperativen Katalogisierung von Titeln in WorldCat, da viele unserer russischsprachigen Titel schon in WorldCat vorhanden sind. Wir müssen folglich nur noch die Bestandsnachweise anhängen«, bemerkte Erschow weiter.

Die Tolstoi-Bibliothek in München will als öffentlich zugängliche Präsenz- und Ausleihbibliothek mit Lesesaal mit den Worldshare Management Services in erster Linie ihre Ausleihe und Recherche effizienter machen. Besuchern und Wissenschaftlern soll möglichst einfach und schnell Zugang zu den 47 000 Bänden in russischer Sprache sowie der berühmten

Sammlung russischer Emigrationsliteratur mit bibliophilen Schätzen aus aller Welt ermöglicht werden.

»Wir freuen uns, dass mit der Tolstoi-Bibliothek eine weitere Bibliothek auf die OCLC WorldShare Management Services migriert«, sagte Andreas Schmidt, General Manager OCLC Deutschland. »Es ist wichtig, das besondere Sammlungen und bibliophile Schätze, wie sie die Tolstoi-Bibliothek bietet, auch auffindbar und nutzbar sind. Die Einführung von WMS wird der Tolstoi-Bibliothek helfen, ihre Nutzer noch besser zu bedienen.«

ekz.bibliotheksservice GmbH ekz übernimmt niederländisches RFID-Unternehmen Autocheck Systems

Pr. – Die ekz.bibliotheksservice GmbH hat das niederländische Unternehmen Autocheck Systems bv übernommen, das seit über 20 Jahren Bibliotheken mit RFID-Technologie ausstattet. Der bisherige Direktor und Inhaber Rien Sluijs verkaufte seine Firma aus Altersgründen an den führenden deutschen Bibliotheksausstatter. Nachfolger in der Geschäftsführung wird der in der Bibliotheksbranche erfahrene Manager Koos Schanssema-Damen.

Seit 1997 entwickelt und liefert Autocheck Systems RFID-Systemlösungen für Bibliotheken in den Benelux-Ländern. Zu den zahlreichen Projekten gehört etwa die Selbstbedienungs-Bibliothek Rotterdam CS, die am 1. November 2017 eröffnet wurde. Auch nach der Übernahme durch die ekz wird das Unternehmen eigenständig in den Niederlanden sowie im flämischsprachigen Teil Belgiens aktiv sein. Ex-Geschäftsführer Rien Sluijs und seine Frau werden die Übergabe an den neuen Geschäftsführer noch eine Zeit lang unterstützen.

»Wir sind froh, dass wir Koos Schanssema-Damen für diese Position gewinnen konnten«, freut sich Jörg Meyer, Geschäftsführer der ekz-Gruppe. »Mit ihm gewinnen wir einen hochkarätigen Manager, der ausgezeichnete Branchen-erfahrung und Marktkenntnisse für

seine neue Position in den Niederlanden und Belgien mitbringt.« Koos Schanssema-Damen war über 15 Jahre lang in unterschiedlichen Positionen für den niederländischen Bibliotheksdienstleister NBD Biblion tätig. Zuletzt arbeitete er bei der Neschen GmbH als Business Development und Sales Manager im Bereich Documents.

»Ich freue mich sehr auf diese neue Aufgabe. Mein Ziel ist es, gemeinsam mit dem Team von Autocheck Systems durch unsere Automatisierungslösungen reibungslose Abläufe in Bibliotheken zu unterstützen«, sagt Koos Schanssema-Damen. »Ein guter Service ist schon heute für Bibliotheken sehr wichtig und er wird immer wichtiger werden. Daher stellen wir uns der permanenten Herausforderung, immer wieder neue Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln, die Bibliotheken für die Anforderungen der Zukunft stärken.«

Dabei setzen Jörg Meyer und Koos Schanssema-Damen auch auf Synergieeffekte zwischen Autocheck Systems und der ebenfalls auf RFID-Technik spezialisierten deutschen ekz-Tochter EasyCheck. Bei einem Antrittsbesuch in der Reutlinger ekz-Zentrale lernte Koos Schanssema-Damen bereits die neuen Kolleginnen und Kollegen kennen. Die Website von Autoscheck Systems ist zu finden unter: www.autochecksyste.ms.nl

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

Olaf Eigenbrodt

Neue Arbeitswelten für Bibliotheken

Faktoren der Konzeption und Planung zeitgemäßer Arbeitsumgebungen für Mitarbeiter

Unter anderem im Rahmen des BIB-Jahresschwerpunktes Arbeit 4.0 wurde in letzter Zeit viel über neue Arbeitsweisen und Arbeitsmethoden in Bibliotheken diskutiert. Die technischen und technologischen Veränderungen durch die Digitalisierung der Arbeitswelt erfordern aber genauso wie der Wandel der Arbeitskultur hin zum agilen, prozessgesteuerten Arbeiten nicht nur eine neue Herangehensweise an die Mitarbeiterführung, Personalentwicklung und technische Ausstattung von Arbeitsplätzen in Bibliotheken. Es muss im Wortsinne Raum für kreative Prozesse, Teamarbeit und flexible Arbeitsabläufe geschaffen werden. Dies stößt jedoch sowohl in Bestandsgebäuden als auch bei Neubauten auf Schwierigkeiten, da entsprechende Raumstrukturen entweder nicht vorhanden oder in den verschiedenen Richtlinien zum öffentlichen Bauen nicht vorgesehen sind. Hinzu kommen institutionelle Fragestellungen, da die Gestaltung von Büros und deren Peripherie immer auch strukturelle Beziehungen bis hin zur Hierarchie beeinflusst. Diese Veränderungen müssen gestaltet und vermittelt werden. Einerseits muss die Einrichtung also bereit für eine neue Raumorganisation sein, andererseits kann die Raumorganisation auch notwendige Veränderungsprozesse fördern. Diese Fragen im Zusammenhang mit neuen Arbeitswelten wurden bisher im Bibliothekswesen eher wenig diskutiert. Die gemeinsame Baukommission von dbv und VDB hat bei einem Workshop im April 2018 an der Bibliothek des KIT Karlsruhe das Thema aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Der folgende Beitrag versucht vor diesem Hintergrund, die wesentlichen Gesichtspunkte im Zusammenhang mit neuen Arbeitswelten für Bibliotheken herauszuarbeiten und einzuordnen, um Anstöße für eine weitere, vertiefte Diskussion zu bieten.

Neue Zeiten – aber keine neuen Räume?

In ihrem im Sommer 2017 in dieser Zeitschrift erschienenen Überblicksbeitrag zu den neuen Herausforderungen für das Berufsbild von Bibliothekaren beschreiben Barbian und Vonhof sehr anschaulich, welche Themen und Zielgruppen insbesondere Öffentliche Bibliotheken in Zukunft abdecken müssen.¹ Wie auch in einigen anderen Beiträgen zum Thema wird dabei

auch und vor allem die Frage gestellt, welche Qualifikationen und Kompetenzen die Mitarbeiter in Bibliotheken schon jetzt und insbesondere auch in Zukunft mitbringen sollten. Im Gegensatz etwa zum o-bib-Beitrag von Glitsch und Helmkamp, der unter der vielversprechenden Überschrift »Arbeit 4.0« lediglich die Einführung mehr oder weniger neuer technischer Hilfsmittel beziehungsweise Standardprozesse in der SUB Göttingen subsummiert², gehen Barbian und Vonhof also auch auf die Mitarbeiterperspektive ein. Allerdings fehlt bei ihnen die Antwort auf die Frage, wie neue technische, kulturelle und soziale Anforderungen den konkreten Arbeitsplatz verändern beziehungsweise wie Bibliotheken die Arbeitsumgebungen ihrer Mitarbeiter ändern müssen, um dem Anspruch einer sich verändernden Arbeitswelt gerecht zu werden. Der aus einer nicht-bibliothekarischen Perspektive geschriebene Beitrag von Wagmann in derselben BuB-Ausgabe, in dem sie unterschiedliche Aspekte des agilen Arbeitens anspricht, lässt ebenfalls offen, ob andere und wenn ja, welche Arbeitsumgebungen denn für agiles Arbeiten notwendig sind³.

Die technischen Veränderungen durch die Digitalisierung der Arbeitswelt erfordern genauso wie der Wandel der Arbeitskultur hin zum agilen, prozessgesteuerten Arbeiten eine neue Herangehensweise an die Mitarbeiterführung, Personalentwicklung und technische Ausstattung von Arbeitsplätzen in Bibliotheken.

Dieser kurze Einblick in die aktuelle bibliothekarische Diskussion zeigt anschaulich den blinden Fleck in der Debatte um Arbeit 4.0 und agiles Arbeiten. Es muss nicht nur die Frage aufgeworfen und diskutiert werden, wie wir in Zukunft arbeiten wollen, sondern auch wo. Die mittlerweile an vielen Stellen beschriebenen Veränderungen verlangen dem Management und den Mitarbeitern in Bibliotheken einiges ab, da echte Innovationsprozesse nicht nur Arbeitsabläufe verändern, sondern auch in die Organisationsstruktur eingreifen. Da erscheint es zunächst nachvollziehbar, dass man sich nicht auch noch um Fragen der Arbeitsplatzgestaltung und der Raumorganisation kümmern möchte, zumal Veränderungen in diesem Bereich nicht nur ressourcenintensiv, sondern auch teuer und



Neue Arbeitsformen benötigen eine neue Arbeitsplatzarchitektur: Die SUB Hamburg hat daher einen Kreativraum eingerichtet. Fotos: Olaf Eigenbrodt

langwierig sind. Andererseits ist gerade vor dem Hintergrund der schon seit Jahren stattfindenden sehr intensiven Auseinandersetzung mit der Konzeption und Gestaltung von Publikumsbereichen in Bibliotheken die fehlende Berücksichtigung der Mitarbeiterarbeitsplätze auffällig.

Auch ein Blick in die englischsprachige Literatur zum Thema bringt wenig Greifbares zutage. In dem Überblicksband von Blessinger und Hrycaj zur neuen Arbeitskultur in Wissenschaftlichen Bibliotheken findet sich jedoch auch ein Kapitel zur Umgestaltung von Mitarbeiterbereichen⁴. Trotz aller in diesem Beitrag von van Duinkerken und MacDonald sichtbaren kulturellen Unterschiede in der Frage guter Arbeitsplatzgestaltung, wird deutlich, dass die Herausforderungen in US-amerikanischen Bibliotheken ähnlich gelagert sind wie hierzulande. Die beiden Autorinnen sehen die Auseinandersetzung mit den Folgen von Innovation für Mitarbeiter und deren Arbeitsumgebungen als kritische Erfolgsfaktoren solcher Veränderungsprozesse an, sie betonen dabei, dass die Bedürfnisse des Bibliothekspersonals dabei genauso wichtig sind wie die der Nutzer⁵. Sie übernehmen die Kategorien von Offenheit, Dichte, Zugänglichkeit und Licht aus der amerikanischen Büroraumplanung und ergänzen sie um den Faktor der räumlichen Gestaltung sozialer Beziehungen innerhalb der Mitarbeiterschaft. Dabei kommen sie zu Lösungen, die insbesondere für die in den USA auch in

Bibliotheken üblichen Open-Plan Großraumbüros adaptierbar sind, für die deutsche Situation mit überwiegend behördenmäßig organisierten Einzel- beziehungsweise Gruppenbüros aber weniger Aufschluss bringen.

Raus aus der Garage – die Bibliothek ist kein Startup

Agiles Arbeiten wird in Deutschland häufig mit der Startup-Kultur von IT-Unternehmen verbunden. Zur Überwindung institutioneller Trägheit – sei sie vermeintlich oder real – werden oft auch im Bibliothekswesen Formen des Zusammenarbeitens und der Kreativitätsförderung als Allheilmittel gesehen,

die metaphorisch gerne mit der Garagenkultur früher IT-Pioniere umschrieben werden. Es ist allerdings fraglich, ob darin ein Schlüssel liegt, um die notwendige Innovationskultur in den Einrichtungen zu verankern. Hierbei wird nämlich oft übersehen, dass es kulturell wesentliche Unterschiede zwischen IT-Unternehmen und Bibliotheken gibt. Dies bezieht sich sowohl auf die Bibliothek als Organisation insgesamt als auch auf die Zusammen-

setzung der Mitarbeiterschaft. Auch wenn Bibliotheken unzweifelhaft disruptiven Faktoren ausgesetzt sind und daher auch ein sich erhöhender Innovationsdruck besteht, liegt die notwendige Innovationsgeschwindigkeit wesentlich niedriger

Einerseits muss die Einrichtung bereit für eine neue Raumorganisation sein, andererseits kann die Raumorganisation auch notwendige Veränderungsprozesse fördern.



Abschied vom klassischen Einzelbüro: Die UB Freiburg hat ein Open Office eingerichtet.

als in der hochflexiblen und extrem beschleunigten Marktumgebung der IT-Unternehmen. Beharrungsvermögen und ein gewisser Konservatismus sind dabei für Bibliotheken Segen und Fluch zugleich.

Die Mitarbeiterschaft von IT-Unternehmen ist zwar in aller Regel in vielen Bereichen wesentlich diversifizierter als die in Bibliotheken, allerdings ist die Altersstruktur viel homogener. Auch wenn sich Bibliotheken also notwendig zu agilen, innovationsfreudigen Organisationen entwickeln müssen, sind sie keine Startups und ihre Mitarbeiter sind auch keine Informatikstudierenden, die in der Garage der Eltern kreativ werden müssen. Anstatt lediglich vermeintlich erfolgreiche Arbeitsumgebungen zu kopieren, müssen Bibliotheken individuelle, bedarfsgerechte Lösungen finden, die neue Arbeitsprozesse unterstützen beziehungsweise erst ermöglichen.

Faktoren der Konzeption und Planung zukünftiger Arbeitsumgebungen

Der Frage, welche Arten von Arbeitsumgebungen den Herausforderungen einer sich verändernden Arbeitswelt am ehesten entgegenkommen, ist die gemeinsame Baukommission von dbv und VDB auf einem Workshop im April diesen Jahres nachgegangen⁶. Anhand von Beispielen aus der freien Wirtschaft, aber auch durch einen Vortrag zum

Es liegt auf der Hand, dass für Workshops, interne Labs, Brainstormings und Peer-to-peer Formate geeignete Räume zur Verfügung stehen müssen.

Open Office an der Universitätsbibliothek Freiburg wurde dabei auch deutlich, dass es keine Standardlösungen – auch für einzelne Branchen – geben kann, sondern dass die jeweils individuelle Situation vor Ort für die Planung ausschlaggebend ist. Dabei müssen verschiedene Faktoren der vorhandenen beziehungsweise gewünschten Arbeitskultur der Institution betrachtet und individuell bewertet werden:

1. Gewünschte informelle Interaktion innerhalb einzelner Arbeitsgruppen und darüber hinaus

Dass die informelle Kommunikation zwischen den Mitarbeitern einer Einrichtung mitentscheidend für den Informationsfluss und die Verbreitung von Ideen ist, ist mittlerweile eine Binsenweisheit. Dass solche Begegnungen, so sie erwünscht sind, aus Platzgründen nicht in der Standard-Teeküche auf dem Büroflur stattfinden können, ist ebenso offensichtlich und schlägt sich auch in der Planung von Bürobauten des Öffentlichen Dienstes

inzwischen nieder. Generell gilt hier die Faustformel, dass je mehr Interaktionen dieser Art gewünscht sind, desto mehr geeignete und von mehreren Arbeitsgruppen genutzte Flächen dafür zur Verfügung stehen müssen. Van Duinkerken und MacDonald greifen für ihren Beitrag auf die Unterscheidung von

soziopetalen und soziefugalen Büroplanungen zurück⁷. Auf die Frage gemeinsamer informeller Flächen übertragen bedeutet dies, dass die abteilungsinterne gemeinsame Teeküche den Zusammenhalt einer Arbeitsgruppe stärkt, der mit anderen Teams geteilte Sozialraum aber Austausch und Identifizierung mit der Einrichtung insgesamt fördert. Wie Bereiche, die informelle Kommunikation fördern sollen, angeordnet und gestaltet werden, hat also großen Einfluss auf die zukünftige Entwicklung der Organisationskultur einer Einrichtung.

2. Anteil und Art von interaktiven Formaten

Als wesentlicher Aspekt agilen Arbeitens wird in der Literatur übereinstimmend auch die Zunahme des formalen Austauschs beziehungsweise der engeren Beteiligung aller Mitarbeiter an Innovationsprozessen gesehen. Es liegt auf der Hand, dass für Workshops, interne Labs, Brainstormings und Peer-to-peer Formate geeignete Räume zur Verfügung stehen müssen, die sich gestalterisch und von der Einrichtung her jenseits der bekannten Besprechungsraumarchitektur nicht nur des Öffentlichen Dienstes bewegen. Je höher also der angestrebte Anteil solcher interaktiver Formate ist und je vielfältiger sich diese darstellen, desto mehr geeignete Räume dafür müssen zur Verfügung stehen. Bei der Einrichtung geht es nicht nur um die technische Ausstattung, sondern auch um die Flexibilität der Möblierung und das Angebot unterschiedlicher Arbeitsumgebungen für kreative und hoch interaktive, aber auch für klassische Formen der Kommunikation innerhalb der Organisation. So stellt sich schnell die Frage, wo etwa Mitarbeiter-Vorgesetztengespräche und andere vertrauliche und konzentrierte Besprechungen stattfinden.

3. Organisationsmodell und Hierarchie

In der klassischen Büroraumplanung ist die Organisationsstruktur einer Einrichtung wesentlicher Planungsfaktor für das Raum- und Funktionsprogramm. Dies verändert sich auch unter den Vorzeichen neuer Arbeitskulturen nicht. Es kommt aber innerhalb der Bibliothek schnell zum Wesentlichen, wenn eine Raumorganisation geplant werden soll, die einen unmittelbaren Eingriff in die Hierarchie bedeutet. Nach wie vor spiegeln sich etwa in den Flächenkennzahlen der Richtlinien zum Bauen im Öffentlichen Dienst Hierarchien unmittelbar wider. Standardwerte für Arbeitsplätze sind primär nach Ämtern bzw. Gehaltsgruppen gegliedert und erst sekundär nach Funktionen. Auch die Frage, ob

Mitarbeiter in Einzel- oder Gruppenbüros angesiedelt werden, hängt wesentlich von ihrer Stellung innerhalb der Hierarchie ab. Eine Büroorganisation, die flache Hierarchien und eine abteilungsübergreifende Matrixorganisation ermöglichen bzw. fördern soll, führt zwangsläufig zu Konflikten mit der herkömmlichen Zuordnung und Flächenverteilung räumlicher Ressourcen.

Dies führt innerhalb des Entscheidungs- und Planungsprozesses nicht selten zu Konflikten insbesondere mit der mittleren und oberen Führungsebene, die hauptsächlich betroffen ist, gleichzeitig aber für die Durchsetzung einer veränderten Arbeitskultur eine wesentliche Funktion hat. Hier ist bereits zu Beginn eines räumlichen Veränderungsprozesses eine klare und gemeinsame Entscheidung wichtig, dass das gewohnte großzügige Einzelbüro der Vergangenheit angehören könnte.

4. Offenheit der Bibliothek gegenüber den Nutzern – Abgeschlossenheit des internen Bereichs

Eine neue Arbeitskultur innerhalb der Bibliothek, die auf Offenheit nach Außen und verstärkte Interaktion mit den Nutzern setzt, bedeutet auch, dass sich die Bibliothek mit der Frage auseinandersetzen muss, wie offen die internen Arbeitsbereiche sein sollen. Diese Diskussion ist allerdings so alt, wie die dreigeteilte Bibliothek della Santas selbst. Klassisch wird dabei zwischen eher exponierten (Benutzungsabteilung, Fachreferate) und eher internen (Medienbearbeitung, Administration) Aufgaben unterschieden. Auch neuere

Ansätze, wie der auf Präsenz ausgerichtete von Raish und Fennewald⁸, die die unmittelbare Einbindung der bibliothekarischen Arbeitsplätze als konstitutiv für die Bibliothek als Lernraum sehen oder die kollaborative Herangehensweise von Pritchard, die die gesamte Bibliothek als Makerspace versteht⁹, legen sogar eine Durchmischung von Arbeitsplätzen des Personals und der Nutzer nahe. Andererseits verbergen nach wie vor viele Bibliotheken einen Großteil ihrer internen Arbeitsplätze vor dem Publikum. Dabei kann als Faustformel gelten, dass je größer und komplexer eine Bibliothek ist, desto mehr interne Arbeitsbereiche von den Publikumsbereichen getrennt sind. Ob dies auch unter den Voraussetzungen einer neuen Arbeitskultur so sein muss und welche Gründe vielleicht trotz aller Transparenz und Interaktion für eine Beibehaltung der Trennung sprechen, sollte innerhalb der Bibliothek und auch mit den Nutzern diskutiert werden.

In der klassischen Büroraumplanung ist die Organisationsstruktur einer Einrichtung wesentlicher Planungsfaktor für das Raum- und Funktionsprogramm.

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 05/2018
Bibliotheks-Apps

Heft 06/2018
Bibliothekartag Berlin

Heft 07/2018
Arbeitsplatz Bibliothek

Heft 08-09/2018
Personalgewinnung

Heft 10/2018
Frankfurter Buchmesse

Heft 11/2018
70 Jahre BuB / Fachkommunikation

5. Räumliche Gegebenheiten und Anforderungen der Arbeitsplätze

Auch wenn ein Neubauprojekt der ideale Anlass eines umfassenden Veränderungsprozesses der Organisationskultur ist, bedeutet dies natürlich nicht, dass nur bei einem Neubau die Veränderung der räumlichen Arbeitsumgebungen möglich wird. In der Regel wird also die vorhandene Raumorganisation und die Architektur des Gebäudes eine wesentliche Rolle für die Konzeption neuer interner Arbeitsbereiche spielen. Je nach baulichen Gegebenheiten (etwa eine Open-Plan Architektur der 1970er-Jahre oder ein echter Altbau der Vorkriegszeit) kann dies mit mehr oder weniger Flexibilität bei der Veränderung einhergehen. Trotzdem sollte man sich zu-



Rückzugsort im Open Office der UB Freiburg: eine Besprechungsinselfür kurze Absprachen.

nächst nicht von den räumlichen Voraussetzungen einschränken lassen, sondern erst in einem zweiten Schritt überlegen, wie sich die Ideen für eine neue Arbeitsumgebung in der gegebenen Architektur umsetzen lassen.

Wichtig ist aber auch, dass die gegenseitige Beeinflussung von Raum und Arbeitskultur vom anderen Ende her gesehen

wird. Verschiedene Arbeitsplätze bringen dabei verschiedene Voraussetzungen mit. So sind für bestimmte Prozesse Offenheit und Interaktion zwar gewünscht, Abgeschlossenheit und Konzentration können aber wesentliche Faktoren für den Arbeitserfolg sein. Dies ist auch nicht entlang von Abteilungsgrenzen definierbar, wie etwa van Duinkerken und MacDonald nahelegen¹⁰. Auch wenn etwa ein Entwickler zur IT-Abteilung gehört, bedeutet dies nicht, dass Softwareentwicklung in einer lauten »Garage« stattfinden kann. Interessant ist hier immer die Frage, wer wann auf welche Art von Arbeitsumgebung angewiesen ist, um auch in seinen Kernaufgaben produktiv zu sein und sich wohl zu fühlen.

Es liegt auf der Hand, dass bei einer Veränderung der Organisationskultur auch in der Planung der Mitarbeiterbereiche partizipative Ansätze verfolgt werden müssen, wie sie aus der Nutzerbeteiligung schon bekannt sind.

Fazit

Die bemerkenswerte Leerstelle, die die räumliche Manifestation neuer Arbeitskulturen im Bereich der Mitarbeiterarbeitsplätze von Bibliotheken bisher darstellt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Frage in welchen Umgebungen wir zukünftig arbeiten wollen, untrennbar mit der Frage, wie wir arbeiten wollen, verbunden ist. Gestaltung und Organisation der neuen Arbeitswelten haben unabhängig vom Bibliothekstyp unmittelbaren Einfluss auf die Innovationsfähigkeit und die Unternehmenskultur von Bibliotheken. Dennoch ist das Thema eher sperrig, denn nicht nur die räumlichen Gegebenheiten und das inhärente Konfliktpotenzial, sondern auch der notwendige Ressourcenaufwand lassen viele Bibliotheken vor einer radikalen Veränderung ihrer Mitarbeiterbereiche zurückschrecken. Die in diesem Beitrag genannten Faktoren sollen einerseits dazu dienen, die Debatte im Bibliothekswesen insgesamt anzuregen, andererseits aber auch auf der individuellen Basis Ausgangspunkt für ein Überdenken der räumlichen Situation und der echten und vermeintlichen Hürden sein. Sie zeigen aber auch, dass es durchaus bibliotheksspezifische Gesichtspunkte gibt, die Arbeitsumgebungen von Bibliotheksmitarbeitern von Verwaltungen und Hochschulen insgesamt aber auch von Startups und Unternehmen der IT-Branche unterscheiden.

Hierauf aufbauend wären in einem nächsten Schritt konkrete Planungsansätze für solche neuen Arbeitswelten in Bibliotheken zu entwickeln. Es liegt auf der Hand, dass bei einer Veränderung der Organisationskultur auch in der Planung der Mitarbeiterbereiche partizipative Ansätze verfolgt werden müssen, wie sie aus der Nutzerbeteiligung schon bekannt sind. Im Planungsverlauf muss es aber auch gelingen, Unterhaltsträger und Baubehörden davon zu überzeugen, dass – immer unter Berücksichtigung der einschlägigen gesetzlichen

Vorschriften zum Arbeitsschutz¹¹ – neue Arbeitsumgebungen notwendig dazu führen, die eingetretenen Pfade der Büroraumplanung und ihrer kennzahlengestützten Flächenoptimierung zu verlassen, ohne dass zwingend mehr Flächen- und damit Investitionsbedarf entsteht.

- 1 Jan-Pieter Barbian, Cornelia Vonhof: »The Times they are a-changin'« Welche Qualifikationen und Kompetenzen benötigen Bibliothekare in der Zukunft? In: BuB – Forum Bibliothek und Information 69/8-9 (2017), S. 462-469, online abrufbar unter: <http://b-u-b.de/the-times-they-are-a-changin> - letzter Aufruf: 04.06.2018
- 2 Silke Glitsch, Kerstin Helmkamp: Arbeit 4.0 in der Benutzungsabteilung einer großen Universitätsbibliothek. In: o-bib 3/2 (2016), S. 42-55
- 3 Eva Wagmann: Über Grenzen hinaus denken: Agiles Arbeiten bietet große Chancen für die Zukunft / Demokratische Beteiligung statt klassische Hierarchie. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 69/8-9 (2017), S. 470-471
- 4 Wyoma van Duinkerken, Karen I. MacDonald: Challenges of redesigning staff work space, in: Kelly Blessinger, Paul Hrycaj (Hrsg.): Workplace Culture in Academic Libraries: The early 21st century, Oxford u.a., Chandos 2013, S. 147-162
- 5 Ebd. S. 149
- 6 Programm und Links zu den Vorträgen unter <https://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/baukommission/fortbildung.html> - letzter Aufruf 31.05.2018
- 7 a.a.O., S. 154
- 8 Victoria Raish, Joseph Fennewald: Embedded Managers in Informal Learning Spaces, in: portal: Libraries and the Academy, 16/4 (2016), S. 793-815
- 9 Sarah M. Pritchard: Building Institutions of Knowledge: Librarianship as a Maker-Space, in: portal: Libraries and the Academy, 14/4, (2014) S. 471-473
- 10 a.a.O., S. 150 f.
- 11 Hier spielt vor allem die Neufassung der Arbeitsstättenverordnung eine Rolle, die begrenzt auch auf Anforderungen eingeht, die aus der Digitalisierung der Arbeitswelt resultieren: www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/A225-arbeitsstaettenverordnung.pdf?__blob=publicationFile&v=4 - letzter Aufruf: 04.06.2018

Olaf Eigenbrodt ist Leiter der Hauptabteilung Benutzungsdienste, Beauftragter für Bau und Sicherheit sowie Vertreter der Fachaufsicht an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky. Er forscht zu Fragen von Bibliotheksbau und -technik, Bibliothekssoziologie, Konvergenz materieller und digitaler Angebote sowie zum Innovationsmanagement in Bibliotheken. Als Lehrbeauftragter unterrichtet er an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Bayerischen Bibliotheksakademie in München. Er ist Mitglied nationaler und internationaler Beiräte und Kommissionen und ist einer der Herausgeber dieser Zeitschrift.



datronic[®]
IT-Systeme GmbH & Co. KG

WinBIAP

.net

inklusive:

- **WebOPAC XXL**
- **Bibliotheks-Portal**

www.datronic.de



Das Dokk1 in Aarhus von einer Drohne aus der Luft fotografiert. Direkt am Hafen gelegen soll die Bibliothek Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger der dänischen Stadt sein. Fotos: Aarhus Public Libraries

»Der einzige Grund, ein Open-Space-Büro zu haben, ist, miteinander zu reden«

Marie Østergård im BuB-Interview über das offene Großraumbüro im Dokk1, Kopfhörer bei der Arbeit und warum private Fotos nicht auf den Schreibtisch gehören

Viele bewundern sie, manche sehen sie kritisch: Die Bibliothek Dokk1 im dänischen Aarhus hat seit ihrer Eröffnung 2015 für viel Aufmerksamkeit gesorgt. Makerspace und Dritter Ort, eine transparente Architektur und wenig Fläche mit Büchern: Alles sollte neu, alles sollte innovativ sein. Die Mitarbeiter arbeiten in einem Open-Space-Großraumbüro. In Dänemark ein gar nicht so unübliches Konzept. Über die Vor- und Nachteile dieser Arbeitsstruktur, über Lärm und Privatsphäre sprach die Direktorin von Dokk1, Marie Østergård, mit BuB-Redakteur Steffen Heizereder via Skype – der eine aus seinem kleinen Einzelbüro, die andere aus einem vier Quadratmeter kleinen Stillarbeitsraum.

BuB: Hallo Frau Østergård, wo sind Sie während dieses Interviews? Wie ich sehe, ist es kein Einzelbüro.

Marie Østergård: Das ist einer von unseren »kleinen Arbeitsräumen«, wie wir sie nennen. Sie haben eine Fläche von ca. vier Quadratmetern und sind schallgedämpft, was dadurch erreicht wird, dass die Wandverkleidung eine Art Knitterstruktur aufweist. Diese Räume werden beispielsweise benutzt, wenn man Ruhe sucht oder ein längeres Gespräch über Skype führt und andere dabei nicht stören möchte. Sie sind gemütlich eingerichtet, so dass man hier auch einfach nur sitzen und etwas lesen oder ein wenig allein sein kann. Die Arbeitsräume sind unterschiedlich groß. Ein anderer ist

Da Quadratmeter in einer Bibliothek ein wertvolles Gut sind, mussten wir uns fragen: Warum sollte man so viel Platz für eine große Anzahl unbenutzter Tische opfern?

Wir haben einige Büroregeln aufgestellt. Eine davon ist, dass wir nicht versuchen, die Arbeitsumgebung ruhig zu gestalten oder Kollegen um Ruhe zu bitten.

bspw. ebenso groß wie dieser hier, wieder ein anderer ist etwas größer, so dass sich darin drei oder vier Personen aufhalten können. Wir brauchen solche Bereiche, denn wir arbeiten alle gemeinsam im Großraumbüros.

Alle gemeinsam? Das heißt: auch Sie als Geschäftsführerin?

Ich habe aktuell kein eigenes Büro. Als ich hier anfang, hatte ich ein sehr geräumiges Eckzimmer mit einem großartigen Ausblick und viel Platz für Meetings. Aber ich fühlte mich nicht wohl damit, stets abgeschottet in einem Besprechungsraum bzw. Einzelbüro zu arbeiten. Ich wollte ein Teil dieses weitläufigen Großraumbüros und auch besser ansprechbar sein. Also zog ich aus, und nun ist dieses große Büro in einen Projektbereich umgewandelt worden, so dass mehr Menschen von seinen Möglichkeiten profitieren können. Dieser Raum war im Grunde viel zu groß, das war lächerlich. Inzwischen haben wir ihn mit einem Besprechungstisch, einem Sofa und Stühlen ausgestattet, und in einer Ecke gibt es einen Workshop-Bereich, in dem man sich mit Schneidearbeiten und Prototypentwicklung beschäftigen kann. Auf diese Weise steht die Fläche einer größeren Zahl von Nutzern über einen wesentlich längeren Zeitraum am Tag zur Verfügung.

Seit wann arbeiten Sie in dem Großraumbüro?

Als Dokk 1 eröffnet wurde, arbeiteten alle in Großraumbüros. Nachdem der damalige Geschäftsführer ein Jahr lang darin gearbeitet hatte, entschloss er sich, in das Einzelbüro umzuziehen, um sich besser konzentrieren zu können. Wenn man als Führungsperson mitten im Geschehen sitzt, kann es mitunter schwierig sein, sich zu konzentrieren, weil man die gesamte Zeit über für alle als Ansprechpartner da ist. Im Jahr nach der Eröffnung war es jedoch wichtig, dass die leitenden Mitarbeiter mit allen anderen gemeinsam im selben Raum saßen, da nach der Aufnahme des Bibliotheksbetriebs Fragen schnell beantwortet und zahlreiche Entscheidungen spontan getroffen werden mussten. Als ich in die Bibliothek eintrat, übernahm ich das Einzelbüro des damaligen Geschäftsführers, entschied dann aber relativ bald, dass ich dort nicht bleiben wollte. Also zog ich um.

Hat in diesem Großraumbüro jeder Mitarbeiter seinen eigenen Arbeitsplatz, oder wechseln sie die Plätze?

Wir wechseln die Plätze. Unserem Einzug ging ein langer Prozess der Entscheidungsfindung mit allen Mitarbeiterteams voraus. Ein externer Berater kam ins Haus und analysierte, welche unterschiedlichen Arten von Arbeiten wir verrichteten.

Wir haben mehrere Teams, und wir haben uns angesehen, mit welchen Tätigkeitsgebieten sie sich im Einzelnen beschäftigen, wie oft Telefonanrufe eingehen, wie sie ihren Arbeitstag strukturieren und wie viel Zeit sie in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen verbringen. So haben wir uns einen objektiveren Einblick in ihre jeweiligen Bedürfnisse verschafft. Sehr oft haben die Menschen eine vage Idee davon, wie ihre Arbeit ist, beispielsweise denken sie, dass ununterbrochen das Telefon klingelt. In der Realität sitzt man dann dort und zählt die Anrufe und stellt fest, dass es nur fünf am Tag sind, aber es fühlt sich nach wesentlich mehr an. Unsere Mitarbeiter hatten viele unterschiedliche Vorstellungen dieser Art. Wir kamen zu dem Schluss, dass die Frage, ob jemand einen eigenen Schreibtisch benötigt oder nicht, wesentlich von der Art der Arbeit abhängt, die er ausführt. Als Bibliothek haben wir natürlich viele Mitarbeiter, die nicht an einem Schreibtisch arbeiten. Sie laufen umher, sind in der Bibliothek unterwegs. Die Schreibtische wurden im Grunde nicht sehr intensiv genutzt.

Und da Quadratmeter in einer Bibliothek ein wertvolles Gut sind, mussten wir uns fragen: Warum sollte man so viel Platz für eine große Anzahl unbenutzter Tische opfern? Also haben wir gerechnet: Die Mitarbeiter, die die Hälfte der Zeit in der Bibliothek unterwegs sind, können sich Schreibtische teilen. Haben sie spezielle Aufgaben, die es erfordern, dass sie stets am selben Schreibtisch arbeiten, oder können sie diese Aufgaben auch problemlos an einem anderen Tisch erledigen? Feste Arbeitsplätze sollten unserer Ansicht nach den Mitarbeitern vorbehalten sein, die zum Beispiel zwei PC-Bildschirme benötigen oder die einen stationären Rechner nutzen, auf dem mehrere für ihre Arbeit relevante Computerprogramme installiert sind. Einen Großteil der Zeit jedoch können die meisten von uns an jedem beliebigen Platz arbeiten, da wir alle über einen Laptop verfügen. So kann jeder, der nicht aus einem besonderen Grund auf einen speziellen Schreibtisch oder aus körperlichen Gründen auf einen bestimmten Stuhl angewiesen ist, seinen Platz frei wählen.

Aber mitunter benötigt man doch Konzentration und Ruhe bei der Arbeit.

Wir haben einige Büroregeln aufgestellt. Eine davon ist, dass wir nicht versuchen, die Arbeitsumgebung ruhig zu gestalten oder Kollegen um Ruhe zu bitten. Stattdessen verlässt der Mitarbeiter, der Ruhe benötigt, den allgemeinen Arbeitsbereich und zieht sich in einen anderen Bereich zurück. Der einzige Grund, ein Open-Space-Büro zu haben, ist, miteinander zu reden. Wenn Sie das nicht tun, gibt es dafür keinen Grund.



Eine Bibliothek ohne Bücher ist Dokk1 in Aarhus nicht, aber die Bibliothek als Aufenthaltsort steht im Mittelpunkt.



Die Architektur des Dokk1 ist spartanisch gehalten: viel Beton und Glas, grau in grau.

Für uns ist es sehr wichtig, dass das Büro kein Ort ist, an dem man von allen möglichen persönlichen Dingen umgeben ist. Es ist ein Arbeitsplatz.

Haben Sie genügend Rückzugsräume?

Der Bereich, in dem ich gerade sitze, ist beispielsweise einer von diesen Räumen. Wir haben erst kürzlich weitere Bereiche dieser Art geschaffen, weil es zu wenige davon gab. Als wir in das Gebäude einzogen, war es noch nicht komplett fertiggestellt. Daher war es für das Personal etwa ein Jahr lang ziemlich schwierig, Ausweichräume zu finden. Inzwischen nutzen die Mitarbeiter diese Räume oder auch die Sitzungsräume. Außerdem haben die Kollegen hin und wieder die Gelegenheit, zu Hause zu arbeiten, wenn sie dies wünschen. Aber ja, wir mussten im Laufe der Zeit die Anzahl dieser Rückzugsräume erhöhen, um den Bedürfnissen der Kollegen in diesem Punkt nachzukommen. Da unsere Mitarbeiter auch über Kopfhörer verfügen, können sie inmitten des Großraumbüros sitzen, verfügbar und ansprechbar sein und dennoch dank der Kopfhörer eine gewisse Ruhe genießen oder auch Musik hören – was in der Regel der Fall ist.

In einem Großraumbüro, wie Sie es beschreiben, ist wenig Raum für Individualität. Können sich Ihre Mitarbeiter überhaupt eine persönliche Atmosphäre schaffen?

Beim Einzug haben wir unter anderem darüber diskutiert, dass es wichtig ist, dass nicht jeder seine persönlichen Dinge auf den Schreibtisch stellt. Dies gilt im Besonderen für die, die sich Schreibtische teilen. Sobald jemand seine persönlichen Sachen auf einem Tisch ausbreitet, stellt er einen Besitzanspruch. Und diejenigen, die häufiger den Platz wechseln, müssen den Tisch jedes Mal abräumen. Das hat auch einige Streitfragen aufgeworfen. Es

schaft bei den Kollegen ein Gefühl der »Heimatlosigkeit«, wenn sie ständig ihren Arbeitstisch abräumen müssen. Aktuell haben wir die Situation, dass die Anzahl der Tische der Anzahl der Mitarbeiter entspricht, da es Personalkürzungen gab. Das bedeutet, dass momentan jeder einen eigenen Schreibtisch hat, mit Ausnahme der Halbzzeitkräfte, die sich Schreibtische teilen. Für uns ist es sehr wichtig, dass das Büro kein Ort ist, an dem man von allen möglichen privaten Fotos oder anderen persönlichen Dingen umgeben ist. Es ist ein Arbeitsplatz. Wir befinden uns in einem höchst transparenten Gebäude, und wir haben viele Besucher und Gäste. Es ist wichtig, dass der Innenbereich vorzeigbar ist. Hier wird gearbeitet, das ist nicht unser Wohnzimmer und nicht unser Zuhause. Ich denke aber, dass wir anfangs ein wenig zu streng waren: Das Büro war ehrlich gesagt schon sehr anonym und eintönig, denn alles ist in grau oder schwarz gestaltet. Ich versuche gerade, das ein wenig aufzulockern: Wir haben einige Grünpflanzen aufgestellt, und die Mitarbeiter dürfen ein paar persönliche Gegenstände auf ihrem Schreibtisch haben, aber es ist schwierig, die richtige Balance zu finden. Ich habe so viele Büros gesehen, die fast wie eine Wohnung waren, in der man jahrelang lebt und sich mit allen möglichen Dingen umgibt. Und ich denke, das gehört nicht an einen Arbeitsplatz.

Wie haben die Mitarbeiter reagiert, als sie ihre Einzelbüros verlassen mussten?

Sehr unterschiedlich: Bei uns gab es seit jeher nicht die Tradition der Einzelbüros. Ein großer Teil des Personals saß bereits in Großraumbüros,

Ich mag es einfach, ein Teil dieser gemeinschaftlichen Aktivitäten zu sein und zu erleben, dass ich für meine Kollegen viel ansprechbarer bin.

allerdings in Arbeitsgruppen eingeteilt. Daher waren die meisten eigentlich ganz zufrieden mit der neuen Situation, da die Gruppen in dieser Umgebung näher zusammenrückten und von den Vorzügen eines offenen Arbeitsumfeldes und der Tatsache, relativ schnell mit jedermann kommunizieren zu können, profitieren konnten. Durch den Umstand, dass wir alle stets in direktem Kontakt zueinander stehen und nicht ständig Meetings anberaumen müssen, sparen wir sehr viel Zeit, und die Kooperation zwischen den einzelnen Teams hat sich zur Freude aller erheblich verbessert. Natürlich hatten einige Mitarbeiter Probleme, sich zu konzentrieren, wobei es nicht zwingend die Geräusche sind, die stören, sondern es ist die visuelle Ablenkung, da um einen herum die ganze Zeit Menschen umherlaufen. Sie mussten trainieren, sich besser zu konzentrieren, Kopfhörer zu benutzen oder in einen anderen Bereich zu wechseln, wodurch plötzlich alle mehr in Bewegung kamen. Wir haben sehr viel über die Frage diskutiert, wie wir in diesem Punkt optimale Bedingungen schaffen können. Und dann ist da die große Gruppe derer, die sehr zufrieden ist. Sie fühlen sich frei, sie fühlen sich wohl und sie spüren, dass sie wirklich mühelos mit ihren Kollegen kooperieren können.

Ist das Ihrer Meinung nach der große Vorteil dieses Modells?

Zweifellos. Meiner Meinung nach übertrifft das alles andere. Zu sehen, wie Menschen teamübergreifend zusammenarbeiten, zu erleben, wie flexibel die Mitarbeiter in ihren Problemlösungsstrategien sind, weil sie in direktem Kontakt zueinander stehen, das ist in meinen Augen das Beste, was in einer Büroumgebung passieren kann.

Reflektiert dieses Konzept der Offenheit auch die Architektur von Dokk1?

Ja, sehr. Wir haben hier ein sehr transparentes Gebäude. Wenn wir in den Büros sitzen, gibt es viele Möglichkeiten, hinauszuschauen und die Besucher zu sehen, so wie diese auch uns sehen können. Ich zum Beispiel kann in diesem Moment den großen Mittelteil der Bibliothek überblicken. Und offensichtlich können die Menschen mich auch sehen. Diese Transparenz gibt es immer und überall. Und genau das spiegelt unsere Intention wider: Wir sind hier für den öffentlichen Raum und für die Öffentlichkeit, daher müssen wir die Besucher sehen und jederzeit gewissermaßen »die Hand am Puls des Gebäudes« haben können.

Vermissen Sie Ihr Einzelbüro? Sie könnten als Direktorin das Größte von allen haben.

Nein, ich vermisse es nicht. Gelegentlich benutze ich es für ein Meeting. Jetzt, da wir unser

Arbeitsumfeld umstrukturiert haben, ist mein Büro ja zu dieser Projektfläche geworden, die anders eingerichtet und ausgestattet ist, was mir sehr gut gefällt. Aber ich mag es einfach, nun ein Teil dieser gemeinschaftlichen Aktivitäten zu sein und zu erleben, dass ich für meine Kollegen viel ansprechbarer bin. Und ich halte das für wichtig, wenn man eine Führungsposition innehat.

Das Interview wurde via Skype auf Englisch geführt. Übersetzt von Susanne Gagneur.



Als Bibliotheksdirektorin der Stadtbibliothek Aarhus leitet **Marie Østergård** die Hauptbibliothek Dokk1 und 18 Zweigstellen. Seit Beginn ihrer Karriere im Jahr 2001 hat sie sich an der Entwicklung der Bibliothek der Zukunft innerhalb der Stadtbibliothek Aarhus beteiligt. Mit Fokus auf Interaktionen, Benutzerbeteiligung, Führung, Partnerschaften, Prototyping und Kommunikation im Bibliotheksbereich hat sie neue Technologien, Teiligungsprozesse und organisatorisches Lernen untersucht. Von 2005 bis 2015 war Østergård Projektleiterin beim Bau von Dokk1. Sie implementierte und entwickelte diese Ideen und führte neue Formen der Nutzer- und Bürgerbeteiligung bei der Planung und dem Bau der Bibliothek ein, die im Juni 2015 eröffnet wurde. Nach der Eröffnung von Dokk1 übernahm Østergård die Position als Leiterin der Abteilung »Community Engagements, Partnerships and Communications« und arbeitete weiterhin an der Neugestaltung und Entwicklung von Räumen, Beziehungen und Dienstleistungen. Sie hat im Laufe der Jahre intensiv an Kooperationen und Partnerschaften gearbeitet – national und international – um die Entwicklung und Innovation von Dienstleistungen für die Nutzer sicherzustellen.

Einige Mitarbeiter hatten Probleme, sich zu konzentrieren, wobei es nicht zwingend die Geräusche sind, die stören, sondern die visuelle Ablenkung.



Wer Bibliotheken mit Möbeln ausstatten will, muss sich mit den Bedürfnissen der jeweiligen Einrichtungen auseinandersetzen. Der Dienstleister Vitra hat das Modell des Collage Office entwickelt. © Vitra, Fotos: Eduardo Perez

Das »Collage Office«

Der Bibliotheksausstatter Vitra zu Veränderungen in der Arbeitswelt

Viel wird darüber gesprochen und geschrieben, wie grundlegend sich die Welt mit der Globalisierung und Digitalisierung verändert hat und weiterhin ändert. Mit neuer Geschwindigkeit in einer weltweiten Vernetzung werden wir in Zukunft auch anders arbeiten – und das betrifft Unternehmen in gleichem Maße wie Verwaltungen, auch die von Bibliotheken.

Im Zentrum des neuen Arbeitens stehen Kommunikation, vielfältigere Arbeitsprozesse und eine neue Organisation der Arbeitsstrukturen. Informationen sind überall und jederzeit

verfügbar und immer weniger Mitarbeiter verbringen eine festgelegte Zeit an einem bestimmten Arbeitsplatz, sondern arbeiten mobil, schließen sich temporär in Teams zusammen und entwickeln in direkter Kommunikation innovative Ideen. Diese neuen Strukturen brauchen andere Räume, die von moderner Technologie, sozialer Interaktion und flexiblen Arbeitsplatzsituationen definiert werden.

Die Neustrukturierung von Arbeit, die das Büro der Zukunft bestimmen wird, leitet sich von fünf Megatrends ab, die Vitra auf Learning Journeys und mit globalen Thinktanks als entscheidende Impulsgeber für ein Umdenken des räumlichen

und ästhetischen Arbeitsumfeldes herausgefiltert hat. *Campus Community* ist der vielleicht wichtigste Trend. Er beschreibt das Büro als physischen Ort der Begegnung und des Austauschs, identitätsstiftend, die Werte des Unternehmens spiegelnd und Orientierung bietend. Ein weiterer Trend ist der *Garage Spirit*. Seit der Legendenbildung um Steve Jobs und der Entwicklung des Apple Computers in einer Garage, steht dieser Begriff für ein kreatives Umfeld, in dem Innovation, Start-up-Kultur und Gründergeist in einem unkonventionellen Arbeitsumfeld möglich sind. *Human Core* stellt den Menschen ins Zentrum, es geht um sein Wohlbefinden und die daraus folgende Leistung, die Unterstützung seiner Kreativität und das Ausleben von emotionaler Intelligenz.

Mehrfachnutzungen, die offene Situationen ebenso wie Rückzugsmöglichkeiten zulassen, können durch Möbel auf Rollen, mobile Wände oder höhenverstellbare Tische auf einfache Weise realisiert werden.

Dafür sind lebenswerte Arbeitsräume eine Schlüsselressource, die durch menschliche Gestaltung und unterschiedliche Arbeitssituationen den idealen Platz zum Arbeiten je nach Tätigkeit bereitstellen – in einer Atmosphäre, die an das Zuhause erinnert. Die dafür erforderliche Flexibilität der Räume wird mit dem Begriff *Transversality* gefasst, ein Trend bei dem singuläre Raumnutzungen aufgrund von sich wandelnden Arbeitstypologien in den Hintergrund treten. Mehrfachnutzungen, die offene Situationen ebenso wie Rückzugsmöglichkeiten zulassen, können durch Möbel auf Rollen, mobile Wände oder höhenverstellbare Tische auf einfache Weise realisiert werden. Als letzter und ebenfalls wichtigster Trend hat Vitra *Sharing Economy* ausgemacht.

Car-Sharing, Elektro City-Roller, City-Bikes, Co-Working oder AirBnb sind bereits Selbstverständlichkeiten. Auch in der Arbeitswelt werden inzwischen Wissen und Erfahrung, Aufgaben und Projekte geteilt. Schneller Wissensaustausch und Kollaboration werden wesentlich einfacher möglich. Und so wie Wissen geteilt wird, werden auch Arbeitsplätze geteilt, um Raum im wörtlichen wie übertragenen Sinne für anderes zu schaffen.

Die neue Rolle der Mitarbeiter als eigenständige und selbstbewusste Teamplayer, die flacher werdenden Hierarchien, die sich rasant weiterentwickelnden technischen Möglichkeiten und die überragende Rolle der Kommunikation erfordert vielfältige neue Ansätze für Raumkonzeptionen.

Es sind viele Herausforderungen, die an das Büro der Zukunft gestellt werden. Seine Räume und Einrichtungen nehmen einen entscheidenden Einfluss auf Motivation, Leistung

und Gesundheit der Mitarbeiter und damit auf die Produktivität jedes Unternehmens. Die neue Rolle der Mitarbeiter als eigenständige und selbstbewusste Teamplayer, die flacher werdenden Hierarchien, die sich rasant weiterentwickelnden technischen Möglichkeiten und die überragende Rolle der Kommunikation erfordert vielfältige neue Ansätze für Raumkonzeptionen.

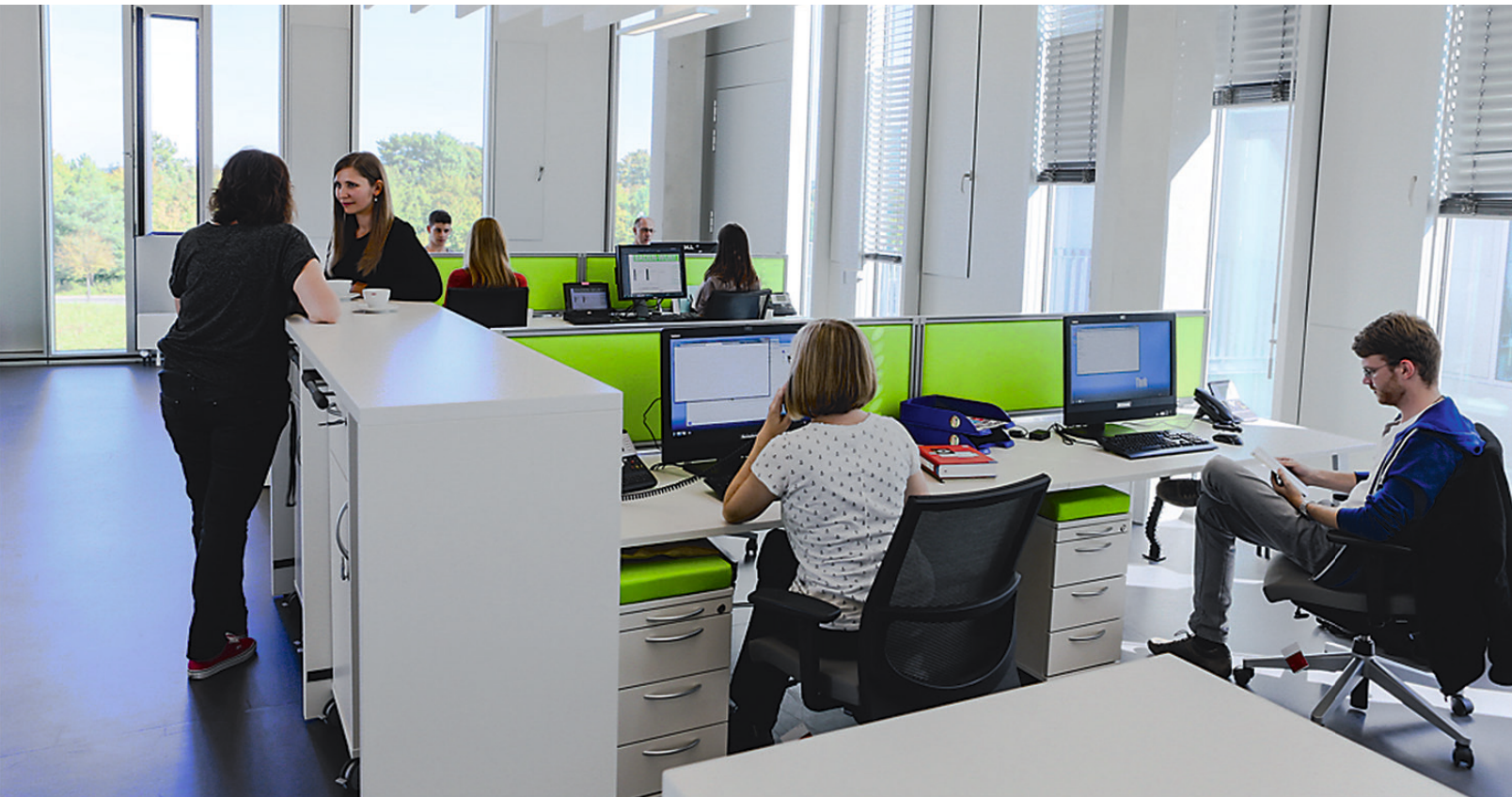
Man kann sich am Vorbild einer Stadt orientieren, in der öffentliche Orte wie ein Marktplatz, die Cafeteria, Stadthalle oder Bibliothek unterschiedliche räumliche und soziale Optionen bieten, die mit Referenzen aus dem Wohnumfeld erweitert werden, wie zum Beispiel Küchen und Sofas. Aber auch ganz neue Konzepte wie Work Boxes und innovative Freiräume ermöglichen flexibel im Team oder konzentriert alleine zu arbeiten. Die klare Aufteilung von privater Zeit und Arbeitszeit verschwindet ebenso wie der Unterschied zwischen privatem, öffentlichen und Büroraum.

Fest steht, dass es nicht die eine Generallösung für das Büro der Zukunft gibt, um der erforderlichen Vielfältigkeit gerecht zu werden, die in ihrer Gestaltung flexibel sein soll. Es bedeutet letztendlich für jedes Unternehmen individuell ein neues Ganzes aus verschiedenen Bausteinen zusammensetzen – was dem Prinzip der Collage entspricht. Davon abgeleitet führt Vitra den Begriff des »*Collage Office*« ein, um damit die räumliche Übersetzung der Bedürfnisse des Unternehmens, gepaart mit den Herausforderungen der Gegenwart, fassen und strukturieren zu können. Mit einer gelungenen Verknüpfung von Organisation, Kultur und Raum, wird letzterer zum Transformator von Haltung, Werten und Prozessen und zeichnet sich durch eine Balance von Kollaboration, Konzentration und Kommunikation aus.

In Workshops wird mit Fragestellungen zur Strategie des Unternehmens, aber auch zum beruflichen Alltag, zu Abläufen, Prozessen, Hierarchien und Wertesystemen, das Spezifische herausgearbeitet.

Für die Entwicklung dieser Form von kuratiertem Büro erarbeitet Vitra auf Basis einer umfassenden Analyse ein Konzept für eine moderne Office-Lösung. Dabei wird sowohl die Sichtweise der Geschäftsführung als auch die der Mitarbeiter berücksichtigt. In Workshops wird mit Fragestellungen zur Strategie des Unternehmens, aber auch zum beruflichen Alltag, zu Abläufen, Prozessen, Hierarchien und Wertesystemen, das Spezifische herausgearbeitet. Erst dann beginnt die Entwicklung eines Raumkonzeptes, aus dem ein unverwechselbares Gesamtbild entsteht, das Identität nach Innen und nach Außen stiftet.

*Pirjo Kiefer, Head of Interior Design Services,
Vitra GmbH*



Blick in eines der Gemeinschaftsbüros der Fakultät Information und Kommunikation. Foto: Jean Christen Fotodesign, 2014

Cornelia Vonhof

Arbeitsplatz Hochschule

Ein bisschen New Work darf's schon sein

Die Lehrenden in der Fakultät Information und Kommunikation an der Hochschule der Medien in Stuttgart arbeiten seit 2014 in Gemeinschaftsbüros. Zu Beginn nicht ganz freiwillig, aber nach vier Jahren im Alltagstest doch mit einer insgesamt positiven Bilanz. Der Beitrag skizziert die Entwicklung und die aktuelle Situation.

Büros waren schon immer der sichtbare Ausdruck der Organisationskultur eines Unternehmens. Man denke nur an die Schreibstuben um 1900, an die Zellenbüros mit zwei bis drei Schreibtischen entlang langer Flure, an die schlecht beleumundeten Großraumbüros der 1960er- und 1970er-Jahre. Man denke an die mit dem Büro verbundenen Statusfragen. Auch hier hat man unmittelbar Bilder vor Augen: die aus amerikanischen Filmen bekannten fensterlosen Schreibtischfluchten einerseits und das Teakholz-möblierte Eckzimmer für die Chefs mit großen Fenstern andererseits.

Büros und ihre Gestaltung haben eine lange Geschichte, die eng verknüpft ist mit der Vorstellung davon, wie Arbeit gut und effizient funktioniert. Flexibilisierung, Digitalisierung, Arbeit 4.0, New Work und so weiter: Es fallen einem viele Stichworte und Buzz-Words ein, die die aktuelle Diskussion um den Wandel der Arbeitswelt umreißen. Da erscheint es logisch, dass sich auch das physische Umfeld der Arbeit, der Arbeitsplatz, verändern muss.

Hier kann man ebenfalls auf eine längere Geschichte zurückblicken: Experimentiert wurde mit Multi- oder Team-Space-Konzepten, in denen feste Arbeitsplätze mit gemeinschaftlich genutzten Zonen (»Commons«) kombiniert wurden. Diese Formen finden sich in der Variante mit fest zugewiesenen Arbeitsplätzen, aber auch mit Hoteling-Konzepten, bei denen man allmorgendlich einen Arbeitsplatz bucht. Nimmt man noch die Begriffe Coworking Space, Dritter Ort und Home-Office hinzu, dann hat man die vielfältigen Optionen, die heutige Arbeitswelten abdecken.

Wenn Bibliotheken ihr Dienstleistungsangebot einer »Bibliothek als Lern-, Arbeits- und Aufenthaltsort« für ihre Kunden beschreiben, dann sind dies State-of-the-Art-Konzepte. Für die interne Arbeitsorganisation sind das im deutschen Bibliothekssektor derzeit jedoch kaum zu findende Ansätze.

Auch bei den Professorinnen und Professoren und den Mitarbeitenden im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HdM Stuttgart gab es bis 2010 keine Auseinandersetzung mit dem Thema »Arbeitsraum«. Wir waren in einem ehemaligen Bürogebäude in der Stuttgarter Wolframstraße untergebracht, das für Lehrzwecke reichlich ungeeignet war, aber eines hatte: sehr großzügige Büroflächen. Die Professorinnen und Professoren hatten Einzel-, Zweier- und Dreierbüros, in denen ausreichend Platz für Schränke, Regale und Besprechungstische war.

Während der langwierigen Planung des Neubaus der Fakultät auf dem Campus Stuttgart-Vaihingen wurde über Anforderungen an Lehrveranstaltungsräume, an die Flächen für Lernmöglichkeiten für Studierende sowie die Anforderungen, die an moderne Bibliotheksflächen zu stellen seien, nachgedacht und diskutiert. Was nicht in unserem Fokus war, waren unsere eigenen Arbeitsräume. Die ersten Pläne der Architekten, die die Büroflächengestaltung zeigte, haben dies gründlich verändert.

Ausgehend von den Mindestanforderungen der »Technischen Regeln für Arbeitsstätten«¹ für Büroarbeitsplätze, planten die Architekten klassische Zellenbüros als Zweier- und Dreierbüros mit je 18 bis 20 Quadratmetern: Platz für Schreibtisch, Stuhl und ein kleines Regal oder Schränkchen. Besprechungsmöglichkeiten waren nicht vorgesehen und für sie war auch kein Platz.



»Ich bin insgesamt zufrieden, hätte mir aber etwas mehr Schreibtischfläche und Platz im Schrank sowie größere Abstände zwischen den einzelnen Arbeitsplätzen gewünscht. Dafür könnte ich ohne Weiteres auf die schicken, aber wenig bequemen Lounge-Möbel verzichten, die die Innenarchitektin für nötig hielt.«

Heidrun Wiesenmüller, Lehrgebiete Formal- und Sacherschließung, Historische Bestände

(Foto: Ulrich Wesser)

Schnell war klar, dass diese Lösung keine war, mit der wir leben konnten oder wollten, denn Besprechungen gehören zu den zentralen Alltagsaktivitäten von Lehrenden. Und auch die Perspektive, in kleine »Hasenställe« umzuziehen, war nicht sehr verlockend. Die nun folgende Diskussion um Lösungen wurde emotional geführt, denn wie in allen anderen Betrieben ist die Frage der Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes eine, die die Betroffenen stark umtreibt.

In emotionsgeladenen Situationen hilft ein Blick von außen und ein Blick nach außen. Gemeinsam mit den anderen Studiengängen der Fakultät, die vor der gleichen Herausforderung standen, nutzten wir die räumliche Nähe unseres neuen Campus in Vaihingen zum Fraunhofer Institut für Arbeitswissenschaft und Organisation für den Blick nach außen: Dort konnten wir uns ansehen, wie die Forscher im Workspace Innovation Lab² Bürolandschaften gestalten. Dort wurde sichtbar und erlebbar, wie Arbeitsräume heute gestaltet werden können.

Der Blick von außen erfolgte in Form von Workshops, in denen wir gemeinsam mit Fraunhofer-Beratern ein Tätigkeitsprofil für Professoren und Mitarbeitende erarbeiteten und uns über unsere Kommunikationsbeziehungen klar wurden. Damit war eine Grundlage gelegt für die weitere Planung und für klare Vorgaben an die Architekten.



»Nun muss ich nicht mehr an Türen klopfen und hoffen, dass die Kollegin oder der Kollege anwesend ist, jetzt sehe ich gleich, wer da ist. Das erleichtert vieles.«

Richard Stang, Lehrgebiete Medienwissenschaft, Medienpädagogik, Lernwelten

Die Entscheidung für ein »Gemeinschaftsbüro« (ganz bewusst vermeiden wir den negativ konnotierten Begriff »Großraumbüro«) wurde von der überwiegenden Zahl der Lehrenden mitgetragen. Für die Mitarbeiter – auch das wurde bei der Analyse klar – sieht der Arbeitsalltag anders aus und klassische Zellenbüros (mit zwei bis drei Schreibtischen) sind nach wie vor eine gute Lösung. Ähnliche Entscheidungsprozesse wurden auch in den anderen Studiengängen der Fakultät Information und Kommunikation vollzogen. Daher arbeiten seit dem Umzug im Sommer 2014 die Professorinnen und Professoren aller Studiengänge der Fakultät in Gemeinschaftsbüros.

Insgesamt lässt sich eine positive Bilanz ziehen. Das Ziel, das den gesamten Prozess angestoßen hat, wurde erreicht: Durch das Zusammenrücken im Gemeinschaftsbüro wurden Flächen frei, die wir als Besprechungsräume, für Telefonate und Telefonkonferenzen oder als Rückzugsräume für sehr konzentriertes Arbeiten nutzen. Ein webbasiertes Buchungstool stellt sicher, dass die Raumbelagung stressfrei funktioniert.

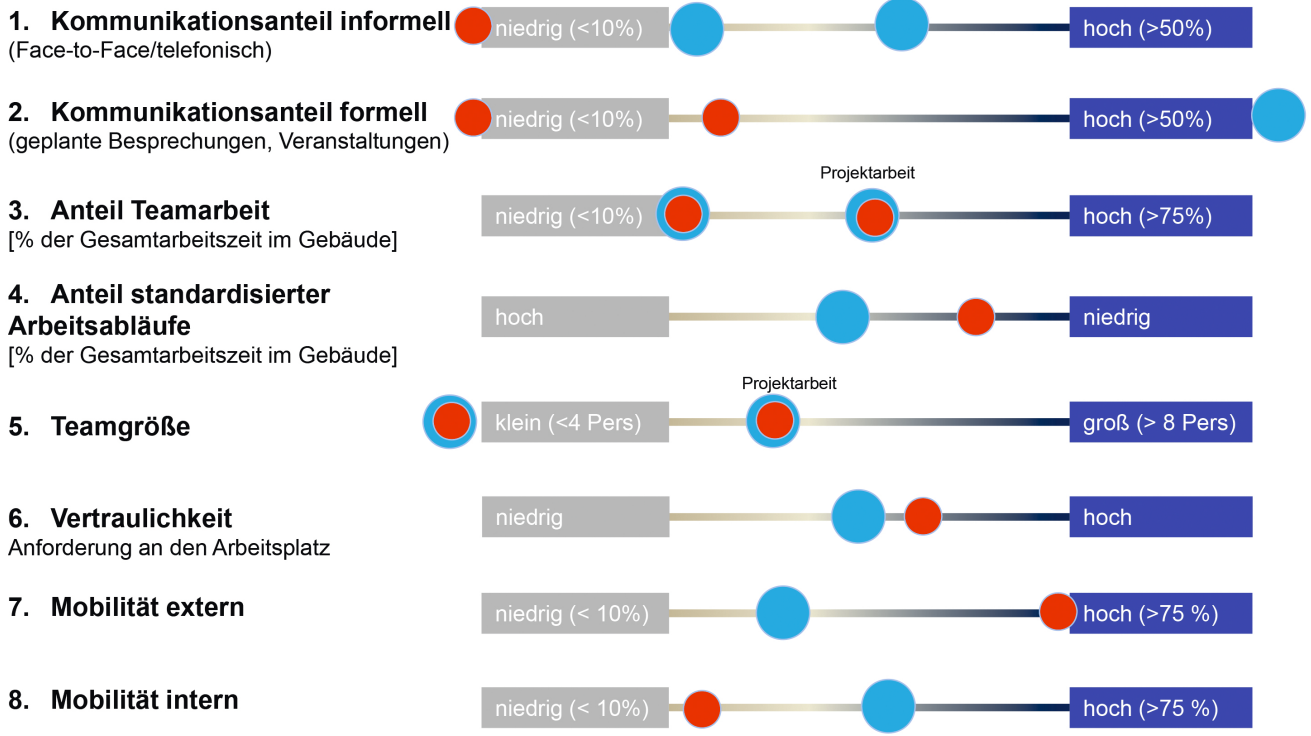
Erfreulicherweise hat sich auch bewährt, was die Befürworter solchen Büroformen zuschreiben: Die Kommunikation im Team ist deutlich intensiver geworden und hat sich spürbar verbessert. »Prof.« zu sein, ist nämlich eigentlich ein



Wie sieht der Arbeitsplatz der Zukunft aus? In der BuB-App haben wir einige Videos dazu bereitgestellt.

Tätigkeitsprofil: Professoren

● = Vorlesungsfrei



Workshop Hochschule der Medien, 29.07.2011

Tätigkeitsprofil der Lehrenden an der HdM Stuttgart

sehr einsames Geschäft und durch die Arbeitsinhalte und Arbeitsstrukturen erstaunlich wenig kommunikativ – jedenfalls, was den eigenen Studiengang angeht. Das gemeinsame Büro hat das verändert. Viele Klärungen, Diskussionen und vielfacher kollegialer Austausch erfolgen mal eben über den Schreibtisch hinweg. Früher waren dazu formelle Sitzungen nötig – oder ein Austausch fand gar nicht erst statt. Auch andere Sorgen, wie die um Stauraum für Akten, haben sich zwischenzeitlich (der Digitalisierung sei Dank) weitgehend in Wohlgefallen aufgelöst.

Natürlich muss man bei dieser positiven Bilanz auch berücksichtigen, dass wir als Lehrende an einer Hochschule besondere Arbeitsbedingungen haben: Niemand von uns sitzt von morgens bis abends und von Montag bis Freitag an seinem Schreibtisch in der Hochschule. Wenn wir an der Hochschule sind, halten wir Vorlesungen und Seminare, arbeiten in Gremien, besprechen uns mit Studierenden, mit Kolleginnen und Besuchern. Wir haben eine weitgehend freie Arbeitsplatzwahl und können für wirklich konzentriertes Arbeiten (zum Beispiel das Schreiben eines Artikels, für Forschungsarbeiten, das Vorbereiten von Lehrveranstaltungen und ähnliches) das Home-Office, einen Coworking Space oder die Bibliothek wählen. Die neue Form der Zusammenarbeit erfordert von allen viel Rücksichtnahme und Disziplin sowie das

eine oder andere Mal auch ein gehöriges Maß an Toleranz und Kompromissbereitschaft. Aber das schadet bekanntlich keinem Team.

1 www.gewerbeaufsicht.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/16486 (28.05.2018)

2 www.iao.fraunhofer.de/lang-de/labors-austattung/unternehmen-entwicklung-und-arbeitsgestaltung/979-workspace-innovation-lab.html (28.05.2018)

Cornelia Vonhof (Foto: privat) ist Professorin für Public Management an der Hochschule der Medien Stuttgart. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt auf Managementinstrumenten in Bibliotheken und Informationseinrichtungen, insbesondere Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung, Prozessmanagement und strategische Steuerung. Sie ist derzeit Prodekanin der Fakultät Information und Kommunikation. – Kontakt: vonhof@hdm-stuttgart.de





Blick auf das neue Multikulturhaus im dänischen Sonderburg – eine Verbindung zwischen Neubau und altem Packhaus. Links oben im Hintergrund ein Gebäude des Sonderburger Krankenhauses. Foto: Jörg Nissen

Claudia Knauer

Die beste Aussicht der Stadt

Neues Multikulturhaus: Deutsche Bibliothek, dänische Bibliothek und eine Kunstschule sind im dänischen Sonderburg unter ein Dach gezogen

Bibliotheken genießen in Dänemark einen – zumindest aus deutscher Sicht – beneidenswerten Status. Es gibt seit 1920 ein Bibliotheksgesetz. Darin ist festgelegt, dass die Kommunen eine Bücherei vorhalten und finanzieren müssen, dass Fachpersonal angestellt werden muss und dass alle Grundleistungen, dazu gehören auch Vorbestellungen und Fernleihverkehr, unentgeltlich sind. Aufklärung, Bildung und kulturelle Aktivitäten sind die Zielgrößen des Bibliotheksgesetzes, die sich im Grundsatz nicht ändern, sondern ergänzt werden.

Werden Bibliotheken neu gebaut, wird oft im großen Stil gedacht. DOKK1 in Aarhus ist das weltweit bekannteste Beispiel. Aber Sonderburg muss sich mit dem neuen Multikulturhaus dahinter nicht verstecken.

Am 3. November 2017 wurde das Multikulturhaus in Sonderburg eingeweiht. Die Bürger der Stadt standen schon Stunden vorher Schlange, um endlich »ihr« neues Haus in Besitz zu nehmen und zu erkunden. Das Interesse hat seitdem nicht nachgelassen an diesem einzigartigen Bau, der Alt und Neu verbindet, und in dem die dänische und die deutsche Bücherei zusammen mit der Kunstschule unter ein Dach gezogen sind.

Am alten Standort verzeichnete die dänische Bücherei um die 20 000 Besucher. Am neuen Standort hat sich die Zahl mindestens verdoppelt. Das liegt nicht nur daran, dass die Aussicht

so gut ist – was sie zweifelsohne ist –, sondern vor allem daran, dass in diesem Haus vieles geboten wird. In der dänischen Bibliothekswelt stehen drei Ziele im Fokus: Lust am Lesen und an der Literatur fördern, die Digitalisierung der Gesellschaft unterstützen und Treffpunkt, auf Dänisch »mødested«, zu sein.

Offen und transparent

Das Multikulturhaus, abgekürzt MKH, bietet von der Wasserseite wie vom Festland her einen spannenden optischen Zugang. Große diagonale Glaspartien in schwarzen Stahlrahmen, die ab und an von kleineren horizontalen Fensterfronten unterbrochen werden, sorgen für Ein- und Durchblick. Sonderburg hat einen visionären Stadtrat, der es sich nicht nur auf die Fahnen geschrieben hat, in absehbarer Zeit eine CO₂-neutrale Stadt zu sein, sondern auch die Stadtentwicklung geplant vorantreibt und dabei die Hafentfronten mit einbezieht. Der weltberühmte kanadisch-US-amerikanische Architekt und Designer Frank Gehry hat für Sonderburg einen Masterplan entworfen, der die Nutzung alter Hafentfronten für eine moderne lebendige Stadt vorsieht. Das heißt, die einzelnen Bauwerke entstammen nicht seiner Feder beziehungsweise heute wohl seines Computers, aber die Gesamtheit der Bebauung. Das Multikulturhaus

beispielsweise wurde von den dänischen AART architects mit Sitz in Aarhus, Kopenhagen und Oslo sowie ZENI arkitekter mit Sitz in Aabenraa – oder Apenrade, wie der deutsche Name lautet – gezeichnet. Daneben entsteht derzeit ein überwältigendes Hotelhochhaus, das den Wirtschaftstourismus vorantreiben soll. Auf der anderen Seite sind schon Luxuswohnungen bezogen worden.

Wie in vielen anderen dänischen Büchereien können die Nutzer sich selbst in die Bibliotheken hereinlassen, auch wenn kein Personal anwesend ist.

Der Grundgedanke zum Neubau entstand 2007. Erste Überlegungen wurden angestellt. Hinrich Jürgensen, Hauptvorsitzender des Bundes Deutscher Nordschleswiger, der Dachorganisation der deutschen Minderheit, sorgte dafür, dass die deutsche Bücherei mitgedacht wurde. Bis zur Realisierung allerdings war es ein weiter Weg. Der Vorstand des Verbandes Deutscher Büchereien, zu dem die deutsche Bücherei Sonderburg gehört, unterstützte die Idee eines Zusammenziehens in einem neuen Gebäude. Der damalige Büchereidirektor Nis-Edwin List-Petersen und sein Stellvertreter Jørgen Nissen pochten in vielen Sitzungen immer wieder darauf, dass die deutsche Bücherei nicht fusioniert, sondern dass zwei gleichwertige Partner unter ein Dach ziehen. Angesichts der Größenverhältnisse zwischen Mehrheits- und Minderheitsbibliothek blieb dies ein Unterfangen mit Langzeitcharakter. Nachdem die Entscheidung für den Neubau stand, begann die Arbeit. »Ich habe an ungefähr 70 Sitzungen teilgenommen«, erinnert sich Nissen, der neben seiner bibliothekarischen Arbeit in Apenrade für die gesamte Entwicklung stand. Dazu gehörte die Entwicklung der Ausschreibung des Architektenwettbewerbs, die Auswahl der Gewinner und dann die räumliche Umsetzung, die vom Tresen bis zur letzten Steckdose reichte. Das Ergebnis aber kann sich sehen

Deutsche Minderheit in Nordschleswig

Die deutsche Minderheit in Nordschleswig besteht seit der Volksabstimmung im Jahre 1920 und umfasst heute etwa 15 000 Menschen bei einer Gesamtbevölkerung von 250 000 in Nordschleswig oder Sønderjylland, wie der Landesteil auf Dänisch heißt. Aufgrund der wechselnden Grenzziehung gibt es die Namen der Städte und Dörfer auf Deutsch und auf Dänisch. Apenrade zum Beispiel ist die deutsche Fassung, Aabenraa die dänische. Sonderburg heißt auf Dänisch Sønderborg.

Die deutsche Minderheit unterhält eigene Kindergärten, Schulen und Büchereien, betreibt kirchliche und soziale Arbeit, gibt eine eigene Tageszeitung heraus und bietet in vielen Vereinen sportliche und kulturelle Aktivitäten an. Die Dachorganisation ist der Bund Deutscher Nordschleswiger. Infos unter: www.buecherei.dk und www.bdn.dk

lassen und jede Bücherei hat ihre Eigenart bewahrt – keine Fusion, sondern ein Miteinander ist umgesetzt worden. Das gilt auch für die Gebäude:

Neu und Alt sind eine Symbiose eingegangen. Sie stehen nicht als Fremdkörper nebeneinander, sondern bilden eine Einheit. Schon im Eingangsbereich wird klar: Hier sind Dansk Bibliotek, Deutsche Bücherei und Kunstskolen zuhause. Wie in vielen anderen dänischen Büchereien – und in allen deutschen Büchereien im südlichen Landesteil Dänemarks – können die Nutzer sich selbst in die Bibliotheken hereinlassen, auch wenn kein Personal anwesend ist. Es genügt, als Nutzer registriert zu sein. Die Gesundheitskarte, die jeder, der in Dänemark wohnt, besitzt, ist quasi der Schlüssel. Auch die Nutzer der deutschen Bücherei können sich in Sonderburg so jederzeit zwischen 8 und 22 Uhr, am Wochenende zwischen 8 und 17 Uhr, ins Gebäude hereinlassen, Bücher abgeben oder entleihen, Zeitschriften lesen oder einen der vielen Arbeitsplätze nutzen, die grundsätzlich mit Steckdosen ausgerüstet sind. W-LAN im ganzen Haus ist in Dänemark selbstverständlich.

Fahrstuhl überwindet Barrieren

Im Eingangsbereich (von der Straßenseite aus) zweigt nach links die dänische Kinderbücherei ab, die auch über eine Orangerie verfügt, über Computerarbeitsplätze, an denen auch gespielt werden darf, sowie über gemütliche Ecken zum Kuschneln mit den vielen Stofftieren, die ihr Zuhause in der Bibliothek gefunden haben, und zum Lesen – natürlich. Rechts in der unteren Etage befindet sich der Fahrstuhl, der den Zugang zu allen Etagen ermöglicht. Das gesamte Treppenhaus ist gläsern und leicht mit seinen Treppen in weiß lackiertem Metall. Der Blick der Besucher fällt sofort auf den Alsensund, denn das Multikulturhaus liegt am Wasser. Direkt gegenüber befindet sich das Al-sion – ein Konzerthaus mit Universität und Bahnanschluss, das gerade um eine weitere Bildungseinheit erweitert wird. »Ich freue mich immer wieder über diesen Ausblick, eigentlich die beste Aussicht in Sonderburg«, sagen nicht nur die Besucher, sondern auch die Mitarbeiter des Hauses.

Wer Zeitungen oder Zeitschriften lesen will, geht direkt ins Café. Das Angebot ist überschaubar, aber spannend und gut. Die Chefin des Cafés, das in der Regie von Fazer Food Services Danmark betrieben wird, denkt und kocht kreativ und ökologisch. Das einladende Element, das das ganze Haus durchzieht, findet auch hier seinen Widerhall. Wer nichts verzehren will, kann sich einfach so an die Tische oder in die Sessel setzen und lesen, schnacken oder die Augen beim Blick auf den Außenbereich ausruhen lassen.

Wer die Treppe nach oben nimmt, kommt zwangsläufig an der deutschen Bücherei vorbei. Die Tür steht in den Zeiten, zu denen Personal anwesend ist, immer offen. Das ist ein Charakterzug des ganzen Hauses – Offenheit und Transparenz. Das Haus ist für die Nutzer da. Die Synergien, die sich einstellen, wenn mehrere Kulturakteure zusammenziehen, sind kein Selbstzweck, sondern sollen dem Nutzer dienen. Sie sollen erleben, dass in Zeiten zunehmender Digitalisierung, Bibliotheken



Das Multikulturhaus in Sonderburg: Der Eingangsbereich mit Veranstaltungsbildschirmen (links oben) / Ein Secondhand-Lederohressessel ergänzt das Ambiente der Deutschen Bücherei (links unten) / Ausblick aus der Deutschen Bücherei (rechts). Fotos: Jörg Nissen (2), Claudia Knauer

immer noch der Ort sind, an dem Menschen Menschen treffen. Aber diesen Ort wollen sie eben auch nutzen können, wenn es ihnen passt. In einem Land, in dem die Lebensmittelläden bis 22 Uhr geöffnet haben und man seine Steuererklärung wirklich am Computer erledigt, erwarten die Menschen auch von den Büchereien Verfügbarkeit. Die deutsche Bücherei schließt um 17 Uhr, donnerstags um 18 Uhr. Danach kommt man via Gesundheitskarte in die Bücherei.

Susann Etienne, Leiterin der deutschen Bücherei, berichtet nach den ersten Monaten voller Freude über die vielen Besucher. »Wir werden von der dänischen Mehrheitsbevölkerung gut angenommen. Viele sagen: Das wird auch Zeit, dass die deutsche und die dänische Bücherei unter einem Dach sind. Wir wussten gar nicht, dass wir die deutsche Bücherei auch nutzen können.« Und viele, so Susann Etienne weiter, wundern sich auch über die Artothek und nutzen sie. Die Artothek, die bisher nur in der deutschen Zentralbücherei Apenrade angesiedelt war, hat mit Sonderburg jetzt eine Filiale bekommen.

Die weißen Wände des Hauses sind durchgängig geschmückt mit Beschriftungen aus der Hand der Künstlerin Lise Nørholm.

Dort ist es, dank guter Investitionen, jetzt möglich, die Bilder in eigens dafür entworfenen Trögen angemessen zu präsentieren. Die Einrichtung sowohl in der deutschen als auch in der dänischen Bibliothek besticht durch Gediegenheit, gute Qualität und maritime Farben. Dabei fällt auf, dass im dänischen Bereich

die Regale höher und dichter gestellt sind, während es in der deutschen Bücherei mehr Freiraum gibt. Das ist eigentlich eine Umkehrung der Verhältnisse, die deutsche Bücherei ist dänischer im Sinne eines DOKK1, wo es viel Raum um die Bücher herum gibt, während die dänische Erwachsenenbücherei viele Bücher, die zudem, wie in Dänemark üblich, in feste, nicht sehr farbenfrohe Umschläge eingebunden sind, in Regalen präsentiert. Aufgelockert wird diese Front aber durch die vielen Bildschirme, die der Präsentation dienen, durch Lampen, die in die Regale eingebaut sind, durch die Lichttechnik, die nicht nur für einen stetigen Hingucker sorgt, sondern auch viele Meter Kabel verbirgt und durch die vielen Arbeitsplätze, die sich verteilt im Hause finden.



»Wir werden von der dänischen Mehrheitsbevölkerung gut angenommen. Viele sagen: Das wird auch Zeit, dass die deutsche und die dänische Bücherei unter einem Dach sind.«

Susann Etienne, Leiterin der deutschen Bücherei



Büchereileiterin Susann Etienne an der Theke (links) / Auch die dänische Kinderbücherei befindet sich im alten Packhaus (rechts). Fotos: Jörg Nissen, Claudia Knauer

Der weit umlaufende Balkon, von dem man einen atemberaubenden Ausblick hat, tut ein Übriges dazu, dieses Multikulturhaus zu einem Anlaufpunkt für viele Sonderburger Bürger zu machen.

Die weißen Wände des Hauses sind durchgängig geschmückt mit Beschriftungen aus der Hand der Künstlerin Lise Nørholm. Sie hat Buchstaben, Worte und Sätze entworfen, die deutlich machen, dass das Haus offen und für jeden zugänglich ist. Ein nicht-kommerzieller dritter Ort. Literatur, Kunst und Musik haben hier gleichermaßen ihre Heimstatt. Langfristig sollen noch weitere Lichtinstallationen folgen. Für den kommenden November ist ein gemeinsames Fest zum 1. Geburtstag des Multikulturhauses geplant, das vor allem Licht in den Mittelpunkt stellt.

Für Jörgen Nissen, der den ganzen Prozess von Anfang an begleitet hat, war die Eröffnung des Multikulturhauses im vergangenen November der Höhepunkt des Jahres und der Abschluss anstrengender Zeiten: »Wir hatten uns zu Beginn nicht vorstellen können, dass aus diesem Bauplatz und dem alten Packhaus, das seinem Abriss schon mehrmals sehr nahegekommen war, solch eine Schönheit entstehen kann. Sonderburg denkt wirklich in ›langen Bahnen‹, wie der Däne sagt, also zukunftsgerichtet. Ich bin froh, dass ich ein Teil dieser Entwicklung sein konnte und kann.«

Zur Eröffnung hatte der Sonderburger Bürgermeister Erik Lauritzen von den Sozialdemokraten vor den zig hundert Gästen, die sich im MKH drängten, erklärt: »Wir haben jetzt ganz fantastische Möglichkeiten für Kultur und Kunst bekommen.

Das hebt Sonderburg als Kulturstadt noch weiter hervor. So werden wir attraktiv für junge Menschen und Zuzügler.« Über die neuen Möglichkeiten und Räumlichkeiten freuen sich auch der dänische Bibliothekschef Carsten Nicolaisen und seine Stellvertreterin Hanne M. Sørensen.

Das Multikulturhaus ist ein gelungenes Beispiel dafür, dass Bibliotheken ein Ort der Zukunft sind. Sie verdienen eine Platzierung und eine Ausstattung, die ihren Wert widerspiegelt – so wie in Sonderburg.

Claudia Knauer lebt und arbeitet seit 1997 mit ihrer Familie in Nordschleswig/Sønderjylland im südlichen Teil Dänemarks, dicht an der Grenze zu Deutschland. Sie war stellvertretende Chefredakteurin des Nord-schleswigers, der deutschen Tageszeitung in Dänemark, hat viel im Kulturbereich journalistisch und ehrenamtlich gearbeitet und ist mittlerweile Direktorin der deutschen Büchereien im Landesteil. Sie hat in Kiel und in den USA Politikwissenschaften, Philosophie und Öffentliches Recht studiert. Ihr Buch »Dänemark – ein Länderporträt« im Chr. Links Verlag ist mittlerweile in der zweiten Auflage erschienen.



Das Multikulturhaus Sonderburg

Unter dem Dach des Multikulturhauses (MKH) in Sonderburg finden sich die dänische Bibliothek, die deutsche Bücherei und die Kunstschule, an der unter anderem zwölf Vollzeitstudierende auf die Aufnahme in eine Kunstakademie vorbereitet werden.

Im Haus gibt es vier Konferenzräume mit 6 bis 30 Plätzen und einen großen Saal, der mit Bestuhlung 150 Plätze bietet, die die Bürger und Vereine der Kommune gratis online buchen können.

Im MKH wurde Alt und Neu vereint. Das alte Ewers Packhaus, das ursprünglich für die Kornlagerung genutzt wurde, ist durch ein gläsernes Treppenhaus verbunden mit dem Neubau. Das Packhaus umfasst 1 200 Quadratmeter und wird von der dänischen Kinderbücherei, der deutschen Bücherei (circa 200 Quadratmeter) sowie der Kunstschule (insgesamt circa 450 Quadratmeter) genutzt. Im Neubau stehen 4 300 Quadratmeter für die dänische Erwachsenenbücherei, für das Café, das weitgehend ökologische Waren verwendet und die Mehrzahl der Konferenzräume zur Verfügung. Dort liegen auch die dänischen Zeitungen und Zeitschriften aus, die in dem einladenden Ambiente mit vielen Sitzplätzen gerne genutzt werden. Ein Riesenbildschirm, der sich aus 20 einzelnen Schirmen zusammensetzt, bietet visuelle Informationen über das Sonderburg der Vergangenheit und der Gegenwart von 1900 bis 2000. Langfristig soll diese Installation ergänzt werden durch Daten und Fotos, die die Nutzer liefern.

Im MKH wurde Alt und Neu vereint. Das alte Ewers Packhaus, das ursprünglich für die Kornlagerung genutzt wurde, ist durch ein gläsernes Treppenhaus verbunden mit dem Neubau.

Auch die automatische Rückgabeeinrichtung findet sich im Erdgeschoss ebenso wie die Informationstresen und die Selbstverbucher.

In einem Ausstellungsraum können Künstler ihre Werke zeigen. Für die Verwaltung und Gestaltung hat die Kunstschule die Verantwortung übernommen.

Durch das gesamte Haus zieht sich in der Inneneinrichtung das maritime und digitale Motiv. Die Farben sind im Blauspektrum gehalten. Der Fußbodenbelag stellt an ausgewählten Stellen Ringe im Wasser dar, die zu blauen digitalen Pixeln wurden – umgesetzt in eckigen Fliesen. Im Packhaus wurde in einen sogenannten Dinesen-Fußboden investiert – das sind Massivholzdielen aus Eiche, die neben dem alten



Zugang zum Multikulturhaus von der Wasserseite aus – die Außenbereiche werden noch angelegt. Foto: Jörg Nissen

Ständerwerk für eine ganz besondere Atmosphäre sorgen. Das Packhaus wurde außen erhalten und restauriert. Inwendig wurde quasi ein Haus im Haus gebaut, sodass die alten Fenster erhalten werden konnten. Um den Eindruck des alten Gebäudes zu vervollständigen wurden auch im neuen inneren Haus an passenden Stellen Fenster eingebaut, die den Blick auf die alten Mauern und Fenster freigeben.

Durch das gesamte Haus zieht sich in der Inneneinrichtung das maritime und digitale Motiv.

Die Baukosten betragen um die 109 Millionen Kronen (14,7 Millionen Euro). Die private Stiftung A. P. Møller Fonden unterstützte die Erhaltung des Packhauses und die ausgefeilten digitalen Lösungen mit rund 14 Millionen Kronen (1,9 Millionen Euro).

Im ganzen Haus geben Bildschirme einen Überblick über die kommenden Veranstaltungen, verweisen auf Neuerscheinungen und sorgen für eine dauernde aktuelle Kommunikation hin zum Nutzer. Auch in der deutschen Bücherei hängen entsprechende Schirme, die mit Informationen bespielt werden können.

In der dänischen Bibliothek finden sich rund 150 000 physische Medien, die von rund 40 Mitarbeitern betreut werden. Die deutsche Bücherei verfügt über circa 15 000 Medien. Eine Bibliothekarin und eine stundenweise Hilfskraft sorgen für den Betrieb.

Claudia Knauer



Publikumsmagnet: Die neue Tianjin-Binhai-Bibliothek zählte in den ersten fünf Monaten nach der Eröffnung mehr als eine Million Besucher. Fotos: Binhai Bibliothek / Liu Xiufeng.

Liu Xiufeng

Fleiß ist der Weg zum Berg des Wissens

Die Tianjin-Binhai-Bibliothek in China besticht durch ihre Architektur und setzt neue Maßstäbe für Öffentliche Bibliotheken

Die neue Tianjin-Binhai-Bibliothek gilt als die wichtigste Öffentliche Bibliothek im Neuen Stadtbezirk Binhai der Millionenmetropole Tianjin im Osten Chinas. Die Bauarbeiten haben im März 2015 begonnen. Am 1. Oktober 2017 feierte die Bibliothek ihre offizielle Eröffnung. In den darauffolgenden fünf Monaten haben bereits mehr als eine Million Menschen die Bibliothek besucht, wobei die Bücher im Bestand mehr als sechshunderttausend Mal ausgeliehen worden sind. Die Besucher bewundern die Architektur des Gebäudes, das der Bibliothek neue Ideen und Atmosphäre verleiht.

Die Bibliothek befindet sich im Tianjin-Binhai-Kulturzentrum. Das Gebäude mit fünf Obergeschossen und einem Untergeschoss ist 29,6 Meter hoch. Umgeben ist die Außenwand von Glasfassaden und Aluminiumgittern. Die Bibliothek verfügt über zwei Haupteingänge im Erdgeschoss und bildet die Schnittstelle zwischen einer Kulturpromenade im Westen und einem Stadtpark im Osten. Sie hat Platz für 1,2 Millionen Bücher und 1 200 Leseplätze. Täglich ist sie elf Stunden geöffnet, nur jeden Montag ist sie wegen Wartungsarbeiten am Vormittag geschlossen.

Die Bibliothek besitzt derzeit 300 000 Bücher und abonniert über 1 400 chinesische Zeitschriften und 40 chinesische Zeitungen. Daneben hat sie eine Sammlung von fremdsprachigen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zusammengestellt. Für das erste Halbjahr 2018 war eine Bestandserweiterung auf 500 000 bis 600 000 Bücher sowie enorme Vergrößerung der fremdsprachigen Sammlung vorgesehen. Darüber hinaus werden die elektronischen Datenbanken, die derzeit bereits 18 Terabyte in Anspruch nehmen, noch schrittweise ausgebaut.

Die Stockwerke 1 bis 3 der Bibliothek sind in ein südliches und ein nördliches Viertel unterteilt. Im ersten Stockwerk des südlichen Viertels befindet sich das Informationszentrum, der Self-Service-Bereich sowie der Lesesaal für Bilderbücher. In der zweiten Etage finden die Besucher Kinderbibliothek, Arbeitsplätze für Schüler und Studierende sowie die Ausstellungshalle. Im dritten Obergeschoss werden chinesische Bücher präsentiert.

Lesesäle für Senioren und Sehbehinderte sind im ersten Stock des nördlichen Viertels untergebracht. In der zweiten Etage des nördlichen Viertels finden sich ein öffentlicher Lernraum und ein Café. Das dritte Obergeschoss ist dann wieder für chinesische Bücher reserviert. Im vierten Obergeschoss befinden sich Lesesäle für chinesische Zeitungen und Zeitschriften, fremdsprachige Bücher und der Sonder-Servicebereich. Im fünften Stock sind Digitalisierungsbereich, Schulungsraum, Hörsaal und Bürobereich lokalisiert. Die Bibliothek versteht sich als eine Freihandbibliothek, wo die Leser Bücher bequem aus dem Regal nehmen und ausleihen können.

Atrium reicht bis zum dritten Stock

Gebaut wurde die Binhai-Bibliothek vom niederländischen Architekturbüro MVRDV in Zusammenarbeit mit dem Tianjin Urban Planning & Design Institute. Die Highlights des Konzeptes sind das charakteristische »Binhai-Auge« und die »Terrassen-Regale«, die die chinesische und westliche Kultur symbolisch zusammenführen sollen. In der Mitte dieses außergewöhnlichen Raums liegt das große Atrium, dessen Höhe bis zum dritten Stockwerke reicht. Es stellt zugleich den Ausgangspunkt der Terrassen-Regale und einen Teil des Binhai-Auges dar. Im Zentrum des Atriums steht eine Kugel. Wie



Angebote für alle Altersklassen: Während die Jüngsten Spaß am Lesen und Anschauen haben, gibt es für ältere Besucher ruhige Arbeitsplätze zum Studieren.

zwei Abhänge erheben sich die Terrassen schrittweise auf der Nord- und Südseite der Kugel. Ab der zweiten Etage drehen und dehnen sich die Terrassen Richtung Zentrum aus, bis sie in einer Höhe von circa 18 Metern wieder rund um den Innenhof zusammentreffen.

Die Facetten des dritten und vierten Stocks bestehen aus unregelmäßig gekrümmten Linien, die einzigartig und lebhaft wirken. Inspiriert wird das Konzept angeblich von der Form einer Felsenhöhle. In den elfstöckigen Terrassen sind kurvenförmige Stufen eingebaut, die einen Bergweg nachahmen und das chinesische Sprichwort »Fleiß ist der Weg zum Berg des Wissens« bildhaft zum Ausdruck bringen sollen.

Ein weiteres Highlight stellt die große Kugel inmitten der Terrassen-Regale dar. Mehr als 400 000 LED-Perlen sind gleichmäßig auf der Oberfläche der Kugel mit einem Durchmesser von 21 Metern verteilt. Viele Besucher sitzen gerne auf den Terrassen, um ihre wechselhaften Bilder und Farben zu bewundern. Das Innere der Kugel, wo öffentliche Vorträge und Filmvorführungen stattfinden sollen, ist mit kompletten Audio- und Videoanlagen wie LED-Anzeige, Beamer mit hervorragender Auflösung und Surround-Sound-Lautsprecher ausgestattet. Wenn man die 82 Sitze zusammenklappt, kann der Raum noch mehr Besucher aufnehmen.



Tianjin-Binhai-Bibliothek

Einwohnerzahl: 2,3 Millionen

Anschrift: Xusheng Road No. 347, Binhai, 300400 Tianjin

Träger/Bauherr: China Construction Eighth Engineering Division Corp. Ltd. / Binhai New Area Cultural Center Investment Management Co., Ltd.

Leitung: Zhang Huifeng (Direktor), Liu Xiufeng (Stellvertretender Direktor)

Fläche: 33 700 Quadratmeter

Ausstattung: China Construction Shenzhen Decoration Co., Ltd. (Träger); Lihua Office Furniture Co., Ltd. (Lieferant); Liaoning Wen Bin Traching Equipment Co., Ltd. (Lieferant)

Datenverarbeitungssystem: Interlib, entwickelt von Guangzhou TuChuang Computer Software Development Co., Ltd.

Kosten: circa 300 Millionen Yuan (13,3 Millionen Euro)

Planung/Architekt/Gestaltung: MVRDV Architekturbüro, Tianjin Urban Planning & Design Institute

Bestand: 1,2 Millionen (geplant)

Etat: 90 Millionen Yuan (2018)

Personal: 105 MitarbeiterInnen

Öffnungszeiten: 10 bis 21 Uhr

Von dem Kulturpark im Osten betrachtet sieht die Bibliothek wie ein großes und anziehendes Auge aus. Das obengenannte Atrium befindet sich eigentlich im Inneren des »Auges«. Jedes Gitter an der Außenwand entspricht einer Schicht der Terrassen-Regale. Daher ist das Gebäude als Ganzes besonders eindrucksvoll, wobei die Interaktion zwischen der internen und externen Umgebung hervorzuheben ist. Immer wenn die Nacht hereinbricht und die Lichter rund um das Atrium zu leuchten beginnen, strahlt die Bibliothek ein charmantes Bild aus und erweist sich als ein emotionales Architekturkunstwerk.

Vielfältiger Kulturkomplex

Das Tianjin-Binhai-Kulturzentrum ist ein Kulturkomplex mit einer Gesamtfläche von 312 000 Quadratmetern, in dem Bibliothek, Kunstgalerie, Technikmuseum, Veranstaltungsstätte sowie Freizeitzentrum untergebracht und durch eine mit Glas überdachte Promenade verbunden sind. Zunächst wird die Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die seither viele Besucher angezogen hat. In Zukunft werden die Einrichtungen gemeinsam vielfältige themenbezogene Kulturveranstaltungen anbieten.

Mit dem Gebäude schreibt die Binhai-Bibliothek ein neues Kapitel in ihrer 60-jährigen Geschichte. Es erweist sich als das Prestigeprojekt der lokalen Regierung, die viel Geld in öffentliche kulturelle Dienstleistungen investiert hat. Zuvor bestand die Binhai-Bibliothek aus fünf Zweigbibliotheken mit jeweils einer Nutzfläche von weniger als 4 000 Quadratmeter. Um die Arbeitseffizienz zu verbessern, wurden die fünf Bibliotheken zu einer zusammengefügt. Die alten Gebäude wurden jedoch erhalten, nach der Renovierung bieten sie weiterhin Dienstleistungen für die Bewohner in der Umgebung.

Die neue Bibliothek bildet das Zentrum des riesigen Bibliothekssystems in Binhai, ihre Bedeutung ist jedoch nicht nur in ihrer Schönheit zu suchen. Sie soll mehr als 2,3 Millionen Bürgern in Tianjin dienen und die Gemeinschaft mit umfangreichen Materialien und Ressourcen versorgen. Aus der Sicht der Bibliotheksleitung ist eine schlecht besuchte Bibliothek Verschwendung von staatlichen Investitionen und Versagen der Bibliotheksarbeit. Auch wenn manche Besucher nur zum Fotografieren vor die Terrassen-Regale kommen, wird das ebenfalls als Bibliothekserfahrung und Annäherungsversuch an die Lesekultur interpretiert.

Die Architektur der Binhai-Bibliothek hat sich an die moderne Entwicklung des Bibliothekswesens angepasst und bietet der Bibliothek die Möglichkeit, neue Dienstleistungen anzubieten. Während des diesjährigen Frühlingsfestes hat die Bibliothek eine Reihe von kulturellen Veranstaltungen ausgerichtet. Zufälligerweise hat Architekturbüro MVRDV das

BuB

Weitere Bilder des spektakulären Neubaus gibt es in einer Fotogalerie in der BuB-App.



Spektakuläre Architektur: Im Zentrum des Atriums steht eine Kugel. Wie zwei Abhänge erheben sich die Terrassen schrittweise auf der Nord- und Südseite der Kugel. Ab der zweiten Etage drehen und dehnen sich die Terrassen Richtung Zentrum aus, bis sie in einer Höhe von circa 18 Metern wieder rund um den Innenhof zusammentreffen.

Außenbild der Bibliothek mitsamt dem Glückwunsch zum Chinesischen Neujahr auf seiner Homepage gepostet. In der Bibliothek wurde das Atrium festlich dekoriert. Die Feier begann mit dem Schreiben von Neujahrsspruchrollen. Dafür stellte die Bibliothek den Teilnehmern Dutzende Bücher über die Neujahrsspruchrollen und die Sitten des Frühlingsfestes zur Verfügung.

Mischung von Online- und Offline-Angeboten

Fünf Kaligraphen und Dutzende Leser beteiligten sich am Schreiben, während sich viele auf der Terrasse sitzend die Kaligraphie-Show anschauten. Am Silvesterabend versammelten sich die diensthabenden Bibliothekare vor der für das Frühlingsfest neu eingerichteten großen Tafel und brachten per Live-Übertragung den Lesern ihre Wünsche für das Neujahr dar. Im Atrium fand während des Laternenfests zweimal Rätselraten statt. Wiederum wurden dazu relevante Bücher ausgestellt und Live-Übertragungen eingeschaltet. Die Teilnehmer waren begeistert von der Interaktion zwischen Online- und Offline-Nutzern während des Rätselratens und freuten sich über kleine Souvenirs.

Die Bibliothek hat zwei erfolgreiche Gesichter gezeigt: Zum einen ist sie ein Internethit mit Atrium und Terrasse-Regalen, zum anderen eine Bibliothek in traditionellem Sinne. Dank des hervorragenden Designs ist die Bibliothek sehr gut schallisoliert. Auch wenn das Atrium überfüllt ist, beeinträchtigt es die anderen Leser nicht. Mithilfe der Automaten kann man Bücher selbst ausleihen und zurückgeben. Gemäß den Anforderungen des Kulturministeriums sind die Basis-Dienstleistungen in den Öffentlichen Bibliotheken kostenfrei. In Tianjin wurden kautionsfreie Leserausweise eingeführt, das heißt: Die Leser müssen erst bezahlen, wenn ein Buch verloren oder beschädigt ist. Ansonsten können sie hier in aller Ruhe Spaß am Lesen haben und ihre Freizeit verbringen.

Die Architektur der Bibliothek geht auf die Gefühle und Erwartungen der Leser ein und bringt die Ideen der Architekten und Bauarbeiter zum Ausdruck. Die Bibliothek hat die Fortentwicklung der Gesellschaft in einer sich ständig verändernden Welt begleitet. Durch ihre Architektur drückt die Binhai-Bibliothek ihre Offenheit und Vision für alle verständlich aus: Du bist in meinen Augen, ich bin in deinem Herzen.

Liu Xiufeng ist stellvertretender Direktor der Tianjin-Binhai-Bibliothek.



Steffen Heizereder

Der Bibliothekartag wird internationaler

Bürgermeister Lederer empfing ausländische Gäste im Roten Rathaus

Längst ist er international geworden, der Deutsche Bibliothekartag. Viele Teilnehmer reisen aus dem Ausland an, auf den Gängen hört man immer wieder Gespräche, die auf Englisch geführt werden. Im Roten Rathaus hat Klaus Lederer (Die Linke), stellvertretender Bürgermeister und Kultur- und Europasektor von Berlin, die ausländischen Gäste des Bibliothekartags begrüßt. Rund 80 Bibliothekare und Bibliothekarinnen aus 15 Ländern sind der Einladung zu dem Rathaus-Empfang gefolgt, darunter Kollegen und Kolleginnen aus den USA, den Niederlanden, Frankreich, Luxemburg, Tschechien und weiteren Ländern.

»Ein Rathaus-Empfang für die ausländischen Gäste ist mittlerweile schon Tradition beim Bibliothekartag«, sagte Frank Redies von BI-International, der den Empfang mit organisiert hat. Der Abend diene vor allem dazu, internationale Kontakte zu knüpfen. Außerdem biete der Rathaus-Empfang eine gute Möglichkeit, Gespräche mit der Lokalpolitik aufzunehmen und die Anliegen der Bibliotheken vorzutragen. In Berlin gelang das nach Ansicht der anwesenden Verbandsvertreter. Lederer zeigte sich informiert und blieb fast eine Stunde bei dem Empfang.

Die Bibliothek als dritter Ort

»Bibliotheken sind längst keine Ausleihstationen für Bücher mehr«, sagte er. Stattdessen entwickelten sich die Bibliotheken zu dritten Orten und installierten Makerspaces. Je nach der baulichen Situationen sei das manchmal sehr gut und manchmal jedoch auch überhaupt nicht umsetzbar. Lederer identifizierte drei wichtige Punkte für die Zukunft der Berliner Bibliotheken: die Modernisierung der Ausstattung, die Standortfestlegung für die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) – unmittelbar nach dem Bibliothekartag wurde der Standort an der Amerika-Gedenkbibliothek für die Zusammenführung der ZLB unter einem Dach gewählt – und eine planvolle Entwicklung des Bibliothekswesens. Eine »Bibliotheksmilliarde«, die Konstanze Söllner, Vorsitzende des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) zur Eröffnung des Bibliothekartags ins Gespräch brachte, hält Lederer allerdings für unrealistisch. Eine Entwicklung könne nur Schritt für Schritt erfolgen.

Beim Empfang der ausländischen Gäste dominierten naturgemäß jedoch weniger die Berliner Themen als vielmehr die



Der stv. Bürgermeister und Kultursenator von Berlin, Klaus Lederer (links), empfing gemeinsam mit BID-Präsident Heinz-Jürgen Lorenzen die ausländischen Gäste des Bibliothekartags. Foto: Heizereder

internationalen. Der Austausch darüber, wie Bibliotheken in anderen Ländern funktionieren können, sei enorm wichtig, sagte Heinz-Jürgen Lorenzen, Präsident von Bibliothek & Information Deutschland. Das derzeitige Gastland USA sei in dieser Hinsicht fantastisch. Es gebe einen sehr intensiven Austausch. Ab kommendem Jahr werden die Niederlande das Gastland der BID sein. »Wir hätten gerne wieder ein Gastland, das uns befruchtet«, begründete Lorenzen, warum die Wahl auf die Niederlande gefallen sei. Dort seien die Bibliotheken noch viel stärker als dritte Orte in den Gemeinden verortet – Lorenzens Ansicht nach ein Vorbild für deutsche Bibliotheken.

Als Vertreterin der USA reiste Loida Garcia-Febo an, bis Ende Juni noch President Elect der American Library Association (ALA), ehe ihre Amtszeit offiziell begann. »Es ist wundervoll zu sehen, wie ein gewählter Offizieller Bibliotheken unterstützt«, sagte sie auf die Ansprache Lederers angesprochen. Die US-Amerikanerin ist bereits seit 2011 regelmäßig auf Deutschen Bibliothekartagen unterwegs, den sie als eine der wichtigsten internationalen Konferenzen im Bibliotheksbereich erachtet. Vor allem die Programme zur Flüchtlings- und Integrationsarbeit in deutschen Bibliotheken seien innovativ, sagte Garcia-Febo. Auch in den USA sei dies derzeit ein sehr aktuelles Thema.

Enge Kontakte zu USA

»Im Zuge der Globalisierung werden Themen international«, sagte Ute Engelkenmeier, neu gewählte Vorsitzende des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB). Einen intensiven Austausch mit internationalen Kollegen und Kolleginnen hält auch sie für sinnvoll. Man stehe schließlich vor den gleichen Herausforderungen. Ist der Bibliothekartag also mittlerweile eine internationale Konferenz? »Meiner Ansicht nach ist er das noch viel zu wenig«, sagte Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Degkwitz wünschte sich vor allem eine stärkere Vernetzung zu Kollegen und Kolleginnen aus Mittel- und Nordeuropa. »Es müssen Partner sein, die auf einem ähnlichen Niveau arbeiten«, ergänzte er.

Engelkenmeier könnte sich für den Bibliothekartag auch einmal einen englischsprachigen Strang vorstellen oder sogar, einen Teil der Konferenz live zu streamen. »Das«, sagt Engelkenmeier, »fände ich toll.«

Bibliothekare fordern Nachhaltigkeit

Mehr als 4 200 Teilnehmende beim Bibliothekartag in Berlin / Engagement für neue Tarifstrukturen

Mehr als 4 200 Teilnehmende haben sich nach vier Tagen des intensiven Austauschs und konstruktiver Diskussionen vom 107. Deutschen Bibliothekartag in Berlin verabschiedet. In nahezu 400 Veranstaltungen wurden nicht nur die neusten Entwicklungen der Bibliotheks- und Informationsbranche vorgestellt. Auch Forderungen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare an die Politik wurden laut: Neben der Verbesserung der tarifrechtlichen Rahmenbedingungen und der finanziellen Grundausstattung von Bibliotheken dringen sie auf die Einbindung von Bibliotheken in die Digitalisierungsstrategien von Bund, Ländern und Kommunen und die Beteiligung an den damit verbundenen Förderoptionen.



Großer Andrang: Zum Bibliothekartag in Berlin kamen mehr als 4 200 TeilnehmerInnen. Foto: Schleh

In ihrem Schlusswort forderte Vesna Steyer, Vorsitzende des Berufsverband Information Bibliothek (BIB) nochmals, die Rahmenbedingungen für Bibliotheken den Anforderungen der Realität anzupassen: »Die Bibliotheken sind mit ihren vielfältigen Angeboten seit mehr als zehn Jahren in Vorleistung gegangen. Es ist jetzt Zeit, dass die Politik die finanziellen Rahmenbedingungen für die Bibliotheken schafft, damit sie ihren

gesellschaftlichen Auftrag, Teilhabe aller an Bildung, Wissen und Kultur, realisieren können.«

In diesem Zusammenhang ergänzte Ute Engelkenmeier, designierte Vorsitzende des BIB: »Neue Aufgaben erfordern gut ausgebildetes Personal. Die Ungleichheit bei der tariflichen Bezahlung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren im Verhältnis zu allen anderen Berufsgruppen muss beseitigt werden. Dazu haben sich die Veranstalter mit einem Offenen Brief (siehe Info-Kasten auf der folgenden Seite) an die Tarifpartner gewandt.«

Auch aus Sicht der Wissenschaftlichen Bibliotheken muss die Politik tätig werden, um ein angemessenes Bibliotheksangebot für die Zukunft zu gewährleisten: »Viele Angebote Wissenschaftlicher Bibliotheken sind nicht nachhaltig finanziert. Bibliotheken haben in den letzten Jahren neue Dienstleistungen für die Forschung aufgebaut. Diese müssen von der projektformigen in eine dauerhafte Finanzierung überführt werden«, sagte Konstanze Söllner, Vorsitzende des Verbands Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), zum Abschluss des Bibliothekartags.

Beim Bibliothekartag haben sich auch in diesem Jahr wieder internationale Firmen in der begleitenden Fachaustellung präsentiert: 157 Unternehmen aus 11 Ländern waren mit neuen Produkten und Dienstleistungen im Estrel Congress Center dabei.

Der 108. Deutsche Bibliothekartag wird 2019 im Rahmen des 7. Bibliothekskongresses Leipzig vom 18. bis 21. März stattfinden.

Fast alle Vorträge auf BIB-OPUS

Rund 90 Prozent der Referentinnen und Referenten beim 107. Deutschen Bibliothekartag haben einer Veröffentlichung ihrer Vortragsfolien beziehungsweise Poster auf dem OPUS-Publikationsserver des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) zugestimmt. Mehr als 200 Vorträge waren bereits vor Ende des Kongresses online. Wer die Großveranstaltung in Berlin verpasst hat, kann hier einen großen Teil nachlesen: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16685>

Übrigens sind seit Kurzem auch alle 12 000 zwischen 1981 und 2017 in der Zeitschrift BuB erschienenen Artikel in BIB-OPUS nachgewiesen, die Volltexte werden – wo möglich – ab sofort an die Metadaten angehängt. Da BIB-OPUS ehrenamtlich betrieben wird, wird das allerdings noch einige Zeit dauern.

BIB/VDB

Eingruppierung in Wissenschaftlichen Bibliotheken

Ein Offener Brief von BIB und VDB

Unter dem Betreff »Eingruppierung in Wissenschaftlichen Bibliotheken« ging der Offene Brief von BIB und VDB am 8. Juni an folgende Empfänger: Frank Bsirske (Vorsitzender von ver.di – Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft), Matthias Kollatz-Ahnen (Vorsitzender des Vorstandes der TdL) und Ulrich Silberbach (Bundesvorsitzender DBB Beamtenbund und Tarifunion).

*Sehr geehrter Herr Bsirske,
sehr geehrter Herr Dr. Kollatz-Ahnen,
sehr geehrter Herr Silberbach,*

Bibliotheken sind der einzige Bereich, in dem die tarifliche Bezahlung derzeit für Beschäftigte mit einem Bachelorabschluss bei der Entgeltgruppe 9, für Beschäftigte mit einer Berufsausbildung im dualen System bei der Entgeltgruppe 6 stehenbleibt und in dem eine Durchlässigkeit der Laufbahnen nicht möglich ist. Es handelt sich dabei vorrangig um Wissenschaftliche Bibliotheken, die sich im Tarifbereich des TV-L befinden – darunter die Universitäts- und Hochschulbibliotheken, aber auch viele staatliche und regionale Bibliotheken sowie das gesamte öffentliche Bibliothekssystem Berlins mit zahlreichen Bezirks-, Schwerpunkt- und Stadtteilbibliotheken. Nicht nur für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bibliotheken – 85 Prozent davon sind Frauen – ist dies eine untragbare Situation, auch die Bibliotheken selbst können ihre Stellen nicht mehr sachgerecht besetzen. In Großstädten, die typischerweise Standort großer wissenschaftlicher Einrichtungen sind, befinden sich die Wissenschaftlichen Bibliotheken in einem Wettbewerb mit den Bibliotheken des Bundes (bspw. Helmholtz- und Leibniz- Instituten) und der Kommunen um qualifiziertes Personal. Häufig ziehen sie dabei den Kürzeren, da die Landeseinrichtungen gerade für hochwertige Tätigkeiten keine adäquate tarifgerechte Eingruppierung bieten können. So hat eine Auswertung der durch die Berufsverbände betriebenen Stellenbörsen ergeben, dass im Tarifbereich des TV-L im Vergleich zum Bereich des TVöD und des TV-H eine mehr als dreimal höhere Anzahl an Stellenausschreibungen verlängert werden mussten.

Die Tatsache, dass in einem Arbeitsbereich, in dem traditionell weit überwiegend Frauen tätig sind, keine berufliche Entwicklung mit entsprechender leistungsgerechter Vergütung möglich ist, finden wir skandalös. Die Regelungen in den speziellen Tätigkeitsmerkmalen des Teils II der Entgeltordnung

zum TV-L sind völlig veraltet. Sie richten sich bspw. nach der Anzahl von Büchern in Regalen. In vielen Wissenschaftlichen

Bibliotheken sind diese Tätigkeitsmerkmale bereits obsolet, da diese deutlich mehr Mittel für elektronische Medien als für gedruckte Bücher ausgeben. Seit dem letzten Tarifabschluss im kommunalen Bereich werden nur noch die Bibliotheksbeschäftigten der Länder nach den speziellen Tätigkeitsmerkmalen des Teils II eingruppiert.

Unsere Verbände fordern die Tarifparteien daher dazu auf, den Abschnitt 1 des Teils II der Anlage A zum TV-L im Rahmen der Weiterentwicklung der Entgeltordnung der Länder zu streichen. Dies hätte zur Folge, dass für die Beschäftigten in Wissenschaftlichen Bibliotheken der Länder wie schon im Bereich der kommunalen Arbeitgeber die allgemeinen

Tätigkeitsmerkmale des Teil I für die Eingruppierung maßgeblich würden. Die Tätigkeitsmerkmale im Teil I sind so abstrakt formuliert, dass man sie problemlos auch für die anderen Beschäftigtengruppen anwenden kann, dies hat die tarifliche Entwicklung bei den Kommunen und im Land Hessen gezeigt.

Mit der bisherigen Eingruppierung werden in Bibliotheken tätige Angestellte bei gleicher Ausbildung deutlich schlechter gestellt als in anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes. Unsere Verbände sehen darin eine eklatante Benachteiligung von Frauen, die in den meisten Bereichen die große Mehrheit der in Bibliotheken Beschäftigten ausmachen. Wir fordern die Tarifparteien daher auf, diese Ungleichheit rasch zu beseitigen.

Mit freundlichen Grüßen

*Konstanze Söllner (Vorsitzende des VDB);
Vesna Steyer (Vorsitzende des BIB)*

V | D | B



Bernd Schleh

Schwieriger Umgang mit Büchern aus rechten Verlagen

Lektoratskooperation greift beim Bibliothekartag aktuelles Thema auf und stößt auf großes Interesse / Mehr als 250 TeilnehmerInnen

Ein Patentrezept für den Umgang mit Literatur aus rechten Verlagen gibt es nicht – auch nicht nach der Podiumsdiskussion der Lektoratskooperation, die sich beim vergangenen Bibliothekartag in Berlin mit diesem aktuellen Thema beschäftigt hat. Auf einen gemeinsamen Aspekt konnten sich die TeilnehmerInnen immerhin verständigen: Produkte aus rechten Verlagen sollten einen Themenbereich in einer Bibliothek, auch in Einzelfragen, niemals alleine abbilden, sondern immer durch solide Literatur, am besten auch durch Informationsveranstaltungen, ergänzt und eingeordnet werden.

Mit dem Thema ihrer diesjährigen Bibliothekartagsveranstaltung, verpackt in zwei griffige Fragen, scheint die Lektoratskooperation einen Nerv getroffen zu haben: Wie gehen Sie mit der »neuen Rechten« im Bibliotheksregal um? Gehören rechte Verlage in Ihr Bestandskonzept oder entscheiden Sie sich dagegen? Die Anwesenheit von mehr als 250 KollegInnen zeigte, dass diese Fragen viele BibliothekarInnen vor Ort bewegen und dass sie sich hier von der Lektoratskooperation, als *den* Experten in Sachen Bestandsaufbau in Öffentlichen Bibliotheken, Hilfestellung erwarten.

Rechten Parolen keine Plattform bieten

Zum Auftakt der Diskussion gab der Verleger und Publizist Jörg Sundermeier einen umfassenden Überblick über rechte Verlage und ihre Produkte und stellte in diesem Zusammenhang vor allem deren vielfach unseriösen Arbeitsmethoden dar. Diese reichten von der plumpen Vermittlung von Verschwörungstheorien bis zu schlampigen und grob fahrlässigen Editionsverfahren, die keinerlei in der Branche üblichen Standards entsprächen. Vielfach seien die Inhalte diskriminierend, rassistisch, homophob und würden die Menschenwürde verletzen (der gesamte Vortrag von Jörg Sundermeier ist in der

BuB-Juniausgabe ab Seite 331 zu lesen). Deshalb riet der Verleger den anwesenden BibliothekarInnen: »Halten Sie diese Bücher unbedingt solange es geht aus Ihren Bibliotheken heraus.« Den rechten Parolen dürfe keine Plattform geboten werden. Und dann wurde er noch deutlicher und warnte: »Dieser Mist strahlt auf den übrigen Bestand ab – und das haben die anderen Bücher nicht verdient.«

Professor Hermann Rösch von der Technischen Hochschule Köln sah das differenzierter. Er wies darauf hin, dass man das aus der Perspektive eines privaten Unternehmers durchaus so sehen könne, für die Situation einer öffentlichen Bibliothek stelle sich die Situation aber komplett anders dar. Er hielt Sundermeier vor: »In Ihren Ausführungen fehlt ein zentraler Wert: die Informationsfreiheit.« Sie sei eine absolute Grundlage für die Arbeit von Bibliotheken. Bibliotheken seien ein wesentlicher Garant für die informationelle Grundversorgung, und dazu gehörten auch Werke aus rechten Verlagen. Rösch machte klar: »Bibliotheken müssen das anbieten.« Jeder Nutzer der Bibliothek müsse sich selbst ein Bild machen können, und dafür brauche er eben alle Informationen.

Rösch riet dazu, den Bürgern mehr zuzutrauen und fragte im Umkehrschluss: »Wer sollte denn eine entsprechende Qualitätskontrolle durchführen und nach welchen Kriterien?« Hier fürchtete der Hochschullehrer und Ethikexperte die große Gefahr der Bevormundung und Zensur.

Eine Gratwanderung

Marion Mattek, die Leiterin der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, stimmte dem zu. Sie argumentierte: »Wir müssen die Nutzer im Fokus haben, und Tatsache ist nun mal, dass die Titel nachgefragt werden. Damit haben wir also umzugehen.« Hier eine Entscheidung zu treffen sei häufig eine Gratwanderung, räumte sie ein und meinte dann ganz pragmatisch: »Wenn wir diese Bücher im Regal haben, dann muss sich das schon nicht



Bei der Podiumsdiskussion der Lektoratskooperation gab es deutlich unterschiedliche Vorstellungen davon, wie Bibliotheken mit rechter Literatur umgehen sollen: (von links) Moderator Tom Becker, TH Köln; Professor Hermann Rösch, TH Köln; Marion Mattek, Stadt- und Landesbibliothek Potsdam; Susanne Brandt, Büchereizentrale Schleswig-Holstein; Jörg Sundermeier, Verbrecher Verlag Berlin. Foto: Schleh

jeder selbst kaufen.« Im Übrigen setzte auch sie auf die gesunde Urteilskraft der Nutzer: »Wir sollten den Bürgern mehr Mündigkeit zutrauen!«

Susanne Brandt von der Büchereizentrale Schleswig-Holstein sah das nicht ganz so entspannt. Sie forderte dazu auf, die Sensibilität und Wahrnehmung zu schärfen, um Grenzüberschreitungen zu erkennen. Immer wieder würde die Informationsfreiheit mit Angriffen auf die Würde des Menschen kollidieren. Brandt sagte: »Es gibt durchaus einen Erwägungsspielraum und die Bibliothekare haben hier eine Verantwortung.« Sie nannte hier das Beispiel kleiner Bibliotheken, die häufig nach Bestseller-Listen einkaufen würden. Sei ein rechter Titel, wie in der jüngeren Vergangenheit immer wieder geschehen, unter den Bestsellern, würde dieser automatisch angeschafft – und stünde dann bei kleineren Bibliotheken auch schon mal

als einziges Werk zum Thema im Regal. Brandt: »Das darf nicht sein.« Sie plädierte dafür, in solchen Fällen unbedingt weitere Bücher zum Thema bereitzustellen, sodass unterschiedliche Sichtweisen gegeben seien. Letztendlich müssten in solchen Fällen auch die Rezensionen der Besprechungsdienste Hinweise enthalten, dass diese Bücher nur in einem gewissen Kontext in der Bibliothek angeboten werden sollten.

Damit gab sie zum Schluss einen wichtigen Anstoß auch für notwendige Veränderungen in der Besprechungspraxis der Lektoratskooperation. Dort werden Bücher aus rechten Verlagen derzeit nicht rezensiert. Professor Tom Becker, der die Podiumsdiskussion moderierte und für den Berufsverband Information Bibliothek (BIB) im Vorstand der Lektoratskooperation sitzt, kündigte an: »In diesem Bereich müssen wir unsere Marktsichtung überdenken.«

Ein weltweit einzigartiges Netzwerk – die Lektoratskooperation

Die Lektoratskooperation übernimmt die Medienmarktsichtung der rund 90 000 jährlichen Neuerscheinungen im deutschen Buchmarkt und filtert die als besonders relevant für Öffentliche Bibliotheken erachteten Titel der Sachliteratur heraus, stellt ihre bibliothekarische Bedeutung in kritischer Wertung fest und schlägt sie gemäß ihrer Eignung für die unterschiedlichen Bibliothekssparten und -größen zur Anschaffung vor. Sichtbare Ergebnisse sind die in einer Vielzahl quantitativ abgestufter Ausgaben erscheinenden Lektoratsdienste. Sie unterstützen die in Öffentlichen Bibliotheken tätigen LektorInnen, die für die Auswahl und das Management der Medien in Bibliotheken verantwortlich sind.

Die Gestalter der Lektoratsdienste sind der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) mit über 80 LektorInnen aus mehr als 50 Bibliotheken des Landes, der Berufsverband Information

Bibliothek (BIB) mit aktuell 300 RezensentInnen und die ekz. bibliotheksservice GmbH. Die Lektoratskooperation ist eine in der Bibliothekslandschaft einzigartige Kooperation, in der – neben den Trägern – über 50 Bibliotheken und mehrere Hundert BibliothekarInnen auf bundesweit einmalige Weise zusammenarbeiten. Die Lektoratskooperation verbindet damit die Vorteile einer dezentralen, praxisnahen Marktsichtung mit der Effizienz eines zentral organisierten Besprechungssystems.

Seit mehr als 40 Jahren besteht die Lektoratskooperation als ein exzellentes Beispiel für eine kooperativ erbrachte Dienstleistung im Kultur- und Bildungsbereich. Sie ist eine erfolgreiche Public-Private-Partnership, ein Solidarprojekt, das vom Engagement vieler KollegInnen und der beteiligten Öffentlichen Bibliotheken lebt. Weitere MitarbeiterInnen für die Lektoratskooperation, sowohl LektorInnen als auch RezensentInnen, werden gesucht. Wenn Sie Interesse haben, können Sie sich gerne unter bub@bib-info.de melden.

slh

Haike Meinhardt

Der politische Blick auf die Wissenschaft

Teil 2 – Das Wissenschaftssystem: der außeruniversitäre Wissenschaftsbereich

Nachdem in der letzten Folge die grundlegend duale Struktur des deutschen Wissenschaftssystems in einen universitären Sektor und einen außeruniversitären Bereich dargestellt wurde und die Entwicklungen im Hochschulbereich näher beleuchtet wurden, soll in dieser Ausgabe der außeruniversitäre Wissenschaftssektor betrachtet werden.

Die Genese der außeruniversitären Forschungslandschaft¹ in Deutschland geht maßgeblich auf die in Fragen der Wissenschaftspolitik geteilte Verantwortung von Bund und Ländern zurück. Wissenschaft, betrieben an den Hochschulen, war seit der Reichsgründung 1871 den Einzelstaaten überantwortet. Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Klagen über die mangelnde Leistungskraft der Universitäten und die Befürchtung, im internationalen Vergleich, insbesondere mit den USA, zurückzufallen, immer vernehmbarer wurden (diese Klagen kamen übrigens maßgeblich auch aus der Wirtschaft), wurde das Reich erstmals forschungspolitisch tätig. 1911 wurde die erste zentralstaatliche Forschungsorganisation, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, gegründet, die Vorgängereinrichtung der heutigen Max-Planck-Gesellschaft (MPG, seit 1948). Damals wurde die Gesellschaft weitgehend privatwirtschaftlich finanziert, agierte wirtschaftsnah, allerdings bei inhaltlicher Autonomie der Wissenschaftler (Vorbild waren die US-amerikanischen Stiftungsuniversitäten)².

Nach der forschungspolitischen Zentralsteuerung und Gleichschaltung zur Zeit des Nationalsozialismus wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die föderalen Strukturen revitalisiert. Dezentralität in der Forschungspolitik war das ausdrückliche Diktum auch der westlichen Besatzungsmächte.

Die Verankerung der »Kulturhoheit« der Länder (die diesen die alleinige Zuständigkeit in der Wissenschaftspolitik überantwortete) sowie der »Wissenschaftsfreiheit« in die Verfassung waren sozusagen die Bollwerke gegen eine erneute potenzielle zentralstaatliche Lenkung und potenzielle Politisierung der Wissenschaft³.

Wissenschaftspolitisches Engagement

Der Bund konnte sich nur nach und nach und in kleinen Schritten ein eigenes wissenschaftspolitisches Engagement erarbeiten. Aufgrund der Rahmenbedingungen konzentrierte er sich darauf, zeitlich begrenzte Forschungsprojekte zu fördern (was er auch in Bezug auf die Hochschulen durfte) und ergänzend zu den Ländern beziehungsweise ergänzend zur Hochschulforschung eigene Akzente zu setzen. Das war über-

all dort der Fall, wo Forschung besonders kostenintensiv, weil außergewöhnlich ressourcenverbrauchend, risikoreich oder langfristig war (und damit die Mittel der Länder übersteigend), besonders anwendungsorientiert und industrienahe (und damit originär – die Fachhochschulen gab es anfangs noch nicht – kein Anliegen der Hochschulforschung) und/oder von besonderer Spezifik beziehungsweise überregionaler Bedeutung. Dieser Prozess zog sich über mehrere Jahrzehnte hin. Wegmarken waren die Gründung eines Bundesministeriums für Atomfragen 1955 als Vorläuferministerium des Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung 1963 (!), schließlich auch rechtliche Weichenstellungen, die die kooperative Verantwortung von Bund und

BuB-Serie: Wissenschaftspolitik im Wandel

Wissenschaft und Wissenschaftspolitik in Deutschland befinden sich in einer grundlegenden Transformation. In der BuB-Serie geht Haike Meinhardt diesem Wandel nach und versucht, ein Gesamtbild der Veränderungen wie der daraus resultierenden Herausforderungen für das Wissenschaftssystem zu entwerfen. Dafür stellt sie in den ersten Beiträgen die grundlegende Struktur und die Akteure des Wissenschaftssystems vor sowie die Anforderungen und Herausforderungen, denen sich die einzelnen Teilbereiche gegenübersehen. In den weiteren Folgen werden das institutionelle Arrangement der Wissenschaftspolitik, die wesentlichen förderpolitischen Agenden der letzten Jahre sowie die derzeit die Wissenschaftspolitik bestimmenden Leitideen aufgezeigt – und natürlich stehen hier die jeweiligen Auswirkungen auf Bibliotheken immer im Blickfeld.

Ländern in der Forschungsförderung (Gemeinschaftsaufgaben) ab 1969 verfassungsmäßig absicherten.

Im Ergebnis entstanden leistungsfähige außeruniversitäre Forschungsstrukturen⁴, die von Bund und Ländern in unterschiedlichem Maße gemeinschaftlich finanziert werden. Die DFG als Selbstverwaltungseinrichtung der Wissenschaft ermöglicht insbesondere (grundlagenorientierte) Projektforschung: Die MPG ist Trägerorganisation der Grundlagenforschung, die ressourcenintensiven Groß- und Vorsorgeforschungseinrichtungen gehören zur (späteren) Helmholtz-Gemeinschaft (HGF), die Institute der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) betreiben angewandte Forschung in enger Anbindung an Wirtschaft und Industrie (Auftragsforschung), das Akademienprogramm der Akademien der Wissenschaften hat seine Spezifik vor allem in einer ausgeprägten (meist geisteswissenschaftlichen) Langfristforschung und die (späteren) Leibniz-Institute

BuB-Serie: Wissenschaftspolitik im Wandel

(WGL) sind eine Gemeinschaft überregional bedeutsamer heterogener Forschungs- und Infrastruktureinrichtungen mit einem Schwerpunkt auf der anwendungsbezogenen Grundlagenforschung auf vielfältigen thematischen Feldern.

In inhaltlicher Hinsicht sah der Bund seine Rolle vor allem darin, durch seine Forschungsförderung einen Beitrag zur Zukunftsvorsorge zu betreiben und zentrale Innovationsbereiche wissenschaftlich zu adressieren. Dabei spielte auch die Orientierung an internationalen Entwicklungen (zentralstaatliche Förderung der Weltraum- und Hochtechnologieforschung der Großmächte) eine Rolle.⁵

Mit der deutschen Wiedervereinigung wurden die (positiv evaluierten) Zentralinstitute der Akademie der Wissenschaften der DDR als deren außeruniversitäres Forschungspendant in das System eingegliedert (insbesondere als weitere Leibniz-Institute) und neue Forschungsinstitute (allein 18 der MPG) gegründet. Im Ergebnis wurden damit die duale Wissenschaftsstruktur und die außeruniversitäre Forschungslandschaft im Osten Deutschlands analog reproduziert und für Gesamtdeutschland institutionell stabilisiert.⁶

Föderal verflochtene Entscheidungsstrukturen

Die außeruniversitären Forschungseinrichtungen konnten im Laufe der Jahre ein hohes Maß an Autonomie und Steuerungskompetenz innerhalb ihrer Domänen und gegenüber den staatlichen Akteuren aufbauen, gestützt durch das Grundrecht auf »Wissenschaftsfreiheit« und begünstigt durch die föderal verflochtenen Entscheidungsstrukturen. Entsprechend den jeweiligen wechselseitig exklusiven Forschungsaufgaben hatten sie damit jeweils Alleinstellungsmerkmal für ihre »Mission«, die mit je adäquaten Governance-Strukturen der einzelnen Gesellschaften einherging.⁷

Bis weit in die Neunzigerjahre hinein stellte die Politik diese auf Arbeitsteilung und Komplementarität hin angelegte ausdifferenzierte Forschungslandschaft im Großen und Ganzen nicht infrage. Das änderte sich ab Mitte der 1990er-Jahre als die »Leitlinien zur strategischen Orientierung der deutschen Forschungslandschaft«⁸ von Bund und Ländern eine kritische Betrachtung der Forschungslandschaft einleiteten, die dann durch die von Bund und Länder in Auftrag gegebenen Systemevaluationen der außeruniversitären Forschungsorganisationen Auftrieb erhielten, die Januar 2001 mit der Evaluation der HGF abgeschlossen wurden⁹. Die bislang als Stärke geltende funktionale Gliederung wurde nun massiv infrage gestellt: Diagnostiziert wurden starre Segmentierung, eine Versäulung, eine »Dominanz institutioneller Eigeninteressen«¹⁰ und mangelnde Flexibilität. Diese Defizite, so der immer wieder geäußerte Befund, führe dazu, dass das Potenzial der Wissenschaft nicht ausreichend zum Tragen komme und Deutschlands Innovationsfähigkeit auf entscheidenden Feldern nicht ausreichend gegeben sei. Wettbewerbsfähigkeit wurde vor allem den traditionellen Bereichen Fahrzeug- und Maschinenbau konzidiert, dagegen hinkte Deutschland in Elektronik, Informatik und Kommunikation – also den wachstumsstarken Sektoren – hinterher.¹¹

2003 kündigte die damalige Bundesregierung an, verstärkt in Bildung und Forschung zu investieren – allerdings unter etwas geänderten Vorzeichen: Mit dem schließlich 2005 ins Leben gerufenen »Pakt für Forschung und Innovation« wurden den außeruniversitären Forschungsorganisationen langfristig jährliche Mittelsteigerungen ihrer Haushalte um drei Prozent (von 2011 bis 2015 sogar um fünf Prozent) nunmehr bis 2020 zugesichert. Im Gegenzug mussten sich diese allerdings verbindliche forschungspolitische Ziele und auf wettbewerbliche Verfahren verpflichten, die in jährlichen Monitoring-Berichten anhand von Indikatoren überprüft werden. Damit verbindet sich die Hoffnung, insgesamt die Leistungsfähigkeit und Dynamik des Wissenschaftssystems zu steigern und die oben genannten Schwächen auszugleichen.

Es entstanden leistungsfähige außeruniversitäre Forschungsstrukturen, die von Bund und Ländern in unterschiedlichem Maße gemeinschaftlich finanziert werden.

Zu diesen Zielen gehören die Erzielung von wissenschaftlicher Exzellenz (beispielsweise gemessen durch das Publikationsaufkommen), die Stärkung von Kooperation und Vernetzung sowohl organisationsintern als auch mit weiteren Akteuren aus Wissenschaft und Wirtschaft (Indikatoren sind gemeinsame Forschungsprojekte und Publikationen, gemeinschaftliche Berufungen von Wissenschaftlern et cetera), die strategische Erschließung neuer Forschungsbereiche und das Verfolgen neuer und unkonventioneller Forschungsansätze (über sogenannte Foresight-Methoden), der Transfer und die Verwertung von Forschungsergebnissen (messbar beispielsweise über Patentmeldungen, Ausgründungen oder Lizenzvereinbarungen),

eine stärkere Internationalisierung (Beteiligungen an europäischen Forschungsvorhaben), die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses et cetera.¹²

Rund 13 Jahre Pakt haben zuvörderst erst einmal zu einer wahrnehmbaren Stärkung und zu einem – im Vergleich zu den Hochschulen – überproportionalen Wachstum der außeruniversitären Forschungsorganisationen geführt, da sie rund zwei Drittel aller Mittel der gemeinschaftlichen Forschungsförderung vereinnahmen konnten¹³. Diese finanzielle Privilegierung, die auch von der Wissenschaftspolitik inzwischen kritisch gesehen wird¹⁴, hat die oft beklagte Dichotomie innerhalb des Wissenschaftssystems eher verfestigt.

Neben aber hat die Verpflichtung auf die oben genannten forschungspolitischen Zielvereinbarungen auch gegenteilige

Die Kooperation von Bibliotheken und der außeruniversitären Organisationen könnte zukünftig eine größere Rolle spielen

Konsequenzen: Fast alle Indikatoren zeigen einen sehr viel höheren Kooperations- und Vernetzungsgrad sowohl zwischen den Forschungsinstituten innerhalb der Organisationen als auch organisationsübergreifend. Gemeinschaftliche Berufungen und Forschungsprojekte mit Hochschulen¹⁵, Verbundforschung mit der Wirtschaft, in der Region oder mit internationalen Partnern sind zahlreich zu beobachten. In Einzelfällen entstanden durch Fusionen von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen neue Typen von Forschungsorganisationen¹⁶. Die vormals beklagte »Versäulung« und die Dualität zwischen universitär und außeruniversitär sind nicht mehr in dem Maße wie vormals zu konstatieren. Damit einher gehen Prozesse einer gewissen Entdifferenzierung – Domänengrenzen und Profile sind nicht mehr so scharf gezogen.

1 Die privatwirtschaftlich ausgerichtete Forschung, die politischer Einflussnahme weitgehend entzogen ist, wird hier nicht mit betrachtet.

2 Vgl. Lengwiler, Martin: Kontinuitäten und Umbrüche in der deutschen Wissenschaftspolitik (1900-1990). In: Handbuch Wissenschaftspolitik, 2016, S. 3 ff.

3 Auch die MPG wurde anfänglich alleine durch die Länder finanziert.

4 Auch wenn die Gründungsgeschichte dieser Einrichtungen teils zurückreicht bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die sog. Ressortforschungseinrichtungen von Bund und Ländern werden hier nicht mit betrachtet.

5 Vgl. Kölbel, Matthias: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als wissenschaftspolitischer Akteur. In: Simon, Dagmar u.a.: Handbuch der Wissenschaftspolitik. Wiesbaden: Springer VS, 2016, S. 534 ff.

6 Vgl. Mayer, Karl Ulrich: Produktive Pfadabhängigkeiten. Ein Diskussionsbeitrag zum Verhältnis universitärer und außeruniversitärer Forschung im Kontext der Exzellenzinitiative. Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2012; S. 18ff. (Wissenschaftspolitik im Dialog; 3)

7 Vgl. Hohn, Hans-Willy: Governance-Strukturen und institutioneller Wandel des außeruniversitären Forschungssystems Deutschlands. In: Handbuch Wissenschaftspolitik, S. 549 ff.

8 Vgl. BMBF: Innovationen durch mehr Flexibilität und Wettbewerb, Leitlinien zur strategischen Orientierung der deutschen Forschungslandschaft. Bonn, 1996

9 Vgl. Wissenschaftsrat: Systemevaluation der HGF-Stellungnahme des Wissenschaftsrates zur Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren. Berlin: 19.01. 2001, online abrufbar unter www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4755-01.pdf

10 Vgl. Forschungsförderung in Deutschland. Bericht der internationalen Kommission zur Systemevaluation der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft. Herausgegeben im Auftrag der internationalen Kommission zur Systemevaluation der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft. Hannover, 1999, S. 7., online abrufbar unter www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/archiv_download/evaluation_forschungsforderung_99.pdf

11 Vgl. Vogel, Christoph: Deutschland im internationalen Technologiewettlauf. Bedeutung der Forschungs- und Technologiepolitik für die technologische Wettbewerbsfähigkeit. Berlin: Duncker und Humblot, 2000, S. 448. (Volkswirtschaftliche Schriften; H. 510)

12 Vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK): Jahresbericht 2006. S. 9ff., online abrufbar unter www.blk-bonn.de/papers/jb2006.pdf sowie Ders.: Pakt für Forschung und Innovation. Monitoring 2007, online unter www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/Monitoring-Bericht-PFI-2007.pdf

13 Husung, Hans-Gerhard: Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) / Die Förderung von Wissenschaft und Forschung als Gestaltungsaufgabe von Bund und Ländern: Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) - gekürzte und überarbeitete Fassung eines Beitrags im »Handbuch Qualität in Studium und Lehre«. S. 4., online abrufbar unter www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/Die_Gemeinsame_Wissenschaftskonferenz.pdf

14 Inzwischen ist erklärtes Ziel, die finanziellen Aufwüchse für den Hochschulbereich wie für die außeruniversitären Forschungsorganisationen möglichst anzugleichen.

15 Die Kooperation von Hochschulen und »Außeruniversitären« wurde vor allem auch durch die Exzellenzinitiative gefördert beziehungsweise durch das für beide Sektoren geltende Ziel der »Exzellenz«.

16 Beispielsweise der Zusammenschluss der Technischen Universität Karlsruhe und des Forschungszentrums Karlsruhe zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) – Die Forschungsuniversität in der Helmholtz-Gemeinschaft oder die Kooperation des Forschungszentrums Jülich mit der RWTH Aachen in der Jülich Aachen Research Alliance (JARA).

17 Vgl. Mittermaier, B., Tunger, D., Meier, A., Glänzel, W., Thijs, B. & Chi, P.-S. (2016). Erfassung und Analyse bibliometrischer Indikatoren für den PFI-Monitoringbericht 2017; online abrufbar unter <http://hdl.handle.net/2128/15276>

18 Vgl. GWK: Pakt für Forschung und Innovation. Monitoring-Bericht 2017. S. 2, online abrufbar unter www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/GWK-Heft-52-PFI-Monitoring-Bericht-2017__1_.pdf

Aller Voraussicht nach dürften sich diese Prozesse von Annäherung und Kooperation bei gleichzeitiger, nicht ganz spannungsfreier, Profilierung fortsetzen. Damit dürfte auch ein stärkeres Zusammenwirken von Infrastruktureinrichtungen der jeweiligen Wissenschaftsorganisationen noch stärker ins Blickfeld geraten. Die Kooperation von Bibliotheken und Informationseinrichtungen der Hochschulen und der außeruniversitären Organisationen könnte zukünftig eine größere Rolle spielen und hätte sicherlich das Potenzial, dass diese wechselseitig voneinander profitieren.

Stärkere Relevanz von Bibliotheken

Der »Pakt für Forschung und Innovation« mit seinen jährlichen Monitoring-Berichten ist ein ausgezeichnete »Anzeiger« für wissenschaftspolitische Weichenstellungen. Und die weisen nunmehr auch sehr deutlich in Richtung einer stärkeren Relevanz von Bibliotheken und Infrastruktureinrichtungen. Zum einen werden diese zukünftig einen Beitrag zum Monitoring selber leisten können oder müssen. Das Indikatorenset, das über die Jahre erheblich verfeinert und komplexer wurde, sieht beispielsweise nunmehr auch bibliometrische Analysen vor, um die Erreichung der Zielvereinbarungen abzubilden¹⁷. Die »Vermessung« der Forschungsorganisationen könnte zukünftig also ein deutlich bedeutsamer Beitrag von Bibliotheken und Informationseinrichtungen für ihre Organisation werden.

Als der Pakt 2016 zum dritten Mal fortgeschrieben wurde, fanden sich in ihm auch Passagen zur Förderung der Digitalisierung für die Wissenschaftsinformation und -kommunikation. Dieses Anliegen wird im Monitoring nunmehr zu einer eigenen Zielgröße »Nutzbarmachung und Nutzung Digitaler Information, Digitalisierungs- und Open Access-Strategien«¹⁸. Dieses ureigene bibliothekarische Aufgabenfeld und Anliegen wird nun also notwendiges Element der Forschungsstrategien der Wissenschaftsorganisationen werden müssen. Bibliotheken werden in dieser Hinsicht also gefordert und gefördert werden (auch durch Förderprogramme der DFG) und ihre Rolle als Partner, Unterstützer und auch als Erfolgsfaktor für die Forschungsorganisation zeigen können.

Dr. Haike Meinhardt ist Professorin am Institut für Informationswissenschaft der Technischen Hochschule Köln. Zu ihren Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören die Themen Konzeptionen und Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken, Strukturen des Wissenschafts- und Informationssystems, Bibliotheks- und Wissenschaftspolitik sowie Bibliotheksgeschichte.



ANZEIGE

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen | fon: (0421) 50 43 48 | fax: (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

- Flexibel
- Erfahren
- Innovativ
- Konditionsstark
- Serviceorientiert
- Engagiert
- Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

Joana Petsonias, Barbara Knieling

Zukunft schaffen

Wie die Stadtbücherei Tübingen über das Ehrenamt in Leseförderung investiert

Will man noch Ergebnisse aus den PISA-Studien hören? Oder hat die «IGLU-Studie»¹ uns endgültig aufgezeigt, wie schlecht es um basale Kulturtechniken wie Lese- und Schreibkompetenz von SchülerInnen in Deutschland bestellt ist? Greift die »30 Millionen Wörter Lücke«² immer mehr um sich? Und wie schmal muss der Bildungstrichter³ für unser Bildungswesen noch werden?

Zugegeben – verschiedene Studien- und Umfrageergebnisse aus dem Bildungssektor gaben zuletzt wenig Grund zur Freude. Die Beispiele zu Anfang stammen alle aus Veröffentlichungen, die im letzten halben Jahr erschienen sind.

Zu Recht reagierte der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und brachte in einem Positionspapier nachdrücklich auf den Punkt, wofür die Arbeit von Bibliotheken im Allgemeinen, die der Kinder- und Jugendbibliotheken im Besonderen steht.

Nicht nur, aber vor allem Kindern und Jugendlichen sollte Zugang, Teilhabe sowie Orientierung in der digitalen Gesellschaft ermöglicht werden, ihre Zukunftschancen gestärkt und so für mehr Bildungsgerechtigkeit gesorgt werden.⁴ Schlagworte, die zurzeit in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion in aller Munde sind.

Die Bedarfe der Grundschulen wandelten sich. Zunehmend kamen LehrerInnen mit dem dringenden Wunsch auf die Zuständigen zu, Ehrenamtliche an Schulen zu schicken, die nicht nur vorlesen, sondern die Kinder beim Leselernprozess unterstützen und begleiten.

Selbstverständnis, Visionen, Aufgaben und Angebote werden in Bibliothekskonzeptionen verankert und nach außen kommuniziert. Träger unterstützen ihre Bibliotheken bestmöglich. Und dennoch sind Ressourcen begrenzt. Es bedarf entweder der Unterstützung von außen oder einer emotional und sachlich-kritischen Prüfung, um zu entscheiden, welche Aufgaben im Einzelfall wahrgenommen beziehungsweise welche hinzukommen können.

Die Tendenz in größeren Städten ist, Angebote aus dem eigentlichen Bibliotheksort zu verlagern und in Form von aufsuchender, niederschwelliger Bibliothekspädagogik anzubieten. Wer es sich leisten kann, finanziert solche zusätzlichen Angebote über Honorarkräfte. Andernorts ist und bleibt das Ehrenamt die wesentliche Stütze – so auch in Tübingen.

Seit 2003 unterstützen Ehrenamtliche die Tübinger BibliotheksmitarbeiterInnen bei kleinen Tätigkeiten. 2008 kam ein weiteres Aufgabenfeld für interessierte BürgerInnen hinzu: Das Leseförderungsangebot LESE-HAUS. Gestartet als klassisches Vorleseangebot mit LesepatInnen entwickelte es sich zu einem anerkannten, niederschwelligen Angebot in der Kultur- und Bildungsszene Tübingens.

Das Tübinger LESE-HAUS

2008 kooperierten die Stadtbücherei und die Bürgerstiftung Tübingen, um in einer fünfjährigen Projektphase ein Leseförderungsangebot für Kinder ins Leben zu rufen. Mittlerweile akquiriert der 2013 gegründete Förderverein LESE-HAUS die Geldmittel, um die Sachkosten zu bestreiten. Neu hinzu kam eine 15-Prozent-Stelle für die Koordinatorin. Alle sonstigen Aufgaben werden mit den vorhandenen Personalstellen der Kinder- und Jugendbibliothek gestemmt.

Baustein 1 – Lesepatenprogramm

Über 200 VorlesepatInnen wurden in zehn Jahren ausgebildet. Davon sind circa zwei Drittel der Ehrenamtlichen entweder regelmäßig in Kitas, Grundschulen oder Haupt- und Zweigstellen der Stadtbücherei im Einsatz oder/und nehmen an Einzelaktionen wie Lesefesten in den Büchereien oder Vorleseaktionen wie »Sommerferien im Park« teil. Zur Zielgruppe gehören drei- bis achtjährige Kinder.

Baustein 2: Lesementorenprogramm »lesen lohnt sich«

Seit 2013 gibt es die besondere Form der Lese-Arbeit mit Kindern in Grund- und Gemeinschaftsschulen. Über 100 geschulte LesementorInnen üben mit Kindern der zweiten bis sechsten Klasse das Lesen. Durch feingefühlte Bindungsarbeit und spielerischem Umgang mit Lesetexten stärken sie das Selbstwertgefühl der Kinder und vermitteln ihnen (wieder) Freude an Wort und Sprache. Kooperationspartner beider Angebote sind über 50 Bildungseinrichtungen wie Kitas und Schulen.



Über 200 LesepatIn wurden in Tübingen schon ausgebildet, um Kindern Spaß am Lesen zu vermitteln. Quelle: iStock. Symbolfoto: FatCamera

Die stabilen, strukturellen Rahmenbedingungen (Fachpersonal und Fachkompetenz in der Bibliothekspädagogik, Vernetzung, Ehrenamtsbetreuung, Positionierung des Angebots »LESE-HAUS« als Marke), die man sich unter anderem in der fünfjährigen Projektphase im Bereich Ehrenamt und Leseförderung⁵ erarbeitet hatte, erleichterte den Verantwortlichen die Konzipierung des zweiten Leseförderungsbausteins, dem Lesementorenprogramm »lesen lohnt sich«.

Denn die Bedarfe der Grundschulen wandelten sich. Zunehmend kamen LehrerInnen mit dem dringenden Wunsch auf die Zuständigen zu, Ehrenamtliche an Schulen zu schicken, die nicht nur vorlesen, sondern die Kinder beim Leselernprozess unterstützen und begleiten. Bei der Ausgestaltung einer neuen Konzeption fanden die LESE-HAUS-Verantwortlichen vor allem im norddeutschen Raum vergleichbare Initiativen, die in Städten schon ähnliche Angebote umgesetzt hatten. Hier ist vor allem MENTOR – Die Leselernhelfer⁶ zu nennen.

Die Fluktuation seitens der Ehrenamtlichen ist gering, ihre Verbundenheit mit dem LESE-HAUS sehr hoch. Alle eint die Leselust und Freude an der Interaktion mit Kindern, ohne die sie sich nicht als LesementorInnen engagieren würden.

Das Tübinger Konzept basiert auf zwei Säulen: Der hauptamtlich geleisteten Betreuung sowie der Qualifizierung der LesementorInnen. Hilfreich sind zudem die engen Kontakte zwischen Stadtbücherei und Schulen sowie der bestehende Pool an aktiven VorlesepatInnen. Aus diesem Kreis von Personen konnten zu Beginn die ersten LesementorInnen gewonnen werden. Daraus ergab sich bei einigen Personen der Wechsel von LesepatIn zu LesementorIn, andere sind in beiden Funktionen aktiv.

Zum Schuljahr 2013/14 starteten die ersten LesementorInnen an Grundschulen in Tübingen. LesementorInnen unterstützen Kinder, die noch nicht flüssig lesen können – unabhängig davon, ob sie hier aufgewachsen sind oder erst seit Kurzem in Deutschland leben – in einer Eins-zu-Eins Situation. Die

Das Tübinger Konzept im Überblick

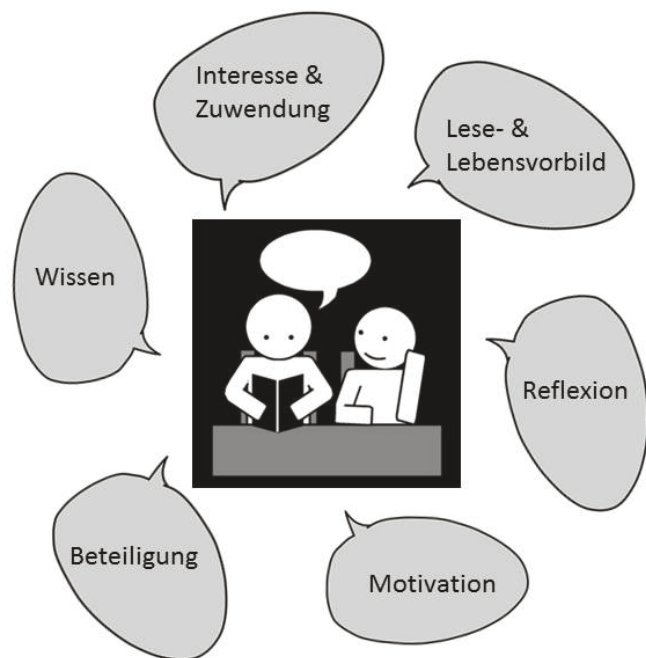
- Das Angebot gilt für Kinder des 2. bis 6. Schuljahres.
- Voraussetzung für die Tätigkeit als LesementorIn ist die vorherige Teilnahme an einer dreistündigen Schulung.
- Die LesementorInnen werden durch die LESE-HAUS-Koordinatorin an die Schule vermittelt.
- Die organisatorischen Inhalte (zum Beispiel Schweigepflicht, Wochentag, Uhrzeit, Raum, AnsprechpartnerIn) des gemeinsamen Gesprächs zwischen der Lehrkraft, dem/der LesementorIn und der Koordinatorin werden in einem Gesprächsprotokoll (»Vertrag«) schriftlich fixiert.
- Alle LesementorInnen legen ein erweitertes Führungszeugnis vor.
- Es besteht Versicherungsschutz über die kommunale Unfall- und Haftpflichtversicherung.
- Kinder werden circa 45 Minuten in Eins-zu-Eins-Situationen während der Schulzeit betreut.
- Es können mehrere Kinder nacheinander gefördert werden.
- Die Förderstunde wird eigenverantwortlich gestaltet.
- Zum Einsatz kommen dialogorientierte, spielerisch-motivierende Methoden: erzählen, lesen, vorlesen, dichten, bewegen, spielen.
- Nützliche Lern- und Lesematerialien stellt die Stadtbücherei zum Teil exklusiv zur Ausleihe zur Verfügung.
- LesementorIn und Lehrkraft tauschen sich regelmäßig über die Lernfortschritte aus.

Anerkennungsformen:

- Kostenloser Bibliotheksausweis, Führung durch die Stadtbücherei, unentgeltliche Fortbildungsmöglichkeiten
- Zwei Mal jährlich Austauschrunden, bei denen Neue über das Angebot informiert werden und Aktive von ihrer Tätigkeit berichten.
- Weihnachtsbrief des Oberbürgermeisters inklusive Buchgutschein, Weihnachtsbrief des Fördervereins, Einladung zu besonderen Veranstaltungen und Festen der Einrichtungen.
- Die ständige, freundliche Ansprache des LESE-HAUS-Teams für alle Fragen und Anliegen.

ehrenamtliche Tätigkeit beinhaltet sprach- und lesefördernde Inhalte, die oft auf spielerischem Wege vermittelt werden.

Dank der überschaubaren Größe des Angebots (19 Grundschulen, 100 Ehrenamtliche) steht das Fachpersonal des LESE-HAUS in gutem Austausch mit den meisten LesementorInnen. Die Koordination seitens der Stadtbücherei gewährleistet ein qualitativvolles Angebot, das gegenüber den schulischen Partnern vertreten wird.



Das Mehrebenenmodell des Lesens. Quelle: Barbara Knieling

Die Fluktuation seitens der Ehrenamtlichen ist gering, ihre Verbundenheit mit dem LESE-HAUS sehr hoch. Alle eint die Leselust und Freude an der Interaktion mit Kindern, ohne die sie sich nicht als LesementorInnen engagieren würden. Beides geben sie an die nächste oder übernächste Generation weiter und treten in einen intergenerationalen Dialog ein.

Dieser Aspekt spiegelt die soziale Ebene des Lesens wider, beschrieben im Mehrebenenmodell des Lesens.⁷ Es »benennt die verschiedenen Dimensionen des Lesens – die messbaren auf der Ebene des konkreten Leseprozesses, aber auch diejenigen auf der subjektiven oder sozialen Ebene (...)«.⁸

Die LesementorInnen stellen sich auf die Kinder ein, haben Geduld, Zuversicht und schaffen eine freundschaftliche Vertrauensbasis, welche die Grundlage des gemeinsamen Tuns bildet.

Deshalb wird in den bereits erwähnten Grundschulungen von neuen LesementorInnen zunächst das Modell vorgestellt (vgl. Abb. Mehrebenenmodell):

Die Prozessebene als kognitiver Teil des Leseprozesses bleibt Kernaufgabe der Schule. MentorInnen begleiten SchülerInnen auf der sozialen Ebene und bieten Gesprächsanlässe über Literatur aller Genres an. Sie tragen dazu bei, die Lesemotivation der SchülerInnen auf ihrem Weg ins Lesen aufrecht zu erhalten, damit die sich eines Tages selbst als LeserIn definieren, was als Subjektebene bezeichnet wird. Um Lesekompetenz zu erlangen, die Informationsermittlung und -verarbeitung inkludieren, benötigen SchülerInnen Menschen an ihrer Seite, die sie geduldig begleiten, mit ihnen sprechen, vorlesen, lesen und üben. LesementorInnen übernehmen diese Aufgabe ergänzend beziehungsweise stellvertretend zu Schule und Familie.

Ihnen ist bewusst, dass sie primär auf der sozialen Ebene aktiv sind, was ebenso wichtig ist wie die spielerischen Methoden, die dem Leseerwerb auf der Prozessebene dienen.

Und was haben die Kinder davon? Eine erwachsene Bezugsperson, der/die nur für sie da ist! Obwohl das Lesen noch mühsam ist und die Fortschritte gering erscheinen, erfahren sie positiv-bestärkende Erlebnisse beim Lese-»Training«. Die LesementorInnen stellen sich auf sie ein, haben Geduld, Zuversicht und schaffen eine freundschaftliche Vertrauensbasis, welche die Grundlage des gemeinsamen Tuns bildet. Erst durch diese sensible Bindungsarbeit entstehen positive Erlebnisse auf beiden Seiten und garantieren den Erfolg von »lesen lohnt sich«.

Woche für Woche geben die Ehrenamtlichen ihre Begeisterung für das Lesen weiter und sind wichtige Lese- und Lebens-Vorbilder für »ihr« Kind.

Der individuellen Förderung wohnt gleichzeitig eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe inne, wie sie James Shapiro so beschreibt: »Wenn wir davon ausgehen, dass Demokratie an Menschen geknüpft ist, die lesen, schreiben, denken und reflektieren können – und genau diese Fähigkeiten sind es, die Literatur entwickelt und fördert –, dann sollten wir dafür sorgen, dass diese Fähigkeiten auch ausgebildet werden. Andernfalls müssen wir um den gesellschaftlichen Konsens fürchten.«⁹

Die Tübinger Erfahrungen aus über 15 Jahren Trägerschaft für bürgerschaftliches Engagement zeigen, dass der Apell von James Shapiro, Professor für Englisch und Vergleichende Literaturwissenschaften an der Columbia University (N.Y.), sowie die Forderungen des Positionspapiers »Bibliotheken und Bürgerschaftliches Engagement: Eine Standortbestimmung«¹⁰ des Deutschen Bibliotheksverbands aus dem Jahr 2011 völlig berechtigt sind.

Bürgerschaftliches Engagement braucht:

- Klare Definition der Ressourcen, Standards und Handlungsfelder im Bibliotheksalltag
- Angemessene Begleitung durch hauptamtlich Beschäftigte
- Kontinuierliche Schulungen und Fortbildungen
- Verbindlichkeit durch Rechtssicherheit
- Angemessene und spürbare Wertschätzung und Anerkennung¹¹

Das Tübinger LESE-HAUS gewährleistet dies und die aktiven Tübinger Ehrenamtlichen danken es doppelt: Sie bestätigen den Zusammenhang »zwischen Lesebereitschaft und sozialem Engagement«¹², welches bei Lesern stärker als bei Nichtlesern ausgeprägt sei. Woche für Woche geben sie ihre Begeisterung für das Lesen weiter und sind wichtige Lese- und Lebens-Vorbilder für »ihr« Kind. Manche von ihnen sogar über viele Jahre hinweg. Zum Teil begleiten sie die Kinder über die Primarstufe hinaus noch in den ersten beiden Jahren der Sekundarstufe. Damit zumindest »ihre« Kinder keinen Anteil an schlechten Studienergebnissen haben!

- 1 www.ifs.tu-dortmund.de/cms/de/Forschung/Gesamtliste-Laufen-de-Projekte/IGLU-PIRLS-2016.html
- 2 Anzahl der Wörter, die Kinder aus reichen Familien in den ersten drei Lebensjahren MEHR zu hören bekommen als Kinder aus Familien unter Sozialhilfe-Bedingungen: Vgl. www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/hirnforschung-so-foerdern-eltern-die-sprachentwicklung-ihrer-kinder-a-1194213.html ; vgl. auch Ergebnisse der Hirnforschung von John Gabrieli: <https://news.mit.edu/2018/conversation-boost-childrens-brain-response-language-0214>
- 3 www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/bildung-in-deutschland-arbeiterkinder-studieren-seltener-als-akademikerkinder-a-1206959.html; vgl. www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw-brief_03_2018.pdf
- 4 www.bibliotheksverband.de/dbv/presse/presse-details/archiv/2018/april/article/jetzt-in-kinder-und-jugendbibliotheksarbeit-investieren-positionspapier-des-deutschen-bibliotheks.html?tx_ttnews%5Bday%5D=23&cHash=60466e950a5cead7e97dc1de5f901391
- 5 vgl. www.tuebingen.de/stadtbuecherei/1220.html
- 6 www.mentor-bundesverband.de/index.php/mentor-bund.html ; MENTOR – Die Leselernhelfer ist eine Initiative, die seit 2003 in vielen Bundesländern, vor allem in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern, aktiv ist und Ehrenamtliche zu Mentoren ausbildet.
- 7 Rosebrock, Cornelia / Nix, Daniel: Grundlagen der Lesedidaktik und der systematischen schulischen Leseförderung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag, Hohengehren 2013.
- 8 ebd., S. 10
- 9 Shapiro, James. In: Müller-Walde, Katrin: Warum Jungen nicht mehr lesen und wie wir das ändern können. Frankfurt/New York: Campus 2005, S. 13/14
- 10 www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/publikationen/B%C3%BCrgerschaftliches_Engagement_Standort_Umfrage.pdf
- 11 ebd.
- 12 Müller-Walde, Katrin: Warum Jungen nicht mehr lesen und wie wir das ändern können. Frankfurt/New York: Campus 2005, S. 14



Barbara Knieling ist Lese- und Literaturpädagogin (BVL) und freiberufliche Dozentin für Literaturvermittlung. Seit vielen Jahren beschäftigt sie sich mit der Frage, wie Kinder fürs Lesen begeistert werden können. – Kontakt: barbara.knieling@litpaed.de; www.litpaed.de

Joana Petsonias hat an der Hochschule der Medien, Stuttgart Bibliotheksmanagement auf Diplom studiert. Nach Stationen in Göppingen und Wernau war sie von 2007 bis 2018 in der Stadtbücherei Tübingen angestellt, dort zuständig unter anderem für das LESEHAUS. Seit Juni 2018 leitet sie die Kinderbibliothek in der Stadtbibliothek Heilbronn und ist frisch berufen in die Kommission Bibliothekspädagogik des dbv-Landesverbands Baden-Württemberg.



ANZEIGE

Anzeige 1/3 quer
Telelift

Vielfältige Möglichkeiten ...

... wenn entsprechende Ressourcen vorhanden sind



Lernwelt Öffentliche Bibliothek: Dimension der Verortung und Konzepte / herausgegeben von Richard Stang und Konrad Umlauf. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2018. IX, 222 Seiten: Illustrationen. (Lernwelten) ISBN 978-3-11-058771-5 – Festeinband, EUR 99,95. Auch als E-Book erhältlich.

Dass die Öffentlichen Bibliotheken längst nicht nur Medien anbieten, sondern diese auch aktiv vermitteln, sollte auch in die letzten kommunalpolitischen Ecken eingedrungen sein. Doch bereits die weiteren Schlagworte wie der »dritte Ort« oder das »Wohnzimmer der Stadt« lassen sich von der »Lernwelt« nicht mehr so klar trennen. Der sich durch die Digitalisierung vollziehende Wandel sorgt zudem dafür, dass die Öffentlichen Bibliotheken ihre Kernelemente der Vermittlung neu denken müssen. Zudem zeigt sich, dass bei landauf landab nicht gerade üppigen Personalressourcen auch hier die Komplexität der Materie zunimmt.

Dieses Buch beleuchtet nicht nur die Veränderungen und versucht, sie neu zu verorten, sondern bietet zudem konzeptionelle Ideen und mögliche, auch neue, Kooperationsfelder. Ein wenig liest sich das Autorenregister wie das Who is Who des deutschen Bibliothekswesens. Eine runde Sache also?

Perspektiven und Kooperationen

Die kommunale Bibliothek steht vor vielen regional unterschiedlichen Möglichkeiten der Entwicklung mit jeweils

erdrückend positiven Vorbildern aus dem angelsächsischen und skandinavischen Räumen. Wo sich die Bibliothek in einer bildungsorientierten Stadt- bzw. Regionalentwicklung positionieren kann, ist in Deutschland zumeist noch nicht einmal Ländersache. Daran erinnert auch Frauke Schade in ihrem Artikel »Zielgruppen öffentlicher Bibliotheken«.

Argumentationshilfen für, auf den ersten Blick, branchenferne neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind hier nicht zu finden.

Nicht zuletzt bleibt auch die Frage nach dem Entwicklungspotenzial des vorhandenen und des zukünftigen bibliothekarischen Personals. Nachdem also die »Dimensionen der Learning und Teaching Library« durch Wilfried Sühl-Strohmenger geklärt sind und das Spiralcurriculum als Eckpfeiler durch Gudrun Marci-Boehncke eingerammt wurde, beginnt das Werk mit neuen Perspektiven für Öffentliche Bibliotheken dank Lernbegleitung und Lerncoaching durch Eva-Maria Singer und Astrid Diwischek. Es wird praktisch und die bereits bekannten Leuchttürme aus Linz (Wisenssturm), Nürnberg (Lernzentren) und das Wolfsburger Arbeitszimmer im leider nicht fertig werdenden Bildungshaus sind vertreten.

Das Zusammenwachsen von VHS und Bibliothek wie im ZIB in Unna soll die Wunden heilen, die durch die zweigleisige Volksbildungsbewegung vor 100 Jahren in Deutschland einen anderen

Anschrift des Rezensenten:
Gerald Schleiwiess, Amtsleitung Stadtbibliothek Saarbrücken, Gustav-Regler-Platz 1, 66111 Saarbrücken, E-Mail: gerald.schleiwiess@saarbruecken.de

Lauf nahm als zum Beispiel in den nördlichen Ländern Europas. Dass das funktionieren kann, beschreibt Rudolf Fries als Leiter des Bildungs- und Medienzentrums Trier. Es hängt jedoch viel von den jeweils lokalen Gegebenheiten ab. Wie trotzdem Zusammenarbeit, auch mit anderen Trägern, gelingen kann, wird im Kapitel »Lernort- und Raumkonzepte« erläutert.

Eine Platzfrage

Konrad Umlauf wird dann wiederum ganz praktisch und stellt den bebilderten Beispielen aus Aarhus, Gouda sowie aus britischen Idea Stores die deutsche DIN für Flächenbedarfe entgegen. Wenn die Gaming-Zone mit zwei Nutzern dann 12,8 Quadratmeter benötigt, so ist dies bei Neu- und Umbauten ein mögliches Argument, mit dem die in Deutschland im Gegensatz zu den europäischen Institutionen viel zu kleinen Bibliotheken sich Gehör verschaffen können. Die Konsequenz, den Büchern dann weniger Raum zu geben wird damit stillschweigend mitgeteilt.

Personalressourcen sind begrenzt

Doch neben den Räumen braucht es Personal. Und Bernd Schmitt-Ruhe setzt da an, wo erste Dellen an der runden Sache dieses Buches auftreten: »Vor allem in größeren Bibliothekssystemen wird deutlich, dass Kompetenzen zwar punktuell vorhanden sind, diese aber etwa in Zweigstellen nicht einfach abgerufen werden können, insbesondere in als One Person Library (OPL) mit ehrenamtlicher Unterstützung betriebener Zweigstellen.« In größeren Einheiten ist das Potenzial zur Vernetzung vorhanden und ermöglicht im Endeffekt erfolgreiche FabLabs und Makerspaces in Bibliotheken.

Argumentationshilfen für, auf den ersten Blick, branchenferne neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind hier nicht zu finden. Das Buch ist keine Bedienungsanleitung. Ein neuer Personalschlüsselmix mit entsprechenden Eingruppierungstipps kann in einem föderalen System wohl auch nur misslingen und ist daher nicht enthalten. Während

sich die Großstädte, wie von Keller-Loibl aufgezeigt, eigene Querschnittsämter oder Abteilungen leisten können, wird es bei kleineren Einheiten nur über das Thema Fortbildung zu erreichen sein. Hier bleibt die Abschnittsautorin jedoch vage, ein bibliothekspädagogischer Kongress oder ein bibliothekspädagogischer Studienschwerpunkt werden in der Fläche vorerst wenig ändern.

Es bleibt die Frage nach dem Entwicklungspotenzial des vorhandenen und des zukünftigen bibliothekarischen Personals.

Wie sieht es eigentlich im größten Teil der deutschen Öffentlichen Bibliotheken aus, die sich beim deutschen Bibliotheksverband unter der Sektion 3b/3a sammeln? Beispiele kann man sich aus diesem Buch ebenfalls herauspicken, zum Beispiel bei den schon erwähnten Spiralcurricula und bei den Wegen der Bildungspartnerschaft zwischen Schulen und Bibliotheken, die Kathrin Reckling-Freitag mit Blick auf ihre eigene Zielgruppe schleswig-holsteinischer Bibliotheken im Fokus hat.

Spektakuläre und unspektakuläre Maßnahmen

Natürlich liest sich der Artikel von Hannelore Vogt und Judith Petzold von der Stadtbibliothek Köln, in der einen der publicitywirksame Roboter Neo per Handschlag an der Eingangstür begrüßt und zum Makerspace führt, ganz wunderbar und zeigt einen wichtigen Entwicklungsstrang auf. Doch die Mehrzahl der deutschen Bibliotheken verfügt nicht einmal über einen Kinder- und Jugendtat in der preislichen Höhe einen solchen Technikknillches.

Längst nicht so medienwirksam sexy, dafür jedoch mit entsprechender länderübergreifender Breitenwirkung sind die Möglichkeiten bei Susanne Brandts »Frühkindlicher Bildung und Öffentlicher Bibliothek«, wo von »BibFit« über Kamishibai bis hin zu »Mit Worten wachsen« Einsatzmöglichkeiten auch

in kleinsten bibliothekarischen Einrichtungen möglich sind. Das ist nicht unbedingt neu, ist jedoch eine berechnete Dimension der Lernwelt.

Während Kinder und Jugendliche schon immer im Fokus der Bibliothek waren, ist die Erwachsenenbildung aufgrund der bereits oben erwähnten mehrgliedrigen historischen Entwicklung in Deutschland nicht primäre bibliothekarische Kernkompetenz für kommunale Entscheider – jedenfalls wenn es über die Verfügbarmachung von Inhalten hinausgeht. Richard Stang und Benno Homann setzen zum Ende des Werks auch hier noch einmal an, wobei »Lernen 60plus« die bekannt heterogene Zielgruppe nicht aufgrund eines einzelnen Merkmals umfassen kann. Doch es fehlt ein deutsches Pendant zum englischen »Senior Adult« und damit die klar umrissenen Möglichkeiten, von der E-Book-Reader-Hilfe bis zur Vorstellung von Alexa & Co hier eine wichtige Lücke auf dem weiteren Fortschritt ins digitale Zeitalter zu schließen – und eben alle Altersgruppen mitzunehmen. Dafür kann man jedoch auch jünger als 60 sein, um in die Technik eingeführt zu werden.

Eine runde Sache, aber ...

Und so bleibt das Buch am Ende eine runde Sache, wenn man zweidimensional auf dieses Werk schaut. Die Dellen erschienen erst im echten Leben, wenn die Größe der eigenen Einrichtung mit seinen Ressourcen den hier aufgezeigten Möglichkeiten entgegensteht.

Das gilt nicht zuletzt für den Preis: 99,95 Euro für gut 200 Seiten trennt sicher auch hier die finanzielle Spreu vom real vorhanden Budget des Weizens. Finanziell schwach aufgestellte Bibliotheken sollten anhand des Inhaltsverzeichnisses¹ in den letzten BuB-Jahrgängen noch einmal genauer recherchieren. Finanzstarke Bibliotheken und Personalkreise dürfen gerne zugreifen, denn das Thema ist in vielen seiner Facetten umfassend erarbeitet.

Gerald Schleiweis

¹ <https://d-nb.info/1147782628/04>

Altmetrics für LIS-Professionals

Ein (fast) praktischer Wegweiser

Altmetrics: A practical guide for librarians, researchers and academics / edited by Andy Tattersall. London: Facet Publishing, 2016. ix, 214 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-1-78330-010-5 – Broschur, GBP 54,95. Auch als E-Book erhältlich.

Der Herausgeber Andy Tattersall beschreibt im Titel das vorliegende Buch als einen praktischen Wegweiser für »librarians, researchers and academics« zum Thema Altmetrics. Für das Buch trägt Tattersall selbst am meisten Kapitel bei (sieben von zwölf), konnte für zusätzliche Themen darüber hinaus fünf weitere Autoren gewinnen, die ihre jeweilige Expertise einbringen. Die angesprochene Zielgruppe des Buchs sind Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie Informationswissenschaftlerinnen und Informationswissenschaftler im Allgemeinen, die über das Thema Altmetrics umfangreich informiert werden sollen, weil sie aus Sicht von Andy Tattersall »an important part [...] in the use of altmetrics« spielen (S. 2). Im Verlauf des Buchs wird die Zielgruppe meist als »LIS professionals« bezeichnet.

Überblick im Allgemeinen und Besonderen

Nach einer Einleitung in das Thema geben die folgenden drei Kapitel einen eher theoretischen Einblick in die Themen rund um Altmetrics. Für meinen Geschmack holen die Autoren dafür sehr weit aus und setzen nicht viele Kenntnisse zu dem Thema voraus. So wird beispielsweise sehr ausführlich über die klassischen Metriken basierend

Anschrift des Rezensenten: **Daniel Beucke**, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 1, 37073 Göttingen. E-Mail: beucke@sub.uni-goettingen.de

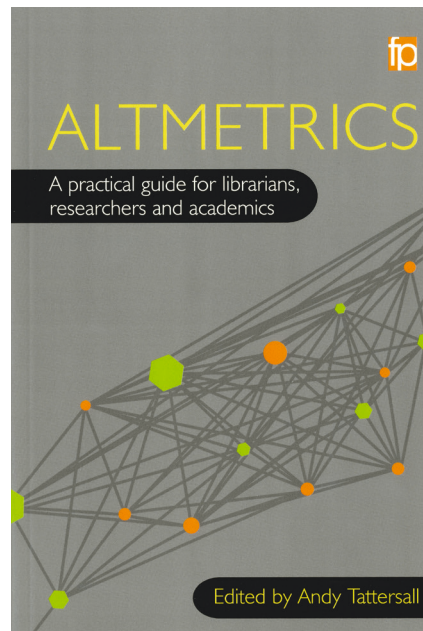
auf Zitationen eingegangen und deren Vor- und Nachteile aufgezeigt. Die Kapitel fünf und sechs sind sodann zumindest mehr auf das Thema Altmetrics im eigentlichen Sinn fokussiert. Hier wird zum einen über die Entstehungsgeschichte von Altmetrics berichtet und auf die Entwicklungen mit dem Web 2.0 eingegangen. Zum anderen wird im sechsten Kapitel konkret das Literaturverwaltungstool Mendeley beschrieben und auf die Wichtigkeit von solchen Programmen für die Forschenden eingegangen. Hier sind durchaus gute praktische Inhalte zu finden.

Rund um die Verwendung von Altmetrics

Ab gut der Hälfte des Buchs wird es wesentlich praktischer und es werden in den Kapiteln teilweise sehr konkrete Vorschläge im Bereich von Altmetrics gemacht. So bietet eine Übersicht von Tools einen guten Einblick. Auch wenn die Tools nicht immer mehr ganz aktuell sind – was auch dem Autor sehr wohl bewusst ist –, so wird hier doch klar, welche Anwendungen und Funktionen gut nutzbar sind.

Eine Übersicht von Tools bietet einen guten Einblick.

Weiterhin geht Andy Tattersall im neunten Kapitel auf die Bedürfnisse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein und stellt sich verschiedene Fragen rund um die Verwendung von Altmetrics: »What are the benefits?«, »Is this a use of my time?«, »Is this system good quality?«, »Is this system stable?«, »What are the pitfalls?«, »Why use this technology, could it just be a fad?«. Diese Fragen werden ausführlich beantwortet und anhand von Erfahrungen aus der Praxis ergänzt. Hier wird



das Buch dem Begriff des Wegweisers gerecht und macht Lust auf die eigenen Versuche mit den genannten Tools und die Anwendung der Ideen in der eigenen Einrichtung.

Altmetrics werden hier sehr weit gefasst.

Aus meiner Sicht wird das Thema Altmetrics in dem vorliegenden Buch sehr weit gefasst. So hätte ich in einem Buch mit diesem Titel nicht unbedingt ein so ausführliches Kapitel zu Open Peer Review erwartet. Alles in allem ist das vorliegende Buch sehr informativ und besonders die konkreten Beispiele im zweiten Teil des Buchs sind überaus interessant und regen zur Umsetzung an. Ich hätte mir bei dem Thema gewünscht, dass ein wenig mehr vorausgesetzt wird und im ersten Teil nicht so viel theoretisch erklärt wird, um das eigentliche Thema tiefergründiger zu beschreiben und erklären zu können.

Daniel Beucke



Neues BIB-Führungsteam für drei Jahre gewählt

Beim vergangenen Bibliothekartag in Berlin ist das Führungsteam des BIB für die kommenden drei Jahre neu gewählt worden. Dem Vorstand gehören an (von links): Dirk Wissen, Sylvia Gladrow, Ute Engelkenmeier, Carola Speicher und Prof. Tom Becker. Zur neuen BIB-Vorsitzenden haben die Mitglieder Ute Engelkenmeier gewählt. Die genauen Wahlergebnisse werden nach Ende aller Einspruchsfristen in der kommenden BuB-Ausgabe bekanntgegeben.



Brigitte Döllgast neu im BuB-Herausbergremium

Die Wahl für die Herausgeber der Fachzeitschrift BuB hat beim diesjährigen Bibliothekartag in Berlin folgendes Ergebnis ergeben: Neu ins Gremium gewählt wurde Brigitte Döllgast (Mitte), im Amt bestätigt wurde Olaf Eigenbrodt. Nach 19 Jahren als BuB-Herausgeberin trat Carola Schelle-Wolff (rechts) nicht mehr zur Wahl an. Das BuB-Herausbergremium wird durch ein drittes Mitglied vervollständigt, das vom BIB-Vorstand benannt und entsendet wird. Die genauen Wahlergebnisse werden auch hier nach Ende aller Einspruchsfristen in der nächsten BuB-Ausgabe bekanntgegeben. Fotos: Schleh

Sachsen-Anhalt

Fachexkursion nach Breslau (Wrocław)

Sozusagen als Nachlese zur IFLA 2017 hatte sich die BIB-Landesgruppe Sachsen-Anhalt in diesem Jahr das Ziel Breslau ausgesucht. Mit 32 Reiseteilnehmern waren wir wieder eine bunt gemischte, interessierte Gruppe. Eine pulsierende, junge Stadt mit 650 000 Einwohnern, 140 000 Studierenden, 31 Hochschulen und einer Fülle von Bibliotheken erwartete uns und machte eine Auswahl nicht leicht. Wir bedanken uns für die Unterstützung bei der Organisation des Fachprogramms vor Ort beim Goethe-Institut Warschau, insbesondere bei Hanna Krogulska, sowie für die finanzielle Förderung durch Bibliothek Information International (BII).

*Kathrin Todt-Wolff,
Vorstand Landesgruppe Sachsen-Anhalt /
Foto: Manuela Röhner*



Dolnoslaska Biblioteka Publiczna

Die seit ca. 70 Jahren bestehende Niederschlesische Bibliothek »Tadeusz Mikulski« ist Breslaus größte öffentliche Bibliothek, die sich zugleich auch für die Bibliotheken in der Wojewodschaft Niederschlesien verantwortlich zeigt. Das Gebäude befindet sich direkt am Markt und reiht sich in die prachtvollen Patrizierhäuser des »Rynek« ein.

Die Bibliothek bietet neben einer reichhaltigen Sammlung von Büchern und Zeitschriften auch ein vielfältiges Kulturangebot für Kinder und Erwachsene an. So fand während unseres Besuchs gerade eine Buchmesse niederschlesischer Verlage statt.

Wir wurden von der Bibliothekarin in der Deutschen Bibliothek und der Leiterin der Abteilung Ausleihe freundlich in deutscher Sprache begrüßt und durch das Gebäude geführt.



Viele Sprachen und somit ein internationales Flair sind ein besonderes Merkmal dieser Bibliothek: Auf drei Etagen verteilt hat der Bibliotheksbesucher Zugang zu einem breit gefächerten Angebot an Kinder- und Jugendliteratur, Belletristik und Fachbüchern der polnischen, englischen, französischen, spanischen und deutschen Sprache sowie Hörbüchern, Filmen, Musik und Zeitschriften. Solche fremdsprachigen Abteilungen



sind die »American Corner«, die »Alliance Francaise«, die Kinderbibliothek – die »Bibliothek der sieben Kontinente« – und die an diesem Ort seit 1993 bestehende »Biblioteka Niemiecka«, die vom Goethe-Institut in Kraków betreut wird. Diese deutsche Abteilung hat uns natürlich besonders interessiert.

Sie wird vorwiegend von Deutsch Lernenden besucht, auch finden Buchlesungen mit deutschen Autoren statt.

Die Bibliothek ist mit moderner Technologie ausgestattet: Im Recherche-Raum und in den anderen Abteilungen haben die Leser Zugang zu ca. 140 PCs und zu einer reichhaltigen E-Book-Sammlung. Außerdem werden regionale Informationen in der Datenbank »Digitales Niederschlesien« angeboten.

Internetseite: www.wbp.wroc.pl

*Imke Heymann, Lydia Krause /
Fotos: Lydia Krause*

Bibliothek des Ossolineum im barocken Ambiente

Am 20. April stand der interessante Besuch des geschichtsträchtigen Nationalinstitutes Ossolineum auf der Tagesordnung. Wir betraten als erstes einen wunderschönen großzügigen Innenhof, in dem alles grünte und blühte.

Grzegorz Polak gab uns einen kurzen Überblick über die Geschichte des Gebäudes, das nach Warschau und Krakau die drittgrößte Bibliothek Polens birgt. Es begann 1817 in

Lemberg in der heutigen Ukraine, als Graf Ossolinski diese polnische Nationalsammlung, hervorgegangen aus seiner Privatsammlung, ins Leben rief. 1828 kam noch ein eigenes Verlagshaus hinzu. Nach dem 2. Weltkrieg wurde ein Teil der noch erhaltenen Bestände nach Breslau überführt und fand seine Heimat in einem ehemaligen Klostergebäude, welches das spätere Matthiasstift beherbergte. Heute umfasst die Sammlung rund zwei Millionen Handschriften, Bücher, Dokumente, Atlanten, numismatische Kostbarkeiten, Zeitschriften sowie Zeichnungen und Grafiken polnischer Maler. So sahen wir beispielsweise solche wertvollen Exemplare wie das Gebetsbuch des Wesirs Kara Mustapha, eine arabische Handschrift aus dem 17. Jahrhundert, das »Kanzional«, welches einen Sammelband religiöser Gesänge für Protestanten darstellt, und ein Pergamentmanuskript aus dem Jahr 1785.

Sehr unterhaltsam und kurzweilig war die anschließende Präsentation über die kartografische Sammlung, vorgetragen von Piotr Galik. Besonders beeindruckt hat uns ein Stadtplan von London aus dem 19. Jahrhundert. Die Karte von London war auf einem Handschuh aufgebracht, der dazu diente, unauffällig und für den Kutscher unbemerkt die Wegstrecke einer Kutschfahrt zu überprüfen und somit zu verhindern, dass der Kutscher einen langen Umweg zugunsten seines Geldbeutels fuhr. Man könnte sie als einen Vorläufer von Google-Maps bezeichnen.

Im Anschluss daran betraten wir einen Raum, angefüllt von Katalogkästen, welche die Herzen unserer langjährigen vollblütigen BibliothekarInnen höher

schlagen ließen. Hier sind die Bestände von 1920 bis 1998 zur Literatur und Geschichte Polens in polnischer, deutscher und russischer Sprache erfasst. Zur Zeit ist man dabei, diesen Katalog zu digitalisieren. Insgesamt befinden sich 90 Arbeitsplätze verteilt auf die einzelnen Abteilungen der Bibliothek des Ossolineums.

Des Weiteren besichtigten wir die umfangreiche Porträtsammlung des Lubomirski-Museums. Fürst Lubomirski übergab die umfangreiche Musealsammlung seiner Familie im Jahre 1823 dem Ossolinski-Institut.

Internetseite: <https://ossolineum.pl>

*Sonja El-Mokdad, Katrin Thomas /
Fotos: Sonja El-Mokdad*

Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: BIB – Berufsverband Information Bibliothek e. V., Postfach 13 24, 72703 Reutlingen www.bib-info.de

Verantwortliche Bearbeiterinnen:



Katrin Lück
Europa-Institut /
Bibliothek Universität des Saarlandes,
Postfach 151150,
66041 Saarbrücken

Telefon:
0681 / 302-2543



Karin Holste-Flinspach
Stauffenbergsschule,
Arnsburger Straße 44,
60385 Frankfurt/
Main

Telefon:
069 / 21246841

E-Mail:
bub-verbandsteil@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen
BuB Heft 10/2018: 14. August



Universitätsbibliothek Breslau

Am Nachmittag steht der Neubau der Universitätsbibliothek auf dem Fachprogramm. Über etwas mehr als vier Jahre erstreckt sich bereits der Umzug an den neuen Standort am Oderufer.

Seine Architektursprache nimmt Anleihen an der Geschichte des Hauses und greift Elemente der ehemaligen Klosterarchitektur auf: Auf der sogenannten Sandinsel befand sich das ehemalige Augustinerkloster, das einen Teil des Sammlungsbestandes beheimatete. Die Klosteratmosphäre wurde thematisch in der Architektursprache des Neubaus aufgegriffen und manifestiert sich sowohl in seinem Hallencharakter als auch in den ruhigen Lerninseln in Anlehnung an die Zellen der Mönche, in der klaren Linieneinführung der Bauweise ebenso in der Verbindung von Stein- und Holzelementen, der großzügigen, minimalistischen Raumgestaltung mit großen Raumhöhen sowie in der Andeutung von Gebälkelementen. Der heutige Standort vereint alle historischen Sammlungen von der sogenannten Sandinsel, über jene der Stadtbibliothek bis hin zu den Beständen der Staats- und Universitätsbibliothek.

Im Foyer erhalten wir erste Informationen zur Geschichte der Bestandszusammensetzung und der einzelnen Sammlungen sowie zum Neubau, auch können wir den offenen, großzügigen Raumcharakter, welcher sich durch das



Hebeschubanlage als Garderobe.

gesamte Gebäude zieht, auf uns wirken lassen. Bisher sind lediglich einige Teile der Universitätsbibliothek bezogen, die Bestände der Stadtbibliothek sollen noch in diesem Jahr folgen. Dieser etappenweise Umzug an den neuen Standort ist der Finanzierung geschuldet, welche ohne die Unterstützung durch EU-Fördermittel erfolgen muss. Während der Überbrückungsphase bis zum vollständigen Einzug bieten die noch leer stehenden Gebäudeflächen großzügigen Platz für Veranstaltungen aller Art.

Als wichtigste Aufgabe zur Sicherung der alten Sammlungen wird deren Digitalisierung mit der daran anschließenden Präsentation im Internet angesehen. Die auf Mikrofilm reproduzierten analogen Zeitungen werden nachträglich gescannt und mittels OCR aufbereitet.

Ein Schwerpunkt liegt auf den zum Teil großformatigen alten schlesischen Zeitungen.

Nach einem kurzen Blick auf die Arbeitsplätze sowie die hochwertige technische Ausstattung erfahren wir in einer Powerpoint-Präsentation Wissenswertes über den Digitalisierungsvorgang, die technische Ausstattung und hausinterne, technische Zusatzentwicklungen. Der klassische Geschäftsgang findet auch hier Umsetzung, vom eigentlichen Vorgang der digitalen Erfassung über die Überprüfung der erstellten Scans bis hin zur Erfassung der Metadaten bzw. der Katalogisate im Bibliothekssystem spiegeln sich alle notwendigen Bearbeitungsschritte wider. Zum ständigen Verbleib im Archiv der UB wird eine sogenannte Präsentationsversion erstellt, für die anschließende Veröffentlichung wird eine eigene Version angefertigt, welche kooperierenden Institutionen aber auch interessierten Nutzerinnen zur Verfügung gestellt werden kann. Für jeden zugänglich werden die Digitalisate in der Digitalen Bibliothek präsentiert. Lediglich die sekundäre Verwendung der Digitalisate etwa für Publikationen etc. ist kostenpflichtig und erfordert eine vorherige Rechteeinholung bei der Bibliothek. Zur Erkennung alter deutscher Schrifttypen findet eine eigene OCR Anwendung. Besonders beeindruckend bei den digitalisierten Notenmaterialien war deren kombinierte Präsentation mit der parallel dazu angebotenen, gleichzeitigen Abspielmöglichkeit.



Alte Zettelkataloge im neuen Ambiente.



Luther-Bibel



Zahlendreher in Luthers Thesen.

Alle Digitalisate werden im sogenannten International Image Interoperability Framework, einem internationalen Standard, welcher den Austausch mit anderen Bibliotheken und Einrichtungen ermöglicht, so zum Beispiel mit der British Library, London, erstellt. Daneben stellt auch die sehr hohe Auflösung einen weiteren Vorteil dar, für die Nutzerinnen entstehen keinerlei Ansehungsverluste. Wichtig bei der Entscheidung über den Standard waren auch die Aspekte zum Datenimport in den Opac

sowie die Möglichkeit zur reibungslosen Weiterverarbeitung und zum Austausch mit anderen internationalen Einrichtungen. Einen weiteren Schwerpunkt bei den Digitalisierungsprojekten stellt der Katalog zu den kartographischen Materialien über Schlesien dar: Als Herangehensweise ist sowohl die Suche nach Orten über Google Maps möglich als auch der direkte Einstieg über die digitalisierten Kartenmaterialien mit den hinterlegten topographischen Koordinaten.

Im Anschluss an den Rundgang und die Präsentationen zu den aktuell anstehenden Digitalisierungsprojekten werden uns im Lesesaal ausgewählte Kostbarkeiten gezeigt: So etwa die älteste Russlandkarte aus dem Jahr 1562 im Besitz der UB Breslau (Abraham Ortelius).

Internetseite: www.bu.uni.wroc.pl/de

*Barbara Unterberger /
Fotos: Manuela Röhner*



Alte und neue Bausubstanz dicht nebeneinander.

Stadtbibliothek in Schweidnitz (Świdnica)

Die Kreisstadt Schweidnitz liegt 50 Kilometer südwestlich von Breslau. Schweidnitz zählt ca. 65 000 Einwohner.

Die Zentralbibliothek hat vier Zweigstellen und 45 Mitarbeiter, ca. 30 Prozent der Einwohner nutzen die Bibliothek – das heißt, sie sind einmal angemeldet und können dann die Bibliothek lebenslang nutzen. Es gibt nur eine geringe Anmeldegebühr. Die Finanzierung erfolgt durch die Kommune – Projektgelder gibt es zusätzlich aus der jeweiligen Wojewodschaft.

Polen hat ein landesweites E-Book-Angebot – mit einer Bibliothekskennung kann sich jeder Nutzer dort E-Books ausleihen. <http://libra.ibuk.pl>

Zur Führung wurden wir von einer jungen Kollegin aus der Kinderbibliothek durch das Haus begleitet. Um uns zu begrüßen ist die Direktorin, Ewa Cuban, extra samstags kurz in die Bibliothek gekommen.

Das Bibliotheksgebäude blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Vor ca. 300 Jahren wurde es als Stadtpalais und Klosterbibliothek für einen Abt des Klosters Grüssau gebaut, es war Wohnung des Kommandanten der Festung, Pulvermagazin, Finanzamt, Steinmetzschule und Textilfabrik.

2003 fiel im Stadtrat die Entscheidung, die Bibliothek dort unterzubringen. 2005 konnte sie den Bürgern übergeben werden.

Begonnen haben wir die Führung in der Abteilung für die AV-Medien, Die frühere Schatzkammer im Erdgeschoss beherbergt jetzt ca. 40 000 DVDs, Blu-Rays, CDs, Hörbücher und Sprachkurse für Kinder und Erwachsene. Es werden Leerhüllen präsentiert, an der Theke erhält der Nutzer dann das Medium. Es gibt keine Mediensicherungsanlage – jedoch eine Videoüberwachung.

Durch das imposante Treppenhäuser – leider mit fehlenden Originalfiguren (siehe Foto) – ging es dann in die 1. Etage. Im früheren prachtvollen Speisesaal befinden sich nun die



Treppenhaus ohne Originalfiguren, mit Kinderbibliothekarin.

wissenschaftliche Abteilung, Zeitschriften und Computerarbeitsplätze. Die Fachliteratur ist derzeit nur als Präsenzbestand nutzbar – Ausleihen kann man jedoch unter anderem den deutschen

»Spiegel«. Hier ist spürbar, wie sich die Bibliotheken auch in Polen den Nutzern öffnen – eine Ausleihe der wissenschaftlichen Medien ist demnächst geplant.

In der 2. Etage befindet sich die Kinder- und Jugendbibliothek mit ca. 27 000 Medien. Dabei gibt es keinen Extra-Bereich für Jugendliche und keine Konsolenspiele. Sehr viele Bücher prägen den Eindruck dieser Abteilung – aber immer ist der Versuch spürbar, die strengen Regalordnungen mit Sitzcken und Spielmöglichkeiten aufzubrechen. In einem extra Raum für die Kinder werden in fröhlichem kindgerechtem Umfeld häufig Veranstaltungen durchgeführt.

Der Innenhof wurde für Magazine und einem glasbedachten Veranstaltungsraum im Obergeschoss ausgebaut. Dort finden unter anderem einmal im Monat Treffs für Gesellschaftsspieler, Seniorentreffs, Ferienbeschäftigung und zunehmend offene Veranstaltungen auch an den Nachmittagen statt.

In dem im Dachgeschoss befindlichen

Magazinraum lagerten wie wohl in vielen deutschen Bibliotheken auch – neben Stühlen, Tischen und Vitrinen – die Schallplatten. Auch in Polen steigt die Nachfrage wieder und man überlegt, sie wieder in die Ausleihe zu nehmen.

Die Abteilung für Erwachsene finden wir nach abenteuerlicher Wendeltreppennutzung wieder im Erdgeschoss. Viele der Bücher müssen hier erst noch weichen, um den neuen Anforderungen einer öffentlichen Bibliothek Platz zu schaffen – auf dem Weg dahin sind die polnischen Bibliothekare.

Internetseite: www.mbp.swidnica.pl

*Andrea Kiefer, Katrin Dinebier /
Foto: Andrea Kiefer*

BuB Mehr Eindrücke von der Bibliotheksreise vermittelt die BuB-Fotogalerie in der App.



Bibliothekartag 2018: Mit Profis arbeiten – internationale Sicht auf die Information Professionals der Zukunft: Auch bei den allgegenwärtig diskutierten zukünftigen Anforderungen in unserem Berufsfeld lohnt sich ein Blick über den Tellerrand. Moderiert von Claudia Hartmann (rechts, TIB Hannover) stellten Almuth Gastinger (Norwegian University of Science and Technology) und Nick Poole (CEO von CILIP, London) die Sicht unserer norwegischen und britischen Nachbarn dar und kamen mit den – ungeachtet des etwas versteckt liegenden Raumes – zahlreichen Anwesenden in eine angeregte Diskussion. Fazit: Ein Vortragsformat, dessen Fortsetzung sich lohnt.

Thüringen

Bibliotheken, Sonne und Mee(h)r

Studienreise der Landesgruppe Thüringen zu Bibliotheken an der Ostseeküste



Die Landesgruppe Thüringen unterwegs im hohen Norden. Foto: privat

Dass die Ostseeküste in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur mit tollen Stränden, sondern auch mit tollen Bibliotheken punktet, können die Teilnehmerinnen der diesjährigen Exkursion nur bestätigen. Auf dem Plan standen unter anderem die Stadtbibliotheken in Stralsund und Zingst, im Gepäck natürlich bestes Wetter.

Als »Basis-Station« diente ein zentral gelegenes Hotel in Rostock, unterwegs waren wir die vier Tage mit einem Busunternehmen aus unserer Region. Schon auf der Hinfahrt war das erste Highlight ein Zwischenstopp in Güstrow, mit Führung im Dom. Der Abend endete mit einer Nachtwächterführung durch die historische Innenstadt von Rostock. Am nächsten Morgen starteten wir nach Stralsund. Die Stadtbibliothek Stralsund liegt mitten im UNESCO-Weltkulturerbe. Im Jahr 2010 konnte die sich über Jahre hinziehende Sanierung bei laufendem Betrieb im denkmalgeschützten Haus abgeschlossen werden. Das Ergebnis: ein Haus mit

Seele und individuellen Angeboten für die Stralsunder, welche uns die beiden Leiterinnen Sylvia Lieckfeldt und Marlies Füssel anschaulich vorstellten. Der Nachmittag wartete mit einer Führung durch das Ozeaneum mit Blick hinter die Kulissen auf. Wir besuchten die Hai-Dame im Exilbecken, da das große Schwarmfischbecken vor kurzem eine neue Ausstattung erhielt und bestaunten die Fauna der Ost- und Nordsee. Auf dem Dach des Ozeaneums wohnen Humboldt-Pinguine, die zahlreiche prominente Paten ihr Eigen nennen können wie Angela Merkel oder Frank Schätzing.

Am Samstag starteten wir nach Zingst, gelegen auf der Halbinsel Fischland-Darss-Zingst. Das Max-Hüntenhäuser würde im Dezember 2011 als Medienzentrum eröffnet und beherbergt die Stadtbibliothek, eine Fotobibliothek, eine Galerie und eine mit modernster Technik ausgestattete Fotoschule. Das MAX mit seiner abgestimmten Architektur und Inneneinrichtung ist Mittelpunkt der Tourismusstrategie des Seebades, welches sich der Fotografie widmet. Zahlreiche Veranstaltungen wie das Horizonte-Festival und hochkarätige Fotoausstellungen bilden über das ganze Jahr hinweg ein wichtiges Standbein.

Mittendrin die Stadt- und die Fotobibliothek, die sich den Kindergartenkindern, Schülern und Einwohnern widmen, aber auch den zahlreichen Touristen und Hobbyfotografen. Einen beeindruckenden Querschnitt der Arbeit zeigte uns die Leiterin Silke Preußner. Manch einer hatte danach sicherlich überlegt, hier anzuheuern Den Abschlussabend verbrachten wir in Warnemünde.

Das Reiseprogramm gab immer wieder Zeit, Orte zu erkunden (nicht durch die rosarote Brille, wie das Gruppenfoto vielleicht Glauben machen mag) und sich mit Kolleginnen auszutauschen, zumal wir immer mehr Gäste aus anderen Landesgruppen bei unseren Studienreisen verzeichnen können. Sonnengetankt und voller Eindrücke traten wir sonntags die Heimreise an, mit dem Bedauern, dass die schöne Zeit viel zu schnell vorbei war. Im nächsten Jahr soll es im Mai nach Wrocław gehen. Die Vorbereitungen laufen bereits, denn nach der Reise ist vor der Reise ...

Petra Kunze,

Vorstand Landesgruppe Thüringen

Korrektur

Der Berufsverband hat 15 Landesgruppen. Da kann man schnell mal durcheinander kommen, denn wohingegen Bremen und Niedersachsen eine gemeinsame Landesgruppe haben, sind die Landesgruppe Berlin und die Landesgruppe Brandenburg völlig selbstständig. In der vergangenen Ausgabe haben wir auf Seite 368 und Seite 369 fälschlicherweise gleich zwei Mal von einer Landesgruppe Berlin/Brandenburg gesprochen. Ehre, wem Ehre gebührt: Es handelte sich beides Mal um die Landesgruppe Berlin. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.



Mehr Eindrücke von der Bibliotheksreise vermittelt die BuB-Fotogalerie in der App.

Future Library

Bibliotheken für die Zukunft – wird es in der Zukunft noch Bibliotheken geben? Eigentlich stehen die Chancen dafür recht gut. Wenn nicht die Erderwärmung die Meeresspiegel exorbitant ansteigen lässt, ein schwarzes Loch die Bibliotheken in ein Paralleluniversum befördert, Papierschädlinge den Büchern an den Kragen gehen oder eine versehentlich gezündete Atombombe die Büchersammlungen pulverisiert. Selbst die voranschreitende Digitalisierung funktioniert, solange auf dem blauen Planeten genug Energiereserven zur Verfügung stehen. Jetzt aber erst einmal genug der möglichen Horrorszenerarien. Schauen wir doch lieber positiv in unsere Zukunft und die der Bibliotheken.

Wenn wir schon seit längerer Zeit über Biosphären auf anderen Planeten unseres Sonnensystems nachdenken. Warum sollen wir in diese Betrachtungen nicht auch die Welt der Bibliotheken miteinbeziehen? Und da dürfte Einiges im Bereich des Machbaren und Vorstellbaren liegen. Eventuell sogar ein Fall für bibliotheks-astrologische Fachleute. Oder für Anhänger des Spartenfernsehens »Die Bibliotheken hundert Jahre nach dem nächsten Sonnensturm«. Jetzt aber ein bisschen mehr Seriosität! Vorstellbar wären schon Future Libraries auf anderen Planeten oder in den Tiefen des weiten Universums; die Sache mit dem schwarzen Löchern wollen wir mal ausblenden. Wie darf man sich nun diese Bibliotheken vorstellen? Im Prinzip dürften wohl Organisationsformen der irdischen Bibliotheken in erprobter Weise Fortsetzung finden. Der Bibliotheksdirektor wäre Captain Future und sein Bibliotheksteam setzte sich aus r2d2, HAL 9000 und E.T. zusammen; die Aliens wurden in Pension geschickt (Aggregatzustand: eingefroren). Durch die Bibliothekshallen würden sich wohlthuende Klänge wie »Also sprach Zarathustra« von

Richard Strauss, »Major Tom« von Peter Schilling oder »Space Oddity« von David Bowie verbreiten. Und somit wäre auch für fast jeden Musikgeschmack etwas dabei. O.K. die Fans von Helene Fischer (zu viel Dezibel) und Andreas Gabalier (zu viel Dialekt) gingen wohl leer aus.

Und wie wären die Bestände aufgestellt? Selbstverständlich nach sachinmanenten Zusammenhängen und unter Berücksichtigung von spezifischen Benutzerinteressen. Aldous Huxley und George Orwell stünden zusammen im systemkritischen Bibliotheksbereich. Tolkien und George R. R. Martin in der Abteilung Belletristik. Harry Potter und Tribute von Panem im Cross-Over-Bereich. Und Douglas Adams im Giftschrank. Oder etwa nicht? Vielleicht

gelten ja in der Zukunft andere liberale und wertneutrale Aufstellungssysteme unter Anwendung der polyhierarchischen Facettenklassifikation.

Die Kritiker meiner intergalaktischen Vorstellungen mögen mir vorwerfen, meine Gedankenwelt orientiere sich zu sehr an physikalischen Gesichtspunkten fester Materie. Korrekt. Ich bin aber der felsenfesten Überzeugung, dass sich auch für Himmelskörper in anderen Aggregatzuständen Bibliotheksformen oder Wissensspeicher finden lassen. Und wer weiß, vielleicht taucht auch in den unendlichen Weiten des Weltalls das verschollene Bernsteinzimmer endlich wieder auf.

*Frank Merken,
Stadtbibliothek Wipperfürth*

Frankfurter Buchmesse: 50 Prozent günstiger!

Als BIB-Mitglied haben Sie auch in diesem Jahr die Möglichkeit, einen Preisnachlass von 50 Prozent beim Kauf einer Fachbesucher-Tageskarte oder -Dauerkarte für die Frankfurter Buchmesse zu erhalten. Besonders erfreulich: Die 50-Prozent-Tickets enthalten diesmal auch die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel.



Die Tickets sind ab sofort im Onlineshop der Frankfurter Buchmesse verfügbar. Den dafür benötigten Rabatt-Code und die Anleitung finden Sie im BIB-Intranet.

Freikarten für Auszubildende und LIS-Studierende (beziehungsweise

Trainees und Volontäre) gibt es für alle Nachwuchskräfte aus dem Bibliothekswesen als Tages- oder Dauerkarte. Bestellen Sie diese mit einer Namensliste der Teilnehmenden Ihrer Ausbildungseinrichtung, die Sie bis Ende September per E-Mail an kopecki@bib-info.de senden. Sie erhalten anschließend eine Liste mit der entsprechenden Anzahl der Ticket-Codes, die Sie dann folgendermaßen in Eintrittskarten umtauschen können:

Loggen Sie sich bitte im Kundenportal der Frankfurter Buchmesse ein. Dort geben Sie nach Klick auf »Ticket-Code eingeben« Ihren Ticket-Code ein, machen die erforderlichen Angaben zur Ihrer beruflichen Tätigkeit und erhalten dann Ihre personalisierte Eintrittskarte zum Ausdrucken. So ersparen Sie sich unnötige Wartezeiten an den Kassen vor Ort.

Schleswig-Holstein

»Bibliothek als Ort« – Plattform, Forum, Rückzugsort, Inspirationsquelle, Begegnungsraum

Bibliotheksforum Schleswig-Holstein 2018

Dritter Ort und coole Schuhe – dies sind die Eindrücke, die den Kolleginnen aus Lauenburg im Kopf geblieben sind, nachdem sie den Creative Guide und Architekten Aat Vos in Rendsburg erleben durften.

Der sympathische Niederländer war der Einladung zum Bibliotheksforum Schleswig-Holstein 2018 gefolgt, das von BIB und dbv in Kooperation mit der Büchereizentrale Schleswig-Holstein im März veranstaltet wurde. Über 100 interessierte Menschen aus Bibliotheken und Verwaltungen nutzen die Möglichkeit, sich vom altbekannten Bild der Bibliotheken zu verabschieden und sich – zumindest schon mal in Gedanken – mit der Transformation ihrer Einrichtungen in sogenannte Dritte Orte zu beschäftigen.

Gesellschaftliche Bedeutung

Jens A. Geißler (Vorsitzender BIB Landesverband Schleswig-Holstein) stimmte mit seiner Begrüßung auf die folgenden Vorträge ein und betonte: »Bibliotheken sind von enormer gesellschaftlicher Bedeutung, weil sie ein nichtkommerzieller, öffentlicher Ort für alle sind und damit etwas, was in den letzten Jahrzehnten moderner Stadtplanung oft vernachlässigt wurde. Mit dem Mut zur Veränderung und zur Beteiligung breiter Bevölkerungskreise können sie sich zu einem für die Demokratie und die Offene Gesellschaft unverzichtbaren Treffpunkt und Lernort weiterentwickeln, der Plattform und Forum, Rückzugsort, Inspirationsquelle und Begegnungsraum zugleich sein kann.«

Der anschließend folgende Hauptvortrag von Aat Vos wurde zum

Erlebnisbericht: Er verstand es, seinen Zuhörern den Mund wässrig zu machen für neue Ideen, lieferte zugleich anschauliche Beispiele aus den Niederlanden und Norwegen und machte Mut, sich den Herausforderungen zu stellen. Sein Credo ist es, den öffentlichen Raum zurück an die Menschen zu geben. Außerdem forderte er dazu auf, bei jeder kommenden Aufgabe das Warum zu hinterfragen.

Daran anschließend ging Stephan Kleinschmidt aus Sonderburg/Dänemark auf den Stadtumbau in Sonderburg und seine gesellschaftspolitische Bedeutung für die Stadt ein. Dabei wurde deutlich, dass Städte mit aktiver Stadtplanung und mutigen Entscheidungen auf den demographischen und gesellschaftlichen Wandel reagieren müssen, wenn die Stadt lebendig und vital bleiben soll.

Aat Vos' Credo ist es, den öffentlichen Raum zurück an die Menschen zu geben.

Nach einem ausgiebigen Mittagessen, welches natürlich für zahlreiche Gespräche unter Kollegen, aber auch mit den Ausstellern der Firmenmesse genutzt wurde, ging es ausgeruht und gesättigt in die zweite Runde mit Best-Practice-Beispielen aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Dänemark.

Claudia Knauer, Direktorin vom Verband Deutscher Büchereien in Dänemark, berichtete vom neuen Multikulturhaus in Sonderburg, welches sowohl die deutsche als auch die dänische Bibliothek gemeinsam mit der Kunstschule unter einem Dach vereint. Dieses für alle Seiten neuartige Modell ist für beide Bibliotheken vorteilhaft und bereichert die Zusammenarbeit der Deutschen und Dänen allgemein.

Am Beispiel der Stadtteilbücherei Norderstedt-Glashütte lieferte Bibliotheksleiter Ingo Tschape Impressionen und Erkenntnisse des Entstehens und Werdens der ersten Open Library in Schleswig-Holstein.

Angebote für Familien

Leonie Hintz und Sabine von Eitzen aus den Hamburger Bücherhallen Barmbek und Wilhelmsburg stellten verschiedenste, bewährte Angebote für Familien, Jugendliche und Senioren vor, die neben klassischen Konzepten auch neue Formate wie Silber & Smart oder Coder Dojo beinhalten.

Mit dem Vortrag »Bibliothek ohne Ort« berichtete Friederike Sablowski augenzwinkernd aus der Stadtbücherei Bad Segeberg, welche wegen umfangreicher Umbaumaßnahmen für mehrere Monate schließen musste. Hochmotiviert hatte das Bibliotheksteam diverse Aufgaben und Vorhaben umsetzen wollen, die man schon immer mal in Angriff nehmen wollte, es wurde aber schnell von der Realität eingeholt und davon mehr oder weniger abgehalten.

Den Schlusspunkt dieses informativen, abwechslungsreichen und großartigen Tages setzten Friederike Sablowski und Jens A. Geißler (Stadtbibliothek Bad Oldesloe) mit ihrem nicht ganz ernst gemeinten Vortrag »Kein Ort, nirgends – Bibliotheken aus der Hölle«. Gezeigt wurden, größtenteils aktuelle, Fotos von Bibliotheks-Homepages, die mitsamt den kurzen Anmerkungen der beiden Vortragenden für überwiegend lautes Gelächter sorgten.

*Uta Silderhuis, Vorstand
Landesgruppe Schleswig-Holstein*

Summary



New Working Environments in Libraries / Factors in Designing and Planning Up-to-Date Workplaces for Library Staff (Olaf Eigenbrodt)

(pp. 396 – 401)

Recently there has been considerable discussion about new styles and methods of work in libraries. Not only technological changes due to digitalization of the workplace but also the transformation of the culture of work into an agile, process-driven workday have led to new approaches in staff management, personnel development and the technical equipping of workplaces within libraries. It is also necessary to provide space, quite literally, for creativity, teamwork and a flexible workflow. However, difficulties are encountered within both existing buildings and recently designed facilities because the appropriate spatial structure is often lacking.

The noticeable gap, which constitutes the spatial manifestation of modern work culture in the area of the library staff's workplaces, should not blind us to the idea that our future work surroundings are inextricably linked with the question of how we want to work. The design and organization of our work world, regardless of type of library, have an immediate influence upon the innovativeness and the corporate culture of a library.

It is obvious that when changes are made to organizational culture it is necessary to take a participative approach to the planning of staff members' working spaces, a method already known from user participation. In the course of the planning process, the funding organization and the building authorities must be won over to the idea that new working environments – even while conforming to the legal regulations for employee safety – will lead to unavoidable deviations from the previously well-worn paths of office planning and KPI-based space optimization, without necessarily requiring more space or financial investment.

University as Workplace / A Little »New Work« Is Not Bad (Cornelia Vonhof)

(pp. 408 – 410)

Instructors of the Faculty for Information and Communication at Stuttgart's Hochschule der Medien (Stuttgart Media University) have been working since 2014 in shared office spaces. Though originally not entirely voluntarily, the response of the teaching staff after four years is on the whole positive. The goal that prompted this choice has been achieved. By moving closer together, space was freed up for meeting rooms, for telephone and teleconference rooms, and for quiet spaces needed for very intensive, concentrated work.

Happily, the claims by proponents of shared office space have proven true: communication within teams has been noticeably more intensive and appreciably improved. The work life of a professor is in fact a very lonely business and surprisingly low on interactive situations. This is changed by being in a shared office space. Many times it is possible to clarify questions, to initiate discussions and to exchange collegial information more easily from one desk to another. In previous times it would have been necessary to convene a formal meeting.

Even with this positive balance it must also, of course, be recognized that we, as teachers at university level, have special working conditions. None of us sit every day from morning to evening at a desk in the university. When we are there we hold lectures and seminars, sit on committees, or hold talks with students, colleagues and visitors. For the most part we can freely choose our place of work and for intensive periods of work -- such as writing an article, doing research, preparing teaching sessions, etc. -- we can elect freely whether to work at home, in a shared working space, or in the library. This new form of cooperation requires everyone to bring along a certain amount of considerateness and self-discipline, as well as, from time to time, a proper measure of tolerance and a spirit of compromise.

A Spectacular Library Facility in China / Tianjin-Binhai Attracted Over One Million Visitors in Five Months (Xiufeng Liu)

(pp. 416 – 420)

The new Tianjin-Binhai Library is considered the most important public library in the newly developed municipal district of Binhai in the metropolis of Tianjin in eastern China. Construction began in March 2015 and the library celebrated its inaugural opening on October 1, 2017. In the next five months more than one million people visited the library, and books in the library collection were borrowed more than 600,000 times.

The library is located in the Tianjin-Binhai Cultural Center. With five upper floors and a lower level, the building is 29.6 meters (97 feet) high. The ground floor has two main entrances and marks a point of intersection between the cultural promenade to the west and a city park to the east. The library can hold up to 1.2 million books and offers 1,200 seats and desks for readers. It is open eleven hours per day, closing only on Monday mornings for maintenance work. At present the library holds 300,000 books and subscribes to over 1,400 Chinese magazines and 40 Chinese newspapers. In addition, it offers a collection of foreign-language books, magazines and newspapers. In the first half-year of 2018 the library planned to expand its collection to between 500,000 and 600,000 books and make a considerable addition to its foreign-language collection. Furthermore, the databases, which currently require 18 terabytes of storage, are being expanded step-by-step.

The Tianjin-Binhai Cultural Center is an extensive complex with a total surface area of 312,000 m² (3,358,340 sq.ft.) and houses, alongside the library, an art gallery, a museum of technology, a hall for public events and a recreational center – all connected by a glass-roofed promenade. The library was the first part to be opened to the public and has been a major attraction from the beginning.

Translated by Martha Baker

Résumé



Nouvelles approches du travail en bibliothèque. Concevoir et planifier les environnements contemporains du travail pour les salariés (Olaf Eigenbrodt)

(pp. 396 – 401)

Les organisations du travail tout comme les méthodes de travail en bibliothèque ont récemment fait l'objet de nombreuses discussions. A l'instar de la métamorphose qu'a connu la culture du travail, les évolutions technologiques engagées par la transition numérique du monde du travail ne limitent pas leur impact à une nouvelle façon de faire en termes d'encadrement des équipes, de ressources humaines ou de déploiement fonctionnel des places de travail mais engendrent des missions flexibles et élaborées en fonction des »processus«. En ce sens, doivent être désormais mis en place des espaces dédiés aux processus créatifs, au travail en équipe et aux circuits souples. Cette évolution est cependant contrariée par la réalité des infrastructures, c'est-à-dire des bâtiments anciens comme modernes, lesquels ne disposent pas en règle générale des espaces nécessaires.

Les remarquables et vastes plateaux, qui sont jusqu'à présent l'expression spatiale de nouvelles cultures du travail en bibliothèque pour ce qui concerne les places de travail des agents, ne peuvent néanmoins pas masquer le fait que la question de l'environnement dans lequel nous souhaitons travailler est intimement liée à celle de la façon selon laquelle nous voulons travailler. Indépendamment du statut de la bibliothèque, la disposition et l'organisation de nouveaux environnements du travail ont une influence immédiate sur la capacité d'innovation et la culture d'entreprise des bibliothèques.

A l'occasion d'une modification de l'organisation, il ne dépend que des acteurs d'en tirer parti pour introduire des éléments participatifs à la planification des espaces professionnels, comme cela se fait pour la participation des usagers. Parmi les étapes de la planification, il faut également parvenir à convaincre les financeurs et les services administratifs en charge des bâtiments que, tout en respectant les prescriptions réglementaires et législatives du code du travail, de nouveaux environnements de travail conduisent inévitablement à abandonner le sacro-saint fil rouge de la planification des espaces de travail et son pendant statistique de l'optimisation des surfaces, sans pour autant que cela génère obligatoirement davantage de besoins en investissement et de mètres carrés.

Un institut universitaire comme place de travail. S'offrir un peu de »new work« (Cornelia Vohnhof)

(pp. 408 – 410)

A la faculté d'information et de communication de l'institut supérieur des médias de Stuttgart, les enseignants travaillent depuis 2014 dans des bureaux partagés. Au début, cela ne s'est pas fait de façon totalement désirée, mais au bout de quatre années à l'épreuve du quotidien, le bilan s'avère globalement positif. L'objectif que s'était fixé le processus général a été atteint: grâce au regroupement dans les bureaux partagés, des espaces ont été dégagés que nous employons comme salles de réunion, pour des échanges ou des conférences téléphoniques, ou comme espaces silencieux destinés au travail nécessitant une concentration absolue.

La concrétisation de ce que les promoteurs d'une telle organisation des espaces décrivaient a été particulièrement réjouissante. La communication au sein de l'équipe s'est manifestement intensifiée et améliorée. Être professeur en université est par essence une démarche très solitaire et paradoxalement assez peu fondée sur la communication. Le bureau partagé a modifié cela. De nombreux échanges et discussions – et souvent sous forme collégiale – aboutissent d'une table à une autre. Auparavant, des séances formelles s'avéraient nécessaires.

Bien évidemment, dans ce bilan positif, il faut aussi considérer le fait qu'en tant qu'enseignants d'un institut supérieur nous avons des conditions de travail spécifiques : aucun de nous n'est installé à son bureau de l'institut du matin jusqu'au soir. Lorsque nous sommes ici, nous donnons des cours et des séminaires, préparons des colloques, dialoguons avec les étudiants, avec les collègues et les visiteurs. Nous disposons d'un large choix d'espaces de travail et, pour une tâche supposant d'être très concentré (pour la rédaction d'un article, le travail de recherche ou la préparation d'une intervention par exemple), nous pouvons retenir des espaces de co-working ou bien la bibliothèque. Les nouvelles modalités du travail collaboratif induisent de la rigueur et de la discipline ainsi que, de temps à autres, une aune de tolérance et d'aptitude au compromis.

En Chine, la construction d'une bibliothèque spectaculaire. En cinq mois, Tianjin-Binhai séduit un million de visiteurs. (Xiufeng Liu)

(pp. 416 – 420)

La nouvelle bibliothèque baptisée Tianjin-Binhai est considérée comme la bibliothèque de lecture publique la plus importante de l'arrondissement de Binhai au cœur de la métropole millionnaire de Tianjin en Chine orientale. C'est en mars 2015 que le chantier a débuté. Le 1er octobre 2017, la bibliothèque célébrait son inauguration officielle. Au cours des cinq mois qui ont suivi, plus d'un million d'individus ont déjà visité la bibliothèque, laquelle a prêté les ouvrages disponibles plus de six cent mille fois.

La bibliothèque se trouve dans le Centre culturel Tianjin-Binhai. Le bâtiment avec son rez-de-chaussée et ses cinq niveaux s'élève à 29,6 mètres. Par ses deux entrées principales situées en sous-sol, la bibliothèque constitue un espace intermédiaire entre la promenade culturelle à l'ouest et le parc municipal à l'est. Plus de 1,2 million d'ouvrages peuvent y être stockés et 1 200 places assises y sont offertes. Quotidiennement, la bibliothèque est ouverte durant onze heures. Il n'y a que le lundi en matinée que l'équipement est fermé pour le travail interne. A ce jour, ce sont 300 000 livres et l'abonnement à 1 400 revues et 40 journaux chinois qui sont proposés. Aux côtés de cette offre, la bibliothèque a rassemblé une collection de livres, de revues et de journaux en langues étrangères. Pour ce premier semestre 2018, l'élargissement des collections est estimé entre 500 000 et 600 000 documents, sans compter l'accroissement important des collections en langues étrangères. De la même manière, les banques de données informatiques qui représentent à ce jour près de 18 teraoctets, vont poursuivre leur développement.

Le Centre culturel Tianjin-Binhai est un complexe culturel dont la surface totale s'élève à 312 000 m², rassemblant la bibliothèque, une galerie d'art, le musée des techniques, des espaces de conférences ainsi qu'un centre de loisirs, qui sont reliés par une promenade couverte en verre.

Traduit par David-Georges Picard



STADT MÜNSTER

Gute Einstellung



Job trifft Lebensqualität. In Münster.
 Münster ist mit fast 310.000 Einwohnerinnen und Einwohnern als wachsende Stadt ein bedeutender Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort und Sitz zahlreicher Institutionen. Als weltoffene Kongressstadt zeichnet sich Münster durch einen hohen Kultur- und Freizeitwert aus. Die mehr als 60.000 Studierenden prägen Münster als junge und internationale Stadt.

Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine Führungspersönlichkeit für die
Leitung der Stadtbücherei
 (auch als Quereinsteiger/-in)

Die Tätigkeit wird nach Entgeltgruppe 15 Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) vergütet. Beamte werden im Wege der Versetzung übernommen. Die Stelle ist entsprechend nach A 15 Landesbesoldungsgesetz NRW (LBeSG NRW) bewertet.

Weitergehende Informationen erhalten Sie unter:
www.stadt-muenster.de/gute-einstellung

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung unter Angabe der Ausschreibungsnummer 43-004/18 per Post an:
 Stadt Münster · Der Oberbürgermeister
 Personal- und Organisationsamt · 48127 Münster

Kleinanzeigen

Bibliotheksausstattung

BibCheck: der Profi-Check für Ihre Bibliothek
 Beratung zu Umgestaltung oder „Facelift“ zum Festpreis!

ekz.bibliotheksservice GmbH
 Bibliotheksplanung
 72764 Reutlingen
 Tel. 07121 144-410/-440
 Moebel.Verkauf@ekz.de
www.ekz.de

PETER HAASE

Zerkratzt und nicht mehr ausleihfähig?
 Wir machen Ihre Datenträger wieder lauffähig: Unsere professionelle CD-Reparatur ab 0,90 €/St. (zzzgl. USt.)

Anton-Emmerling-Str. 32 | 90513 Zirndorf
www.peter-haase.de | info@peter-haase.de
 Tel. 0911/600 17 33 | Fax 0911/600 18 31

Bibliotheksmaterialien

PETER HAASE

Auch 2018
8% Bücherei-Sonderrabatt auf alle Artikel in unserem Angebot!
(ausgenommen CD-Reparatur und Sonderangebote - ab 25€ netto)

Anton-Emmerling-Str. 32 | 90513 Zirndorf
www.peter-haase.de | info@peter-haase.de
 Tel. 0911/600 17 33 | Fax 0911/600 18 31

Bibliotheks- und Rollregale

Regalsysteme nach Maß

Ihr Komplettanbieter von Einrichtungssystemen, stationären und fahrbaren Regalsystemen mit 40 Jahren Erfahrung.

www.zambelli.com

Bibliotheksumzüge

Wir verändern Ihren Standort, nicht den Ihrer Bücher!

Kühne
 Bibliotheksumzüge

Beraterstr. 19 | D-44149 Dortmund | Fon 0231 917227-0
www.kuehne-dms.de | info@kuehne-dms.de